P.O.germ. 744 Fd
Knigge

J. d. Maunfart, Dec. Nyff.
1804.
conft. m. cr. – 2 f.

a 8

4580

Weinrauch del. et sc. Wien.

Geld habe ich;

Geschichte
des
Amtsraths Gutmann
von
ihm selbst geschrieben.

herausgegeben
von
Adolph, Freyherrn Knigge.

Neue Auflage

Hannover,
in der Ritscherschen Buchhandlung, 1805.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Erstes Capitel.

Enthält einige Familien= und andere Nachrichten.

Die Güter des seligen Herrn Geheimenraths von Fürstenruf gehörten, wie das jedermann weiß — oder sollten einige meiner Leser so unglücklich seyn, nie etwas von diesem Herrn gehört zu haben; so sey es ihnen hiemit gesagt — sie gehörten zu den ansehnlichsten Gütern im ***schen Lande. Er selbst, der Herr Geheimerath, wohnte seit dem Jahre 1750 auf einem derselben, das Mehlbach hieß; mein Vater war sein Pachter und die Haushaltungs=Gebäude, in denen

[library stamp]

meine Eltern ihr Wesen trieben, lagen ein wenig von dem Schlosse getrennt, worinn der alte gnädige Herr hausete, oder residirte — wie Sie es nennen wollen.

Der Herr Geheimerath hatte seinen Abschied vom Hofe genommen, weil der Herzog, dem er als Minister, Obermarschall, Obercämmerer, Oberstallmeister, Intendant der Music, Consistorial- Regierungs- und Kriegs-Präsident gedient, für einen jüngern Geheimenrath, dessen moderners Gesicht ihm besser zu gefallen anfieng, von irgend einem hohen Potentaten ein großes Ordensband erhandelt hatte. Der Herr von Fürstenruf sahe sich nun natürlicher Weise für einen verlohrnen Mann an und begehrte seine Entlassung, die er in den huldreichsten Ausdrücken erhielt. Er beschloß, den Rest seiner Tage in der süßen Ruhe des Landlebens hinzubringen, wovon er jetzt, so wie über das Glück der Unabhängigkeit und über die Undankbarkeit der Fürsten, viel artige Dinge zu sagen wusste. Das Zipperlein setzte ihm oft scharf zu und da auch seine Frau Gemahlinn, die ehemals Hofdame gewesen, bey-

nahe

nahe ganz blind und zugleich mit Gicht und andern Gebrechen behaftet war; glaubten Beyde, die Ruhe und heitre Land-Luft würden ihren Cörpern und Seelen sehr zuträglich seyn.

Ich war grade zehn Jahre alt, (denn ich bin im kalten Winter 1740 gebohren) als unsre gnädige Herrschaft ihren Einzug in Mehlbach hielt. Der Schulmeister des Dorfs hatte dazu eine Feyerlichkeit veranstaltet. Zwölf Kinder, mit wohl gekräuselten und weiß eingepuderten Haaren, angeführt von mir und seiner Tochter, mussten paarweise vor der ganzen Gemeine her, eine halbe Stunde Weges von Mehlbach, die ankommende Kutsche in Empfang nehmen; wir Kinder warfen sodann eine Menge Blumen hinein, indeß der Schulmeister eine Cantate von seiner Composition aufführte. Er selbst und unser Schweinehirte sangen den Baß; für die übrigen Stimmen war nicht weniger gut gesorgt, und wenn die Instrumental-Begleitung dabey nicht durchaus gut besetzt werden konnte; so war doch eine obligate Trompete, die ein Musicant aus Bremen

men blies, der grade dort bey Verwandten sich aufhielt, keineswegs zu verachten. Die Partitur dieser Music besitze ich noch; sie wird in der nächsten Messe bey dem Herrn Rathe Boßler in Speyer sauber gestochen erscheinen, wenn sich eine hinlängliche Anzahl Subscribenten dazu findet.

Der Herr Geheimerath von Fürstenruf schien äusserst zufrieden und sogar gerührt von dieser Veranstaltung, stieg aus dem Wagen und hielt eine lange Rede an seine versammelten Unterthanen, die zwar nicht gänzlich verstanden wurde, weil viel französische Wörter und höfische, erhabne Ausdrücke darinn vorkamen, aber dennoch, und grade vielleicht um desto mehr, bewundert wurde. Der Schulmeister bekam auf der Stelle das Prädicat als Cantor und was mich betrifft; so erhielt ich, besonders als die gnädige Herrschaft erfahren hatte, daß ich ihres Conductors Sohn wäre, die Erlaubniß, oft in das Schloß zu kommen und die schönen Sachen zu bewundern, die nach und nach ausgepackt und in den großen Zimmern aufgestellt wurden.

Man will behaupten, daß alte Hofleute nie in eine andre Lebensart paßten. Keiner von ihnen, der nicht über Zwang und Ueberdruß klagte, so lange er auf dem schlüpfrigen getäfelten Boden umherwandelt, aber auch Keiner, den nicht tödtende Langeweile ergriffe, sobald er in eine bequemere Lage versetzt wird. Wenigstens traf dies bey unsrer gnädigen Herrschaft ein. Nachdem die ersten Zerstreuungen, welche eine neue Einrichtung verursacht, vorbey waren, fieng man an, das Locale genauer in Augenschein zu nehmen. Man hinkte durch alle Gärten, ließ sich auch wohl den Caffee in ein nahgelegenes Wäldchen bringen, oder fuhr in das Feld, um den Schnittern bey ihrer Arbeit zuzusehn; allein wenn diese einfachen Gegenstände, die für uns genügsamen Landleute immer neuen Reiz hatten, einmal beschauet waren; gewährten sie schon dem verwöhnten Geschmacke des vornehmen Paars keinen Genuß mehr. Man sah sich daher nach Umgang um, kutschierte zu den benachbarten Beamten und Land-Edelleuten und empfieng Gegenbesuche von ihnen; aber es fand sich, daß alle diese Leute nur

von Gegenständen zu reden wussten, die für unsre gnädige Herrschaft wenig Interesse hatten; also brach man dies Verkehr ab und lebte einsam für sich. Um nun der drückenden leeren Stunden weniger zu haben, stand man des Morgens sehr spät aus dem Bette auf, genoß dann gemächlich die Chocolade, fütterte den Papagoy, ließ sich allerley Geschäfte vortragen, sich dann ein wenig ankleiden, und so kam der Mittag glücklich herbey und mit ihm eine leckre Malzeit, bey welcher man recht lange verweilte. Nach der Tafel hielt man ein Schläfchen und gegen Abend spielte das hohe Paar mit einander Piquet, ließ sich den Küchenzettel auf den folgenden Tag bringen, nahm ein leichtes Nachtessen von wenig Gerichten zu sich und legte sich dann zu Bette.

Diese einförmige Lebensart wurde bald zur Gewohnheit und manches Jahr hindurch fortgesetzt. Die Sorgfalt für die kränklichen Cörper, welche oft, besonders in der kältern Jahrszeit, von heftigen gichtischen und podagrischen Zufällen heimgesucht wurden, unterbrach

brach jedoch zuweilen die gewöhnliche Tages-ordnung und endlich fand man auch Mittel, durch die Devotion manche Stunde auszufüllen, indem man sich täglich von der Cammer-frau oder dem Hausverwalter aus einigen alten Postillen, Gebeth- und Gesang-Büchern etwas vorlesen ließ. Nur zuweilen kam ein wenig mehr Mannigfaltigkeit in diese Lebensweise. Dies geschah, wenn der Neffe und künftige Erbe des Herrn Geheimenraths, der auf seine Kosten Gesandter des ***schen Hofes in *** war, auf einige Wochen zu seinem Herrn Oheim kam, um mit eignen Augen zu sehn, ob der alte Herr noch nicht bald durch einen sanften Tod ihn in den Stand setzen wollte, seine Schulden zu bezahlen. Weil der Herr Gesandte und seine Frau Gemahlinn voraus wussten, welche tödtende Langeweile sie in Mehlbach erwartete, pflegten sie einige Hausfreunde mitzubringen, und dann gieng es auf dem Schlosse ziemlich lebhaft her — Doch, ich halte mich zu lange bey der hochadlichen Familie auf; Lasset uns zu mir und den Meinigen zurückkehren!

Mein

Mein Vater war ein anständiges Mitteldding zwischen einem Bauern und gentleman. Aus unserm Dorfe gebürtig, war er einst im Gefolge des Herrn Geheimenraths, der mit ihm gleiche Jahre hatte, als Cammerdiener auf Reisen gegangen, und hiernächst als Verwalter auf dem Gute angesetzt worden, welches er nachher, als er sich größere Kenntnisse von der Landwirthschaft erworben und mit Julianen Langenbeck einiges Vermögen erheyrathet hatte, in Pacht nahm.

Da meine Eltern schon ziemlich bey Jahren waren, als sie sich mit einander verbanden, war kein sehr reicher Ehesegen zu erwarten; auch zeugten sie nur zwey Söhne, wovon der ältere, welcher sechs Jahre vor mir zur Welt kam, früh bestimmt wurde, die Jägerey zu lernen, um einst hochadlicher Förster werden zu können. Er wurde, nachdem er von unserm Herrn Pastor confirmirt worden, einem Verwandten anvertrauet, welcher eine Forst-Bedienung im ***schen Fürstenthum bekleidete; allein schon am Ende seines ersten Lehrjahrs, das heisst, ungefehr zehn Monate

vor

vor der Ankunft des Herrn Geheimenraths in Mehlbach, wurde am Abend eines Tages mein Bruder, welcher des Morgens auf die Jagd gegangen war, vermisst, und alle Bemühungen seines Lehrherrn, so wie meiner Eltern, etwas von ihm zu erfahren, waren vergebens.

Weil mein Vater mich nun als seine einzige Stütze im Alter betrachtete, und er durch Gottes Segen und eignen Fleiß ein, für seinen Stand nicht unbeträchtliches Vermögen erworben hatte, beschloß er, nichts an meiner Erziehung zu sparen, in welchem Vorsatze er durch die Gnade bestärkt wurde, deren mich, wie ich oben erzählt habe, der Herr Geheimerath würdigte. Denn dieser ließ mich nicht nur oft zu sich in das Schloß holen, ermahnte mich, fleissig und fromm zu seyn, und ließ mich zur Probe etwas aus des berühmten Neumeisters Predigt: das schwer zu bekehrende Juden-Herz, welche man in dessen geistlichen Bibliothek, Hamburg 1719, gedruckt findet, laut vorlesen; sondern beschenkte mich auch wohl mit einem blanken

Harz-Gulden und verhieß meinem Vater, wenn ich etwas Tüchtiges lernte, für meine künftige Beförderung zu sorgen.

Ich wurde also bestimmt, mich dem gelehrten Stande zu widmen und meine Eltern sahen schon im Geiste mich als hochadlichen Justitiarius die Bauern in Mehlbach sportuliren. Der alte gnädige Herr begünstigte diesen Plan; Er hoffte, noch lange genug zu leben, um einen jungen Menschen ganz zu Führung der Geschäfte für die hohe Familie ausbilden zu können. Sein Haupt-Augenmerk dabey war, daß Dieser einst das Archiv in bessere Ordnung bringen und, der Welt zur Belehrung, die sehr interessante Geschichte des Hauses Derer von Fürstenruf schreiben sollte, welches ihm sehr am Herzen lag. Ich habe unter meines Vaters Schriften einen Aufsatz gefunden, den ein gewisser Gerichtshalter in Mehlbach, Herr Daniel Crisomirius, verfasst und darinn den Ursprung und die fernere Genealogie dieses vornehmen Geschlechts deutlich und mit der größten historischen Treue beschrieben hatte. Vermuthlich hatte

der Herr Geheimerath diesen Aufsatz meinem Vater mitgetheilt, damit er mir einst bey einer ähnlichen Arbeit von so nützlicher Art zum Leitfaden dienen könnte. Nach Anleitung desselben war ein großer Stammbaum verfertigt und in einem Saale des Schlosses aufgehängt worden, wo er eine schmale Wand von der Decke bis auf den Boden ausfüllte. Eine ausdrücklich dazu gewidmete Leiter setzte jeden Neugierigen in den Stand, aus dem grauesten Alterthume bis in die neuesten Zeiten und umgekehrt mit seinen Beobachtungen hinauf und herab zu steigen.

Ich kann der Versuchung nicht wiederstehn, einen ganz kleinen Auszug aus jener Familien-Geschichte hier einzurücken und werde mich wenig um den Spott Derer bekümmern, die schon gegen solche Familien, welche ihre Abkunft doch nur höchstens von der Zeit der Kreuzigung Christi her ableiten; zu sagen pflegen: es sey lächerlich, dergleichen zu behaupten, da jeder Geschichtskundige wisse, daß in Teutschland die Gewohnheit, Familien-Namen zu führen, noch keine vierhundert Jahre alt

sey

sey und man unmöglich ältre ächte Nachrichten haben könne; daß es mit der Genealogie und dem reinen adlichen Blute überhaupt eine ganz sonderbare Bewandtniß habe, indem diese auf die Voraussetzung einer langen Reyhe tugendhafter und treuer Weiber beruhe, welche in dieser untermondischen Welt schwerlich zu finden sey; endlich daß überhaupt solche bloß genealogische Familien-Geschichten keinen verständigen Menschen interessiren könnten – Ich sage, ich verachte dergleichen Einwürfe, weiß, für wen ich schreibe, und daß es, bey diesen heillosen ungläubigen Zeiten, noch einen kleinen Cirkel von Edeln giebt, denen meine Nachrichten willkommen seyn werden; also kurz zur Sache!

Der erste Stifter des hochadlichen Geschlechts, derer von Fürstenruf war ein natürlicher Sohn des egyptischen Königs Pharao gewesen und zwar desselben, der im rothen Meere seinen Tod fand. Er saß neben seinem Herrn Vater auf einem Streitwagen, als der Monarch die Kinder Israel verfolgte und dabey ums Leben kam; allein weil unser

jun-

junger Herr ein frommerer Jüngling und von jeher den Juden hold gewesen war, hielt ihn ein Engel (vermuthlich beym Haarbeutel) über Wasser, und brachte ihn an das Ufer, da er dann, von allen ausgezognen Egyptern allein, wieder zurück in die Residenz kam.

Hierauf werden noch einige Ahnherrn nahmhaft gemacht und endlich Einer, der Cammerjunker bey der Königinn Cleopatra war und, nachdem Antonius die Schlacht bey Actium verlohren, nebst dem übrigen egyptischen Hof-Etat, von Augustus als Gefangner nach Rom gebracht wurde. Seiner guten Eigenschaften wegen wurde er bald freygelassen, nahm einen römischen Namen an und gieng in kaiserliche Kriegsdienste. Sein Sohn bekannte sich heimlich zur christlichen Religion.

Einer von den Nachkommen war im Gefolge des Kaisers Hadrian, als dieser die sehr glaubwürdige Fuß-Reise Chapeau bas von Spanien bis an den Euphrat machte.

Unter Constantin dem Großen war die Familie in glänzendem Ansehn.

In sechsten Jahrhunderte war Einer von den Ahnherrn Assessor bey dem Hofgerichte des Kaisers Justinian. Seine Nachkommen verliessen den Orient und giengen nach Rom zurück.

Ludwig mit dem Zunamen: der Breitschultrige, machte sich unter dem Kaiser Lotharius als einen tapfern Krieger bekannt.

Curt diente im Jahre 1006 Heinrich dem Heiligen (sonst auch der Hinkende genannt, weil ihm, den glaubwürdigsten Geschichtschreibern nach, der Engel Michael die Hüfte verrenkt hatte) in dem Kriege gegen Polen.

Unter den schwäbischen Kaisern standen die Ahnherrn Derer von Fürstenruf in hohen Würden und Aemtern.

In der Geschichte des funfzehnten Jahrhunderts kömmt zuerst der Familien-Namen vor, und Jost von Fürstenruf ist von Albert II. mit ansehnlichen Gütern belehnt worden, weil er ein geschickter Jäger gewesen.

Die

Die folgenden Ahnherrn zeichneten sich rühmlichst aus in den Zeiten des Faustrechts, durch allerley glückliche Unternehmungen gegen reisende Kaufleute und dergleichen.

In neuern Zeiten kömmt ein Herr von Fürstenruf vor, der durch seine Gemahlinn (Es steht nicht angeführt, auf welche Art) sein Glück bey einem Herzoge von Wirtenberg macht und ein Andrer, der mit ansehnlichen Pertinenzen belehnt wird, weil er als erster Landesstand in ***, es durchgesetzt hatte, daß die Bauern doppelt so viel Abgaben bezahlten, als ehmals.

Dies Wenige sey genug, um zu zeigen, durch welche Verdienste diese hohe Familie zu so großem Ansehn gekommen war, und wenn ich abermals in den Fehler verfallen bin, durch Darstellung dieses Gegenstandes die Erzählung meiner eignen Begebenheiten zu unterbrechen; so mag mich das Beyspiel der mehrsten historischen Schriftsteller rechtfertigen, die, wenn sie die Geschichte von Ländern und Völkern zu liefern versprechen, sich am längsten bey den

den Lebens-Umständen und Anecdoten einzelner vornehmer Personen aufhalten, welches ein ausländischer Witzling mit dem Verfahren eines Mannes verglichen hat, der, wenn er die großen Thaten besingen sollte, die mit einem Schwerdte vollbracht worden wären, seinen Gegenstand über die Schilderung der Rostflecke aus den Augen verlöhre, die sich auf dieser Klinge eingefressen hätten.

Zweytes Capitel.

Jugend = Jahre. Veränderungen in Mehlbach. Noch einige Character = Schilderungen.

Zu Beruhigung derjenigen Leser, welche vielleicht aus der Ueberschrift dieses Capitels schliessen mögten, daß ich sie mit weitläuftigen Erzählungen aus meinem unbedeutenden Knaben=Alter ermüden würde, muß ich gleich Anfangs hier erklären, daß dies nicht meine Absicht ist. Wer Schüler=Scenen und Studenten=Streiche geschildert sehn will, der lese unsre neuern teutschen Romane, die voll davon sind. Ich werde nur kurz über die Jahre hinausgehn, die fast bey jedem, nicht gänzlich von der Natur und dem Schicksale verwahrlosten Menschen, reicher an unschuldigen, reinen Freuden, als an wichtigen Begebenheiten zu seyn pflegen.

Den ersten, freylich nicht sehr gelehrten, doch auch nicht ganz unvernünftigen Unterricht genoß ich von dem, oben als Music-Director rühmlichst genannten, bey dem Einzuge des Herrn Geheimenraths zum Cantor erhobnen Schulmeister. Er war, nach damaliger Art, ein ganz geschickter Mann, wusste seinen lateinischen Casum zu setzen, sich Ansehn, Aufmerksamkeit und Folgsamkeit bey den Kindern zu verschaffen, ohne gar zu oft den Staab Wehe zur Hand zu nehmen, und verstand die Kunst, eine Haupt-Frage aus dem Catechismus in so viel kleine zu zergliedern, daß, wenn dadurch die Begriffe nicht deutlicher wurden, die Schuld wenigstens öfter an der Dunkelheit des Gegenstandes selber, als an der Geschicklichkeit des Lehrers, ihn auseinanderzusetzen, lag.

Schon von meinem neunten Jahre an aber unterzog sich unser ehrlicher Pfarrer, Herr Westerberg, dem Geschäfte, mir Privat-Unterweisung zu geben, wofür ihm mein Vater nach Vermögen seine Erkenntlichkeit bezeugte und, so oft eingeschlachtet wurde, etwas

in seine Küche lieferte. Diesem frommen und verständigen Geistlichen habe ich viel zu verdanken; Sein Character war sanft, heiter und gesellig, seine Sitten waren untadelhaft, seine Grundsätze strenge, aber duldsam. Da jeder Leidende seine Zuflucht zu ihm nahm und sein Herz ihm nicht leicht gestattete, den Hülfsbedürftigen von seiner Thür wegzuweisen, gab er oft mehr hin, als die besser calculirende kalte Vernunft gutheissen konnte. Er war daher sehr arm und machte mit seinem abgeschabten schwarzen Rocke und seinem demüthigen Anstande zuweilen eine klägliche Figur an der Tafel des Herrn Geheimenraths, der, gewöhnt, die Menschen nach dem äussern Scheine zu beurtheilen, ihn selten einladen ließ und weil seine Predigten nicht in hochtönenden Worten und zierlichen Phrasen, sondern in einfältiger Herzenssprache verfasst waren, keine große Meinung von seinen Talenten zu haben schien; um so weniger, da der Prediger Westerberg sich auf keine politische Gespräche einließ, keine Zeitungen las und keine Anecdoten aus der Nachbarschaft zu erzählen wusste.

Unter der Leitung dieses würdigen Mannes setzte ich bis in mein vierzehntes Jahr meine Studien fort und mein Vater war eben im Begriffe, mich in ein auswärtiges Gymnasium zu bringen, als sich durch den Tod des alten Geheimenraths die Scene in Mehlbach veränderte, weswegen er dann die Reise aufschob. Die gnädige Frau zog nun zu einer Schwester, welche Stifts-Dame war, und der Herr Gesandte von Fürstenruf kam mit seinem ganzen Hause an, um von den Gütern Besitz zu nehmen.

Da sich bey näherer Beleuchtung fand, daß große Summen an die Wittwe, so wie auch viel Legate u. d. gl. herausgezahlt werden mussten und die Gläubiger des Herrn Bothschafters, die immer auf diesen frohen Zeitpunct waren vertröstet worden, nun ernstlich auf Bezahlung drangen, so daß der Gewinnst aus der Erbschaft in der That nicht sehr beträchtlich war; hielt es der gnädige Herr für nothwendig, auf eine Zeitlang Mehlbach zu seinem Aufenthalte zu wählen, wo er weniger Aufwand zu machen brauchte. Er gab

da-

daher vorerst seinen Gesandschaftsposten auf, der in der That nie von großer Wichtigkeit gewesen war, und beglückte seine Unterthanen mit seiner holden Gegenwart.

Der Herr Gesandte von Fürstenruf war damals ein Mann von fünf und dreyssig Jahren, wohl gewachsen, äusserst höflich, geschmeidig, redselig, aber nicht gesprächig; (denn das sind zwey sehr verschiedne Dinge. Er sprach nicht, um seine Gedanken gegen andre auszutauschen, sondern er plauderte ohne Unterlaß, damit niemand Zeit gewönne, die Unterhaltung auf einen Gegenstand zu leiten, auf welchen er sich nicht vorbereitet hatte.) Dabey war er sehr lebhaft, wie es schien; aber es war dies Wesen doch eigentlich nur eine angenommene Bewegsamkeit, welche ich nachher so oft an so genannten Weltleuten wahrgenommen habe; eine Lebhaftigkeit, die nicht aus dem innern Feuer einer reichen Einbildungskraft, welche jeden Augenblick neue Gegenstände auffasst, neue Beschäftigung sucht, nicht aus Drange, zu würken und thätig zu seyn, hervortritt; sondern aus einem unaufhör-

hörlichen Kitzel, immer glänzen, gefallen, bemerkt werden zu wollen. Er mogte auch gern für einen Gelehrten, Kunstkenner, Mann von Geschmack, für einen Beförderer alles Guten, für einen herablassenden, gnädigen Menschenfreund, kurz! für alles angesehn seyn, weswegen andre Leute einzeln gelobt werden.

Vorzüglich schmeichelte es ihn, wenn man sich geneigt zeigte, zu glauben, er habe höchst wichtige Geschäfte, einen ausgebreiteten Briefwechsel und großen Einfluß auf die Cabinette der Fürsten. Deswegen pflegte er auch oft wohl die unbedeutendsten Briefe durch Staffetten abzusenden, oder sich dergleichen schicken zu lassen. Uebrigens liebte er, wie sich das versteht, Pracht, Glanz und rauschende Freuden.

Die gnädige Frau hatte, neben einem feinen Anstriche von Coquetterie, im Grunde ungefehr dieselben vornehmen Eigenheiten; allein sie wusste dabey eine gewisse Simplicität und Bescheidenheit zu affectiren, Sinn für Natur-Schönheiten und für einfache häusliche

und

und ländliche Freuden zu heucheln und durch eine cadenzirte, sanfte, ungekünstelt scheinende Sprache, ihrer kleinen hübschen Figur noch größern Reiz zu geben. Sie spielte auf dem Lande die fleissige Hausfrau, spann sogar und wusste meinen Vater, der sonst ein alter Practicus war, so treuherzig zu machen, daß es sie nur ein Paar glatte Worte kostete, wenn es auf einen Geld-Vorschuß angesehn war. Allein eine ganz andre Dame fanden diejenigen an ihr, die sie in großen Cirkeln sahen. Da war sie ganz Welt-Frau, wusste mit ihren Augen zu fordern und zu geben, zu beglücken und zu beunruhigen, konnte Stunden lang von elenden unwürdigen Kleinigkeiten plaudern, auf andrer Leute Unkosten witzig seyn, ließ das stille Verdienst, das nicht hinter einer Mode-Larve steckte, linker Hand liegen, versammelte einen Kreis von vornehmen Flach-Köpfen um sich her und weidete sich an sinnlosen Schmeicheleyen.

Es bleibt mir noch das beste Stück in dieser adlichen Familien-Gruppe zu schildern übrig, nämlich der einzige Sohn des Gesandten,

ten, der mit mir ungefehr gleiches Alter hatte. Er war ein edler, lieber, muntrer Knabe, unverdorben, voll warmen Gefühls für alles Gute und Schöne, ganz Natur, ganz Wahrheit. Er konnte durchaus keine Ungerechtigkeit, keine Unterdrückung, die Andern wiederfuhr, ertragen; seine Seele schien für Liebe und Freundschaft geschaffen. Dabey hatte er einen sehr fähigen Kopf, wohl weniger zum Schaffen und Erfinden, als zum Auffässen und Ordnen, eine reizbare Einbildungskraft, welche leicht beunruhigt wurde und einen entschiednen Hang zu einer ungestörten Unabhängigkeit. Er suchte nie, den Schwächern zu drücken, zu verdunkeln, mogte nicht auf andrer Menschen Rechnung geniessen, aber er ließ sich auch ungern drücken und seinen eignen Genuß verkümmern. Diese in der Folge immer fester gewordne Denkungsart und sein zu theilnehmendes, sich zu sehr hingebendes, ofnes Herz haben ihm in dem Laufe seines Lebens, wie ich das einst erzählen werde, manche trübe Stunde gemacht.

Daß

Daß dieser edle junge Mensch in seiner ganz anders gesinnten Eltern Hause so und nicht schlimmer geworden war, das hatte er der treuen Sorgfalt seines Hofmeisters, des Herrn Schmidt, zu danken, welcher jeden Keim zum Guten, der in seines Zöglings Seele hervorsprosste, zu hegen und zu pflegen wusste. Er hatte den jungen Fürstenruf vom sechsten Jahre an allein unter seiner Aufsicht gehabt; Der Herr Gesandte und seine Frau Gemahlinn bekümmerten sich, wie das vornehmen Leuten zukömmt, wenig um die Erziehung ihres Sohns, legten aber auch den Bemühungen des Herrn Schmidt nichts in den Weg; und da sie gern für aufgeklärter als andre Personen ihres Standes gelten wollten, behandelten sie den Hofmeister auch ziemlich freundlich und höflich.

Als der Herr Gesandte den Entschluß, in Mehlbach wenigstens eine Zeitlang zu wohnen, zur Ausführung gebracht hatte, sahe sich Herr Schmidt nach einem Gespielen für seinen Zögling um. Er warf seine Augen auf mich, und nachdem er meine Gemüthsart er-

forscht

forscht und deswegen den redlichen Prediger Westerberg zu Rathe gezogen hatte, that er seinem gnädigen Herrn den Vorschlag, mich an den Unterweisungs-Stunden des jungen Edelmanns Theil nehmen zu lassen und mir überhaupt zu erlauben, Carln (so hieß der Jüngling) den größten Theil des Tages hindurch Gesellschaft zu leisten. Der Herr von Fürstenruf willigte um so lieber in diesen Vorschlag, da ihm Herr Westerberg mich schon oft empfohlen und von den guten Gesinnungen Nachricht gegeben, die der verstorbne Geheimerath in Ansehung Meiner bewiesen hatte. Meine Eltern waren sehr froh über diese Wendung meines Schicksals und ich hatte nun das Glück, noch einige Jahre hindurch eine Erziehung zu geniessen, wie sie mir mein Vater auf keine andre Weise hätte verschaffen können. Dabey schloß sich mein Herz bald innigst an meinen vornehmen Jugend-Freund an. Meine Art zu denken hatte, ich darf es ohne Ruhmräthigkeit sagen, sehr viel mit der seinigen gemein, nur war ich weniger reizbar und lebhaft, ließ mich nicht so leicht hinreissen von angenehmen und un-

angenehmen Eindrücken und zeigte bey dem Unterrichte, den wir gemeinschaftlich empfiengen, mehr Fleiß und weniger Genie. Carl gewann mich bald herzlich lieb, war unzertrennlich von mir und es dauerte nicht lange, so hatte er meine noch ein wenig bäuerischen Sitten durch seinen täglichen Umgang so verfeinert, daß wer nicht sehr genau sich auf den Geruch, oder jagdmäßig zu reden, auf die Witterung eines Edelmanns verstanden, mich immer für einen Junker hätte halten können.

So verflossen dann die Jahre meiner Jugend sehr heiter und ungetrübt; und daß ich nachher in meinem, mir oft so sehr verkümmerten Leben mir nicht durch Launen und unnütze Grillen der bittern Stunden noch mehr geschaffen habe; das verdanke ich gewiß dem glücklichen Umstande, daß weder Noth, noch Zwang, noch Mißhandlung, noch übel angewendete Strenge, noch Zurücksetzung, den unschuldigen Genuß meiner Frühlingstage mir verleidet, meine zum Frohsinn gestimmte Seele nicht verstimmt oder verkränkelt haben. Ich bin immer geneigter gewesen, der Hofnung,

als der Furcht und Angst Gehör zu geben; und so ist oft ein Leiden schon vorübergegangen gewesen, ehe ich Zeit gehabt, mich von seinem würklichen Daseyn zu überzeugen. Die Leser werden künftig hören, daß mich sehr widrige Schicksale betroffen haben; aber gottlob! ich habe diese Unglücksfälle immer nur als vorübergehende Bekanntschaften betrachten dürfen, und nie recht vertrauet mit dem Kummer werden können.

Wir haben vorhin von der Prachtliebe des Herrn Gesandten geredet. Nun war es freylich seine Absicht, auf dem Lande die Ausgaben einzuschränken, und er führte auch diesen Entschluß zum Theil aus; allein noch immer gieng in seiner Haushaltung so viel darauf, daß sein Schulden-Etat wohl nicht vermindert wurde. Ein ganzes Heer, größtentheils müßiger, sittenloser und unverschämter Bedienten rennte unaufhörlich durch einander und betrog und bestahl die Herrschaft nach bestem Vermögen. Auch wurde Mehlbach nicht leer von Fremden, die mit Lakaien und Pferden den Herrn von Fürstenruf beschmau-

seten.

setzen. Er hatte, in der Hofnung einer großen Erbschaft, viel Leute seiner Bekanntschaft, als er seinen Posten verließ, zu sich eingeladen; Diese kamen dann auch der Reyhe nach, besonders im Frühlinge, herangezogen, um auf dem Lande ihre Gesundheit herzustellen. Da war bald ein ancien capitaine de dragons, der in Mehlbach die hoffmannschen Pillen gebrauchen wollte, bald ein alter gichtbrüchicher Cammerherr, dem man die kämpfschen Clystiere verordnet hatte, bald ein Regierungsrath, der den pyrmonter Brunnen dort trinken wollte. Solche Leute brachten noch andre, ungebetne Gäste mit, welche sich die herrlichen Pasteten und den alten Rheinwein wohlschmecken liessen. Ich hatte Gelegenheit da manche sonderbare Originale kennen zu lernen; allein oft entzogen wir, Herr Schmidt, mein Freund Carl und ich, uns dem Getümmel im Schlosse und brachten ein Paar Stunden bey meinem, immer heitern alten Vater auf dem Pachthofe zu, oder machten einen angenehmen Spatziergang mit dem würdigen Pfarrer Westerberg.

Es

Es ist wahr, daß durch den Aufwand, welchen der Gesandte machte, mancher Handwerksmann, Gastwirth, Tagelöhner u. d. gl. im Dorfe Gewinn hatte; allein wenn man dagegen in Anschlag bringt, wie sehr nach und nach durch die lüderlichen Domestiken die Sitten im Dorfe verderbt, wie durch sie der Hang zum Wohlleben, zum Müssiggange und allerley Art Luxus und Ausschweifungen in den friedlichen Hütten der Bauern verbreitet wurden: so bekömmt die Sache ein anders Ansehn und man kann nach diesem kleinen Maaßstabe die größern, oft so sehr gerühmten herrlichen Vortheile berechnen, welche einer hochfürstlichen Residenz durch die Anwesenheit des Hofes zuwachsen.

Bey dem Allen sprach der Herr Gesandte immer von Oeconomie und machte allerley thörichte Operationen, durch welche er das wieder zusammenscharren wollte, was er unnützer Weise verschwendete. So wurden zum Beyspiel Spar-Oefen angelegt und es war berechnet, daß nun in jedem Ofen jährlich für fünf Thaler Holz weniger verbrannt

wer-

werden würde; allein die erste Anlage kostete so viel, daß vierzig Jahre nicht hinreichen konnten, das Capital, welches dazu verwendet wurde, nebst den Zinsen zu ersetzen.

Auch mein Vater hatte scheinbaren Vortheil von der gnädigen Herrschaft Anwesenheit, indem er Butter, Eyer, Geflügel u. d. gl. in das Schloß lieferte; Nur war es schlimm, daß alles auf Rechnung geschrieben, und diese Rechnung nie bezahlt wurde. Die Pacht-Gelder aber waren auch schon immer längst im Voraus gehoben. Mein Vater runzelte daher die Stirne, so oft der Haushofmeister angewackelt kam und neue Bestellungen machte. Dieser Haushofmeister, ein kleiner, runder Kerl, in halbem Franzbande, war äusserst geschwätzig und von der Erhabenheit seines Amts auf comische Weise eingenommen. Ich erinnere mich, daß er einst mit wichtiger Mine zu meinem Vater kam, um einen fetten Puterhahn zu bestellen, der am Geburtsfeste der Frau Gesandtinn auf die Tafel kommen sollte. „Aber recht fett, mein „allerliebster Herr Verwalter!“ setzte er hin-

zu *) „ja recht fett, darum beschwöre ich „Sie — Du allmächtiger Gott! wenn er „anders ausfiele, wenn er mager wäre — „Herzens⸗Freund! ich sänke in die Erde. „Apropos, mein Schatz! wissen Sie, was ich „gestern gethan habe? Unser gnädiger Herr „speisen so gern Maccaroni. Nun hatte, un⸗ „ter uns gesagt, der Koch sie das letztemal „sehr schlecht appretirt, sehr schlecht, hören „Sie, miserabel. Nun standen gestern wie⸗ „der Maccaroni auf dem Küchenzettel; Da „sagte ich, hören Sie, Monsieur Francois! „sagte

*) Mein Vater wurde seit der Ankunft des Gesand⸗ ten immer „Herr Verwalter!" genannt, weil er das ehemals gewesen war. Ihm gefiel dies gar nicht; Ein Conductor ist ein freyer Mann, der etwas gepachtet hat, ein Verwalter ist ein Dienstbothe. Allein vornehme Leute urthei⸗ len ganz anders und was soll man sagen, wenn ein verdienstvoller Künstler, zum Beyspiel ein Maler, um auf mehr äussere Ehre Anspruch ma⸗ chen zu dürfen, sich den Titel eines churfürstli⸗ chen Cammerdieners erbetteln muß?

„sagte ich, lassen Sie mich heute einmal selbst „die Maccaroni zubereiten! Er war's zufrie„den; und hören Sie, ich habe sie gekocht „und ich will nicht ruhig sterben, wenn der „gnädige Herr nicht drey Portionen davon „gegessen haben."

Obgleich nun der junge Fürstenruf an allen diesem Aufwande und überhaupt an der Lebensart, die in seiner Eltern Hause geführt wurde, wenig Geschmack fand; so hielt es Herr Schmidt, nachdem sein Zögling schon das siebenzehnte Jahr zurückgelegt hatte, folglich bald als ein erwachsener Mensch betrachtet wurde und sich nicht allen Gesellschaften entziehn konnte, wodurch aber manche Stunde verlohren gieng, hielt er es, sage ich, nicht länger für gut, ihn im väterlichen Hause zu lassen. Sein Vorschlag, mit dem Jünglinge nach Leipzig zu gehn, um dort seine Studien zu vollenden, wurde angenommen und ich musste mich von meinem geliebten Jugendfreunde trennen. Freylich, da auch ich vorbereitet genug war, um eine Universität zu beziehn und mein Vater noch immer bey dem

Plane beharrte, mich studieren zu lassen, hätte ich gleichfalls jenen Ort wählen und dort an der Seite des jungen Fürstenrufs leben können; allein mein Vater war gegen Leipzig eingenommen, fand auch die Lebensart dort zu theuer, fürchtete, ich mögte, durch die Vertraulichkeit mit meinem Freunde, in zu vornehme Gesellschaften gezogen werden; kurz! ich sollte nach Jena. Hierzu wurde sogleich Anstalt gemacht; wir reiseten an Einem Tage ab. Mein Vater gab mir einen treuherzigen Segen und eine kurze aber kräftige Vermahnung, meine Mutter einige zurückgelegte harte Thaler nebst einer Bratwurst, und der Prediger Westerberg eine schön eingebundne Bibel mit auf den Weg; und so fuhren wir getrost von dannen. Einen Theil des Weges machte ich mit in der Kutsche meines Freundes; dann setzte ich mich auf den Postwagen und kam um Ostern 1758 in Jena an.

Drittes Capitel.

Gutmanns Studien und Rückkehr in seinen Geburtsort.

Zu der Zeit, als ich nach Jena kam, war die Lebensart unter den Studierenden dort noch sehr roh. Die mehrsten so genannten Gelehrten behalten lebenslang einen kleinen Anstrich von den Sitten, welche sie auf Universitäten angenommen und vorzüglich ist dies bey Denen sichtbar, die in jenem Zeitraume in Jena studiert haben. Ich glaube indessen hiervon eine Ausnahme zu machen; Von Jugend auf war ich an ein bescheidnes und sanftes Betragen gewöhnt worden; mein Temperament stimmte vollkommen dazu bey und mein täglicher Verkehr in dem Hause des Gesandten hatte mir den Umgang mit Personen von feinern Manieren zu einem Bedürf-

nisse

nisse gemacht. Deswegen vermied ich dann auch in Jena fast alle Gemeinschaft mit Studenten und besuchte in müßigen Stunden nur die Häuser einiger Professoren, in welchen ich durch Empfehlungs-Briefe Zutritt erhalten hatte. Ausserdem war in der ersten Zeit meines dortigen Aufenthalts der Briefwechsel mit meinem Jugend-Freunde meine angenehmste Erholung. Allein die Kriegs-Unruhen, deren Schauplatz damals Sachsen war, hemmten nicht nur oft den Lauf der Posten; sondern auch, da es vorzüglich in und um Leipzig fast immer sehr stürmisch zugieng, hielten es die Eltern des Herrn von Fürstenruf schon im Jahre 1759 für rathsam, ihn seine Studien in Leiden vollenden zu lassen. Er hatte nicht Gelegenheit gefunden, mich vor seiner Abreise von dieser Veränderung zu benachrichtigen; also verfehlten ihn meine nachherigen Briefe, unsre Correspondenz wurde unterbrochen, und als sie einmal in's Stocken gerathen war und wir in der Folge immer weiter auseinander und in mancherley andre Verhältnisse kamen, wurde diese Verbindung nicht wieder angeknüpft.

Der

Der Absicht meines Vaters gemäß, sollte ich mich den juristischen Studien widmen; ich gestehe es aber gern, daß ich diesem Zweige der Gelehrsamkeit wenig Geschmack abgewinnen konnte. Zwar besuchte ich fleissig genug die juristischen Collegia; allein andre Wissenschaften hatten mehr Reiz für mich. Ich fieng, wie gewöhnlich, meine Laufbahn mit der theoretischen Philosophie an, die mir jedoch beynahe das Studiren gänzlich verleidet hätte. Ich kann mich noch in diesem Augenblicke nicht enthalten, zu glauben, daß der ganze Kram von Metaphysic und speculativer Weisheit keinen Pfifferling werth ist. Welcher neuen Wahrheit sind wir durch diesen Wege auf die Spur gekommen? Was wissen wir mehr von dem Wesen der Seele und ihren Operationen; von der Art, wie das, was wir Geist nennen, auf die sichtbare Welt würkt; von unserm ehemaligen und künftigen Zustande; von dem unendlichen, unbegreiflichen Wesen der Gottheit; von der Art der Kraft, die alles belebt, wachsen und gedeyen macht? Was wissen wir jetzt mehr von diesem Allen, als was man vor dreytau-

send

send Jahren davon gewusst hat? Wer hat nur einmal ergründet, wie es zugeht, daß ich meinen Arm, meinen Fuß rühren kann, wenn ich will? Was hat uns das ganze Heer speculativer Philosophen in allen Zeitaltern anders aufgetischt, als alte Grillen, Träumereyen und Vermuthungen, in ein anders Gewand, in eine neu erfundne Terminologie gehüllt, um tausendmal gesagte Dinge noch einmal vorbringen zu können; Wortklaubereyen, voll von auffallenden Wiedersprüchen; Unsinn in gelehrter, trüber Wasser-Brühe schwimmend? Wir spotten jetzt über die alten scholastischen Klopf-Fechter; was haben denn aber die Schöpfer neuer Systeme Besseres, Beruhigenderes geliefert?

Strange! all this difference ſhould be
Twixt tweedle-dum, and tweedele-dee!

Nur a posteriori, nur auf dem Wege der Erfahrung, nur durch genaue Beobachtung des Sichtbaren, können wir nach und nach über jene Gegenstände mehr Licht verbreiten. Studium der Natur, in allen ihren

Reichen, Physic, Chemie, Astronomie und alle Theile der Mathematic — Das sind die Wissenschaften, durch deren Hülfe wir sichere Blicke in die herrliche Oeconomie des unendlich großen und guten Schöpfers zu thun wagen dürfen, so weit uns nämlich dies in unserm jetzigen Zustande möglich ist — alles Uebrige scheint mir eitler Zeitverderb. Und was die so genannte practische Philosophie betrifft; so bedürfen wir wahrlich keiner Gelehrten und Weltweisen, um uns unsre moralischen und religiösen Pflichten zu zergliedern; Die ganze Summe dieser Pflichten, mit allen Bewegungsgründen zu denselben, ist in den folgenden drey Vorschriften enthalten: „Suche „Deinen Zustand so glücklich als möglich zu „machen! Um dies vollkommner zu erlangen, „handle gegen Andre, wie Du wünschest, daß „sie gegen Dich handeln mögen! Und wenn „Du also mit Dir selber und mit Deinen „Brüdern Frieden hast; Dann suche diesen „Genuß noch dadurch zu erhöhn, daß Du, „so viel dies Geschöpfe mit Fleisch und Bein „vermögen, einem Grade von geistiger Voll„kommenheit und Reinigkeit der Gesinnungen

„nach-

„nachstrebest, der Dich dem allervollkommen=
„sten Wesen ähnlicher, wohlgefälliger und sei=
„ner väterlichen Sorgfalt würdiger mache!"

Ich meine, das sind die sehr einfachen Bewegungsgründe zu jeder Art Tugend und Weisheit, die dem armen Bauern, wie dem reichen Prälaten, seine gesunde Vernunft darbiethet und worüber man weder Collegia zu lesen, noch dicke Bücher zu schreiben nöthig hätte. Wer ausser diesen Bewegungsgründen noch mehrere in seinem Glauben an den geoffenbahrten Willen der Gottheit findet; Der hat doppelten Antrieb und doppelte Ueberzeugung, daß er nicht irregehe und wer noch obendrein mit einem natürlichen Instincte zum Guten ausgerüstet ist, erspart seiner Vernunft manche Anstrengung, manchen Kampf gegen Sinnlichkeit und Temperament.

Denkende Leser werden mir's, wie ich hoffe, verzeyhn, daß ich einen Augenblick meine Geschichte durch diese ernsthaften Betrachtungen unterbrochen habe; wer aber bloß Mährchen und Possen lesen will, dem rathe ich, dies Buch aus der Hand zu legen.

Nur

Nun nur noch wenige Worte über meine Studien! Ich lernte in Jena so viel von der Rechtsgelehrsamkeit, als etwa hinreichend seyn mogte, das Amt eines Gerichtshalters auf dem Lande zu versehn, obgleich ich ungern daran dachte, daß ich diesen Stand ergreifen sollte; allein Natur-Geschichte, Physik und die mathematischen Wissenschaften blieben meine Lieblings-Fächer und ich legte mich besonders auf die letztern mit solchem Eifer, daß ich im Begriffe war, nach Hause zu schreiben, um mir die Erlaubniß auszuwürken, meinen künftigen Lebensplan zu verändern, und mir auf Academien selbst eine Laufbahn zu eröfnen, als ein Brief, den ich von daher empfieng, auf einmal diesen Entwurf vereitelte.

Es war nämlich gegen Ende des Jahrs 1761, da ich durch meine Mutter die Nachricht von meines Vaters schleunigem Tode empfieng. Sie äusserte mir zugleich ihr Verlangen, mich sobald als möglich bey sich zu sehn, damit ich ihr in Führung des Haushalts Hülfe leisten könnte.

Mein guter Vater hatte nicht, wie so viel andre alte Leute, den Gedanken an seine Auflösung von sich verscheucht, sondern auf diesen Fall im Voraus bestimmt, daß alsdann, bis zu Ablauf der Pacht-Jahre, sein Schwager, ein ehrlicher Landmann, der in der Nachbarschaft wohnte, die Oeconomie fortführen sollte; Denn, wie gesagt, mit mir hatte er andre Plane und in der That war auch der Contract, den er mit dem Herrn von Fürstenruf geschlossen hatte, nicht so vortheilhaft, daß er es für ein Glück hätte halten können, wenn seine Familie über die Zeit der jetzigen Pacht hinaus in dem Besitze derselben geblieben wäre. Es hatte aber indeß mein Oheim sich in andre weitläuftige Unternehmungen verwickelt, hatte eine große Potaschen- und Salpeter-Siederey angelegt, wovon er sich nicht entfernen konnte, so daß mir nichts übrig blieb, als mich dem Haushaltungs-Geschäfte selbst zu unterziehn.

Ich kann nicht sagen, daß mir diese Lebensart eigentlich zuwider war, um so weniger, da sie mir Muße genug übrigließ, neben-

benher

benher meine Studien für mich fortzusetzen; allein es wäre doch wohl besser gewesen, wenn ich mich erst noch ein wenig in der Welt unter Menschen herumgetrieben hätte, bevor ich eine Art von Hausvater würde.

Indessen gewinnt man leicht Geschmack an jedem Geschäfte, das an sich nützlich und vortheilhaft ist; auch haben die Arbeiten des Landwirths viel mehr Abwechselung, als die Herrn Städter glauben. Sie geben Beschäftigungen von vielfacher Art in allen Jahrszeiten, wobey Leib und Seele stark und wacker bleiben. Die Freude, unter seinen Händen gedeyen zu sehn, was man mit Sorgfalt gesäet, gepflanzt und gehegt hat, und selbst die kleinen Unruhen über Wind und Wetter bringen Mannigfaltigkeit in diese, so einförmig scheinende Scenen und wer Sinn für die Schönheiten der Natur hat, weiß diesen Genuß noch zu erhöhn. Mir waren von Jugend auf diese Dinge nicht fremd gewesen; also erwarb ich mir bald die nöthigen Kenntnisse und in kurzer Zeit fiel mir's nicht mehr ein, je eine andre Laufbahn betreten zu wollen.

Meine erste Sorge gieng dahin, den Zustand des Vermögens zu untersuchen, das mein Vater hinterlassen hatte. Dies hielt ich um so mehr für Pflicht, weil, wenn einst mein verlohrner Bruder sich wieder einfinden sollte, dieser mit Recht seinen Antheil an der Verlassenschaft von meinen Händen fordern könnte. Das Resultat meiner Nachforschungen war aber nicht sehr tröstlich; Die Pacht war nach und nach fast über Gebühr erhöht worden; in einigen nicht sehr fruchtbaren Jahren hatte mein Vater zusetzen müssen und endlich hatte er sich von dem Herrn Gesandten zu so ansehnlichen Geld-Vorschüssen verleiten lassen, die nach und nach von den Pacht-Geldern abgezogen werden sollten, aber immer, auf dringende Bitten, nicht abgezogen wurden, daß, ausser dieser ziemlich unsichern Forderung, das ganze übrige Vermögen in dem Inventario steckte, welches auch nicht sehr beträchtlich war.

Auf dem Schlosse fand ich die Umstände sehr verändert; die Zudringlichkeit der unhöflichen bürgerlichen Gläubiger des Herrn von

Für-

Fürstenruf war so groß geworden, daß er sehr oft wegen rückständiger Zinsen verklagt und ihm ein Capital nach dem andern gekündigt wurde. Er suchte dann wohl auf kurze Zeit Rath zu schaffen, allein das waren nur Palliativ-Mittel und die Aussicht zu einem nahen Concurse, worauf schon längst Advocaten und Richter begierig gelauert hatten, schien unvermeidlich. In dieser Verlegenheit hatte nun endlich, aber zu spät, der Herr Gesandte angefangen, seinen Aufwand einzuschränken. Die Hälfte der Domestiken wurde abgedankt, welches jedoch, wie es zu gehn pflegt, grade Diejenigen traf, die ihm am redlichsten gedient hatten, und keine Schmeichler waren. Die Tafel wurde auf wenig Schüsseln (noch immer zu viel für die ächte Mäßigkeit) eingeschränkt. Die Menge schmarotzender guter Freunde verlohr sich und der gnädige Herr wurde — ein Philosoph. Ich fand ihn, als ich ihm das erstemal nach meiner Zurückkunft die Aufwartung machte, mit einem Buche in der Hand im Garten-Saale neben seiner Frau Gemahlinn sitzen, welche ihm eine baumwollne Nachtmütze strickte, und

er

er hielt einen eben so erbaulichen Sermon über die Nichtigkeit der Welt-Freuden und über das Glück des Landlebens, als der wohlselige Herr Geheimerath, wenn er seinen Papagoyen fütterte.

Vier-

Viertes Capitel.

Gutmanns Verheyrathung. Bild seines häuslichen Lebens.

Als ich meine neue Lebensart antrat, war es nicht meine Absicht, sogleich auf das Heyrathen auszugehn. Ich hatte noch kein Frauenzimmer gefunden, das vorzüglich lebhafte Eindrücke auf mich gemacht hätte und ich war jung genug, es ruhig abzuwarten, ob mir das Schicksal einst ungesucht ein solches Wesen zuweisen würde. Meine liebe Mutter führte, indeß ich für den Ackerbau und das Uebrige sorgte, den innern Haushalt mit unermüdeter Thätigkeit und Treue. Es waren ihr diese Geschäfte zu einem wahren Bedürfnisse geworden; allein ich sahe es doch oft mit Betrübniß, daß die gute alte Frau ihre Kräfte über Vermögen anstrengte, daß sie des

Abends sehr ermüdet war, und daß oft kleine unvermeidliche Verkältungen ihrer Gesundheit Gefahr droheten. Wenn daher die Bauern im Dorfe, unsre Bekannte in der Nachbarschaft und selbst unser Herr und die Frau Gesandtinn darauf anspielten, daß ich doch nun wohl bald an den Ehestand denken würde, machte ich zuweilen ernsthafte Betrachtungen über diesen Gegenstand. Ich bemerkte, daß eine gute Hausfrau viel dazu beytragen könnte, mir mein Leben zu versüßen, daß ich dann im Stande seyn würde, meiner würdigen Mutter ein ruhiges Alter zu bereiten, Ihrer zu pflegen und durch kindliche Aufmerksamkeit einen Theil der Schuld abzutragen, welche ihre zärtliche Sorgfalt von meiner ersten Jugend an mir auferlegt hatte. Auch schien die gute Frau sich zu erheitern, so oft man mit ihr von der Glückseligkeit redete, mich als Ehemann und Vater und sich von Enkeln umgeben zu sehn. Auf dem Lande hat man dann auch mehr Sinn für die Hausvaters-Freuden; Man heyrathet, um die Bürden und Annehmlichkeiten des Lebens mit einer theuren Gefährtinn theilen zu können,

indeß der Städter vor einer Verbindung zittert, die seinen Aufwand vermehrt und ihn unzähliche neue Sorgen und die Aussicht zu einer wahrscheinlichen Hahnreyhschaft in der Ferne erblicken läßt.

Sobald man mich halb und halb dazu gestimmt sah, fehlte es von allen Seiten nicht an Vorschlägen mancher Art, denn man hielt mich für einen wohlhabenden jungen Mann und für einen fleissigen Hauswirth. Die Frau Gesandtinn war nicht die Letzte, welche sich bey mir das Verdienst der Freywerberey verschaffen wollte. Sie hatte eine etwas dürre, übrigens ziemlich wohlgestaltete Cammerjungfer, welche sie nicht ungern an einen Mann gebracht hätte. Diese war, wie die gnädige Frau versicherte, von hübschen Leuten, indem ihr Vater zwar Anfangs nur Ritter-Saal-Camin-Heizer in Stuttgard gewesen, nachher aber zum Reit-Stall-Futter-Marschal war befördert worden. Sie konnte manche Dinge auf Französisch nennen, Spitzen knüppeln, hatte Richardsons Pamela und Clarisse gelesen und schon viel zur Aufklärung

der Bauern in Mehlbach beygetragen, indem sie, nebst dem kleinen Haushofmeister, das Verdienst hatte, die Fähigsten unter den jungen Leuten einige englische Tänze gelehrt zu haben, so wie sie vor zwölf Jahren in Stuttgard waren getanzt worden. Als ich aber einst der Frau Gesandtinn gesagt hatte, daß ich von Kindheit an eine natürliche Abneigung gegen Cammerjungfern und Fledermäuse verspürt hätte, blieb ich von dieser Seite ohne Anfechtung.

In dem Städtchen, das eine halbe Meile von uns entlegen war, wohnte ein Gewürzkrämer, welcher drey nicht häßliche Töchter hatte. Diese Familie besuchte uns zuweilen an Sonntagen. Der Vater pflegte dann einen blau und weiß geflammten Rock und in der Hand einen Stock mit einem porcellainenen Knopfe zu tragen. Sobald er aus dem Städtchen heraus war, nahm er seine Perücke, damit diese geschont werden mögte, ab; sie wurde hierauf in eine Schachtel gelegt, welche die jüngste Tochter tragen musste. So gieng der Zug fort; Die drey Schönen schürz-

ten die Kleider auf, und wenn sie mit dicken rothen Köpfen in dem Hölzchen vor Mehlbach ankamen; wurde ein kleiner Taschen-Spiegel an einen Baum befestigt, die Perücke wieder hervorgeholt und alles so in Ordnung gebracht, daß man mit Anstande erscheinen konnte. Die Mittelste von diesen Grazien schien vorzüglich Jagd auf mich zu machen; Sie kramte alle ihre Talente aus; Unter andern hatte sie ein bischen Music gelernt und da in unserm besten Zimmer ein Spinet stand, auf dessen Deckel Adam und Eva mit der Schlange und Zubehör gemalt waren; pflegte sie sich wohl erbitten zu lassen, darauf den Elephanten-Marsch zu spielen und nachher uns mit einer Arie zu beglücken, die sich anfieng:

„Von allem, was ich Schönes weiß,
„Behält die Freundschaft doch den Preis."

Hätte mir dies Frauenzimmer auch gefallen können; so würde mir doch schon der Umstand die Familie zuwider gemacht haben, daß ich, wenn sie uns besucht hatte, in zwey

Tagen

Tagen nachher, den Gewürz-Nägelein- und Saffran-Geruch nicht aus dem Zimmer bringen konnte.

Nicht besser sahe es mit den übrigen Frauenzimmer-Bekanntschaften aus, die ich machte. Mein Heyraths-Stündlein schien also noch nicht gekommen zu seyn; und so vergieng ein Jahr.

In dem folgenden Frühlinge bekam mein ehemaliger würdiger Lehrer, der Pastor Westerberg, Besuch von seiner Nichte, einem hübschen jungen Frauenzimmer, aber ohne Vermögen, das ihre Eltern verlohren hatte und nun an ihrem Oheime einen Wohlthäter und zweyten Vater fand. Sie war zwar auf dem Lande aufgewachsen, hatte nachher aber ein Paar Jahre bey Verwandten in Braunschweig zugebracht, welche rechtschaffne und feine Leute waren. Daselbst schien sie grade so viel Politur angenommen zu haben, als mit Einfalt der Sitten und natürlicher Ungezwungenheit bestehn kann. Das war es, was ich suchte, und da ich in der Folge noch

mehr gute Eigenschaften an ihr wahrnahm; sprach ich mit meiner Mutter darüber, die meine Wahl vollkommen billigte.

Es ist aber nicht genug, eine Frau zu nehmen; man muß auch wissen, wovon man mit ihr und den Kindern, die kommen können, leben will. Nun haben die Leser gehört, wie es mit meinen Vermögens-Umständen bestellt war; Ich hielt es daher für Pflicht, vor allen Dingen erst mit dem Herrn Gesandten mich auf einen sichern Fuß zu stellen. Freylich machte er große Augen, als er die Menge der einzelnen Handscheine erblickte, die er nach und nach ausgestellt hatte; Ich that den Vorschlag, gewisse Termine festzusetzen, an welchen jedesmal ein Theil der Schuld von den Pacht-Geldern abgezogen werden sollte; allein seine Bitten; der Gedanke an seine jetzige eingeschränkte Lage; die Freundschaft, die mich an seinen Sohn knüpfte; die Verbindlichkeit, die ich dem Hause hatte, in welchem ich den bessern Theil meiner Erziehung genossen — das alles würkte auf mich und ich war gutmüthig genug, von

ihm

ihm über die ganze Summe eine Obligation und das Versprechen einer ordentlichen Verzinsung anzunehmen. Dagegen aber ließ ich mir den Pacht-Contract, ohne Erhöhung, auf zwölf Jahre erneuern; und da ich auf diese Weise für die Zukunft gesorgt zu haben glaubte, wendete ich mich an den redlichen Westerberg und bat um seine Einwilligung zu meiner Verbindung mit seiner Nichte, von deren wohlwollenden Gesinnungen gegen mich ich vorher überzeugt seyn durfte, weil meine Mutter sich's zum Geschäfte gemacht hatte, sie darüber zu erforschen. Der würdige Greis gab mit Thränen in den Augen seinen Segen zu meinem Vorhaben und alles wurde in Richtigkeit gebracht.

Sobald es in dem kleinen Cirkel um uns her ruchtbar wurde, daß ich mich mit der Jungfer Westerberg verheyrathen würde, wünschte mir jedermann freundlich Glück dazu. Es war mir eine große Freude, zu sehn, daß meine Wahl allgemein gebilligt wurde, und daß selbst Diejenigen, welche vorher Plan auf meine unbedeutende Person gemacht hatten,

hatten, doch den Verdiensten meiner Braut Gerechtigkeit wiederfahren liessen. Auch mit der Familie des Gewürzkrämers blieb ich nach wie vor in guten Verhältnissen; Sie stellte sich zu dem Feste ein, zu welchem ich ein Paar Tage nach meiner Trauung unsre Bekannten eingeladen hatte. Die Zweyte von den Schönen erschien mit einem citronengelben Kleide nebst dunkelgrünen Bandschleufen und tanzte wacker herum; und da ich nachher alles, was ich an Zucker, Caffee und dergleichen brauchte, von dem Vater kaufte, mir auch zuweilen ein Loos in der braunschweigischen Classen-Lotterie von ihm aufhängen ließ; lebten wir mit diesen, übrigens ganz guten Leuten auf sehr freundschaftlichen Fuß.

Nun nahmen dann meine Hausvaters-Freuden ihren Anfang, und ich kann es wohl sagen, daß ich in diesem Zeitpuncte das Glück eines ruhigen häuslichen Lebens in vollem Maße genoß. Meine liebe Frau nahm sich mit Eifer des innern Haushalts an und alles schien unter ihren Händen zu gedeyen. Ich hatte gute Erndten, und Frieden und Einig-

keit

keit herrschten unter meinem Dache. Jeder hatte seine bestimmte Arbeit, und als meine Amalie mich binnen drey Jahren zuerst mit einer Tochter und dann mit zwey Söhnen beschenkt hatte; da wurde es lebhaft in meinem Hause; die alte Mutter trug und wartete und pflegte der Kinder, hatte ihre innige Freude an den Kleinen und strickte, mit der Brille auf der Nase, Strümpfe und Mieder für sie. Wenn wir Alle im Sommer des Tages Last und Hitze getragen hatten, schmeckte unser leichtes Mahl des Abends in der Kühlung uns köstlich. Wir pflegten dann wohl den Tisch vor dem Hause auf den Hof setzen zu lassen, Vater Westerberg leistete uns oft dabey Gesellschaft, und dann wurde der Krug, der in der Reyhe herumgieng, mit dem bessern März-Biere angefüllt, das nicht täglich heraufgeholt werden durfte. Der Herr Gesandte und die gnädige Frau fiengen nun würklich auch an, nachdem sie von ihren Schmeichlern und Tisch-Freunden verlassen waren, Sinn für eine einfache Lebensweise zu bekommen. Zuweilen schlenderten sie gegen die Zeit des Abendessens Arm in Arm zu

uns,

uns, baten sich auf eine Schale Milch und einen derben Pfannekuchen, den meine Frau meisterhaft zu backen verstand, zu Gaste. Ich musste es geschehn lassen, daß sie ein Paar Flaschen alten Weins mitbrachten, den sie selbst trugen. Sie waren bey solchen Gelegenheiten in der That liebenswürdig in ihrem Betragen und ich bestrebte mich, sie aufzuheitern, welches mir fast immer gelang, denn, ich darf es wohl sagen, in meiner Jugend war ich sehr zu unschuldigen Scherzen aufgelegt und hatte die Gabe, das Gespräch durch Witz und muntre Laune, die niemand wehe that, zu beleben.

Das Heu-Einsammeln, die Korn-Erndte, das Obst-Abnehmen, das Einschlachten — das alles waren Feste für uns, für unser Gesinde und für unsre Nachbarn. Zuweilen kamen auch wohl böhmische Musicanten, die, aus Furcht abgewiesen zu werden, wenn man sie klimpern gehört hätte, vorher im Dorfe ihre Instrumente gestimmt hatten, dann auf den Hof geschlichen kamen und auf einmal vor unsrer Thür mit Hackebrett, Geigen und

Pfei-

Pfeifen ein Concert eröfneten, das unsern, nicht sehr verwöhnten Ohren ganz wohl gefiel. Sie mussten sich aber erst mit dem Hof-Hunde abfinden, der ihre Ankunft zu melden pflegte, auch nicht selten zu den Waldhörnern mit intonirte.

Im Winter wurden die langen Abende den häuslichen Arbeiten gewidmet. Mutter und Tochter spannen und ich holte meine Bücher hervor, studierte, las nützliche Werke, die mir Vater Westerberg verschaffte, oder brachte meine Rechnungen in Ordnung.

Wir waren aber auch nicht ganz ohne Besuch von Fremden; Im Spät-Jahre pflegte unter andern ein Weinhändler die Gegend zu bereisen, sich zu Lieferungen zu empfehlen und die ausstehenden Gelder einzucassiren. Dieser war ein verständiger, muntrer und freymüthiger Mann. Bey mir nahm er gewöhnlich sein Nachtlager und ich bestellte dann eine Ohm leichten Tischweins bey ihm, womit ich das Jahr hindurch ausreichte. Er sprach gern von Politik und wir

kannengiesserten mit einander; Der Hubertsburger Frieden war indessen ohne unser Zuthun geschlossen worden und es blieb uns nichts übrig, als hintennach die Fehler zu rügen, die in den sieben Feldzügen waren gemacht worden. Er war auf österreichscher Seite; ich hielt es mit dem Könige von Preussen; allein darum schieden wir doch immer ohne Groll auseinander, denn gottlob! damals war es noch nicht dahin gekommen, daß man sich verschiedner politischer Privat-Meinungen wegen, hasste, verfolgte, verleumdete und unser Gerichtshalter dachte vernünftig genug, sich um unsre Staats-Dialogen nicht zu bekümmern.

Der Luxus in meinem Hause war sehr geringe; wir kleideten uns einfach, ländlich und bürgerlich und eine Menge entbehrlicher Kleinigkeiten, womit die Stadt-Leute sich behängen und Zimmer und Taschen anfüllen, blieben uns ganz fremd. Kam einmal ein hausirender Tablett-Krämer in unser Dorf; so war sein Nürnberger Waaren-Kasten ein Gegenstand unsrer großen Bewunderung; und

that ich dann ein Uebriges, indem ich meiner Frau ein seidnes Halstuch, ein Arbeits-Körbchen oder dergleichen kaufte; so war eine Herrlichkeit im Hause, größer und inniger, als wenn ein Monarch seiner Gemahlinn oder Maitresse einen Diamanten-Schmuck überreichen lässt, der mit dem sauren Schweisse geplünderter Unterthanen ist bezahlt worden — So bewahrten wir das glückliche Gefühl, uns über Kleinigkeiten freuen, und den Vorzug, kostbaren Ueberfluß entbehren zu können!

Die Jagd des Herrn Gesandten hatte ich nicht mit gepachtet, auch war ich nie ein starker Nimrod gewesen. Indessen besuchte mich zuweilen im Herbste ein Buchhändler aus ***, der diese Uebung liebte; Während seiner Anwesenheit pflegte uns der Förster mit hinaus zu nehmen, und wenn wir von frühem Morgen an bis zur Abend-Dämmerung umher gelaufen waren, bewirthete uns meine Frau mit einer Schüssel derber Kost, die durch Hunger und Weidmanns-Scherz gewürzt wurde.

In die Residenz kam ich selten und nur dann, wenn mich Geschäfte nöthigten, dahin zu gehn. Meine weiblichen Hausgenossen zeigten sich, wenn dies geschahe, geschäftig, meinen Festtags-Rock und Hut rein auszubürsten, mir feine Wäsche, ein Halstuch, das warm hielt, und dergleichen zu besorgen; und wenn ich nach Hause kam, brachte ich allerley Neuigkeiten, gedruckte Lieder, seltne Blumen-Zwiebeln und für die Kinder Honig-Kuchen, Rosinen und Mandeln mit.

Mannigfaltiger wurden die Geschäfte und Freuden, als die Kleinern heranwuchsen. Das muntre Mädchen, das nach ihrer Großmutter Julie war getauft worden und derselben, nach der Versicherung unsrer Nachbarn, so ähnlich sah, wie ein Tropfen Wasser dem andern, wäre beynahe ein wenig verzogen worden, denn es wurde bald unser Aller Liebling. Der älteste Knabe, den der Herr Gesandte selbst aus der Taufe gehoben und Gottfried genannt hatte, war von stiller Gemüthsart, begriff leicht, war nachdenkend und beschäftigte sich gern mit Lesen und Kritzeln auf Papier

und

und Wänden; der Jüngste hieß Daniel, nach unserm lieben Westerberg. Die Frauenzimmer, die überall gern Aenlichkeiten finden, versicherten, er sey mein wahrhaftes Ebenbild. Uebrigens war er ein runder, rothwangiger Junge, der die freye Luft liebte, Vergnügen am Säen und Pflanzen, dabey immer das Herz auf der Zunge hatte und von dem sich's voraussagen ließ, daß er keine große Revolutionen in der Welt bewürken würde. In meinem Sinne hatte ich ihn zu einem Landwirthe, seinen Bruder aber bestimmt, ein Gelehrter zu werden.

Fünf-

Fünftes Capitel.

Verdrießliche Vorfälle. Unerwartetes Glück.

Bis hierher, das heisst bis in mein neun und zwanzigstes Jahr, hatte mir die gütige Vorsehung noch keinen bittern Kelch gereicht; der Verlust meines alten Vaters, den ich nach der Ordnung der Dinge voraussehn konnte, war das einzige Haupt-Leiden gewesen, das mich betroffen hatte und ich kann mit Wahrheit sagen, daß ich die größern Wiederwärtigkeiten des Lebens nur aus Büchern und mündlichen Erzählungen kannte. Daß dies nicht ewig so fortgehn konnte, darauf war ich gefasst und schon das Jahr 1770 erinnerte mich daran, daß es vermessen seyn würde, wenn ich mich, vor so viel tausend guten und bessern Menschen voraus, berechtigt halten

wollte, lauter ungetrübte Freuden in dieser Welt zu geniessen.

Der erste Schlag, der mich in diesem Jahre traf, war der schleunige Tod meines väterlichen Freundes Westerberg. Er war zu einem gefährlich Kranken gerufen worden; Als er nun da saß, mit freundlichen Tröstungen den Leidenden erquicken und ihn zu seinem Abschiede vorbereiten wollte, sank er, indem er eben den Vers aussprach: „Wer weiß, „wie nahe mir mein Ende!" tod neben dem Bette hin — Der Kranke genas nach einiger Zeit.

Die Trennung von diesem würdigen Manne, machte eine große Lücke in meiner häuslichen Glückseligkeit. Seine Prediger-Stelle wurde durch einen kleinen, süßen Candidaten besetzt, der zu der Classe jener viel-plaudernden Geschöpfe gehörte, die von allen Wissenschaften den Schaum abschöpfen, von allem mitschwatzen, über alles entscheiden wollen — eine Gattung von Menschen, die sich in neuern Zeiten so unendlich vermehrt

hat, daß, wenn man nicht fortdauernd mit der schweren Artillerie einer gründlichen Critic unter sie feuert, diese Freybeuter bald, wie Pharaos Heuschrecken, die fruchtbarsten Felder der Wissenschaften in Wüsteneyen verwandeln werden. Herr Pittmann brachte in Mehlbach Mode-Wörter in Umlauf, die bis jetzt in unserm armen Dörfchen nur selten waren gehört worden. Er sprach ohne Unterlaß von innigen Empfindungen, von Sympathie, von Wonne-Gefühlen, von Empfindsamkeit, von unglücklichen Leidenschaften, von Seelen-Genuß, Menschen-Kenntniß, Philosophie des Lebens, süßen Schwärmereyen, Scharfblick, Veredlung, Aufklärung des Landvolks und dergleichen. Selbst seine Predigten waren so voll von diesen Blümlein und er wusste sie in einer so sanft accentuirten Stimme vorzutragen, daß die Weiberchen, denen es größtentheils bey einer Kanzel-Rede mehr auf den Ton des Vortrags, als auf den Inhalt ankömmt, selten die Kirche verliessen, ohne ihre Thränen-Säcke ausgeleert zu haben, besonders wenn er dabey seine kleinen schwarzen Aeugelein zu verdrehn und zu rollen anfieng.

Er hatte Basedows Elementar-Werk, das eben erschienen war, mitgebracht und wollte die Dorf-Schule in ein Philantropin verwandeln und dem armen Cantor noch in seinen alten Tagen die neue Lehr-Methode beybringen. Auch that er Vorschläge wegen eines zu stiftenden Rosen-Festes, die aber von dem Herrn Gesandten, aus Mangel an dem nöthigen Fond, verworfen wurden.

Ich hätte nun das alles wohl geschehn lassen können, wenn das Männchen sich nicht so zudringlich in meinem Hause gezeigt hätte. Allein da kam er immer mit einer Tasche voll von Musen-Almanachs, Journalen und, was das Aergste war, Romanen angezogen, die er meiner Frau, welche gern in den langen Winter-Abenden einmal, besonders des Sonntags, ein Buch zur Hand nahm, zu lesen gab. Das gute Weib besaß zu meinem und ihrem Glücke wenig gelehrte Cultur; Sie hatte ein wenig Geschichte und Erdbeschreibung getrieben, schrieb einen natürlich wohl gesetzten Brief, hatte mit Auswahl einige unsrer ältern teutschen Dichter und Pro-

saiker, Gellert, Haller, Hagedorn, Rabner und einige Reise-Beschreibungen gelesen; aber eine Menge von Verhältnissen, Qualen und Freuden im menschlichen Leben, das tolle Spiel stürmischer Leidenschaften und das Reich der erhitzten Phantasie — das alles war ihr fremd geblieben. Nun wurde sie durch jene Schriften in diese neue Welt eingeführt, ihre Neugier gefesselt und ihre Einbildungskraft in Bewegung gesetzt. Ich wurde mit Unwillen gewahr, daß sie oft Stunden dem Romanlesen widmete, die sie besser zu häuslichen Geschäften hätte anwenden können. Das erdichtete Schicksal eines Trauerspiel-Helden konnte ihr oft so heisse Thränen auspressen, als das würkliche Elend der Menschheit um uns her; alles Wunderbare und Unerwartete zog ihre Aufmerksamkeit auf sich, da das Alltägliche hingegen ihr zu gemein vorkam; sie nahm nicht mehr so herzlich an unsern kleinen häuslichen Freuden Antheil und unsre ehrlichen Nachbarn und Bekannten kamen ihr nicht mehr gebildet genug vor, gleich als wäre sie würklich gewöhnt gewesen, mit den feinern Leuten umzugehn, deren Bekanntschaft

schaft sie doch nur in ihren Büchern gemacht hatte.

Anfangs begnügte ich mich, mit leichtem Spotte gegen diesen Sturm zu kämpfen, der meiner Familien-Glückseligkeit Gefahr drohte und mich alles für die Erziehung meiner Kinder fürchten ließ; Nachher hielt ich über das Romanen-Lesen und im Allgemeinen über die Auswahl der Lectur, nach eines jeden Lesenden besondern Bedürfnissen, ein sehr ernsthaftes Gespräch mit dem Herrn Prediger, fand aber, daß alles, was ich dadurch gewann, nur darinn bestand, daß ich wie ein Mann ohne Geschmack und Gefühl bemitleidet wurde. Da nun die Frau Gesandtinn auch ein wenig nach dieser Seite hin hinkte und sogar die leselustige Cammerjungfer, von der ich schon einmal geredet habe, jetzt mit zu der Parthey gezogen wurde; sann ich eben darauf, gemeinschaftlich mit dem Herrn von Fürstenruf (der zwar auch gern den Mäcenaten und Literatur-Freund spielte, aber glücklicher Weise diese Art von Leserey nicht liebte) dem gelehrten Unwesen, wenigstens in mei-

meinem Hause, ein Ende zu machen; als unangenehme Vorfälle von andrer Art meine Aufmerksamkeit von diesem Gegenstande ablenkten.

Der Gesandte hatte seit einigen Monaten verschiedne kleine Reisen gemacht und war immer ein Paar Wochen lang ausgeblieben. Als er das erstemal zurückkam, erzählte er, er habe seinen Sohn besucht, der jetzt Regierungsrath und Cammerjunker in *** war, und mit dem er in einigen Jahren keine Zusammenkunft gehabt hatte. Er brachte mir einen Gruß von ihm, versicherte, daß es ihm wohlgienge, und daß er sich Meiner noch erinnerte. Ich bezeugte ihm meinen Wunsch, den jungen Herrn nach so langer Zeit einmal wiederzusehn; und damit hatte dann die Unterhaltung über diese Abwesenheit ein Ende. Nach der Rückkehr von jeder der folgenden Reisen, schien mir der Herr von Fürstenruf immer schwermüthiger und tiefsinniger zu werden; Doch, da neugieriger Vorwitz nie mein Fehler gewesen ist und ich mich in keines Menschen, am wenigsten in vornehmerer

Leute Vertraulichkeit eindrängen mag, er aber nicht geneigt schien, mir freywillig die Ursache seines Kummers zu entdecken; ließ ich die Sache auf sich beruhn. Indessen entwischten dem kleinen Haushofmeister ein Paar Worte gegen meine Frau, von verunglückten Geld-Anleyhen und von bevorstehenden unangenehmen Veränderungen.

Gegen Anfang des Herbstes in demselben Jahre fieng man auf dem Schlosse an, den besten Hausrath einzupacken und einige damit beladne Fuder nach dem kleinen sächsischen Städtchen *** bringen zu lassen, in welchem die Herrschaft ein einzelnes Haus besaß, das zu dem Eigenthume der Frau Gesandtinn gehörte. Kurz nachher reisten sie Beyde, ohne von jemand Abschied zu nehmen, dahin.

Dies sonderbare Betragen blieb nicht lange ein Räthsel; Der Gesandte sah, nach verschiednen vergeblichen Versuchen, ein großes Capital aufzunehmen, voraus, daß er in wenig Wochen seine Güter den Gläubigern würde überlassen müssen, und um dem grö-

ßern

ßern Kummer und den Demüthigungen auszuweichen, die ihn bey dieser Gelegenheit, wenn er persönlich gegenwärtig wäre, erwarten würden, floh er nach ***. Da die lange Reyhe meiner eignen Begebenheiten mich verhindern wird, bald wieder von ihm und seiner Gattinn zu reden; will ich, was ich noch in diesem Buche von ihnen zu sagen habe, hier kurz zusammenfassen. Der Gesandte lebte von der geringen Summe, die ihm aus den Gütern verwilligt wurde, in dem kleinen Städtchen sehr eingeschränkt. Er behielt von seinen noch übrigen Domestiken, nur die unentbehrlichsten, unterhielt mit niemand Umgang, fieng an zu kränkeln, da Verdruß an seinem Herzen nagte, und er nicht Philosoph genug war, ruhig entbehren zu können, was doch so wenig wesentlich zur wahren Glückseligkeit ist. Nach dreyzehn Monaten starb er und die Frau von Fürstenruf fand Gelegenheit, sich als Oberhofmeisterinn am Hofe des Fürsten von *** anstellen zu lassen, woselbst sie vor einem Paar Jahren ihr Leben beschlossen hat.

Kurz nach des Gesandten Abreise erschien in den Zeitungs-Blättern eine gerichtliche Vorladung aller seiner Gläubiger auf einen bestimmten Termin in der Residenz. Mich ahnete gleich nichts Gutes in Ansehung meiner Forderung, die gleichwohl über fünftausend Thaler groß war. Indessen reiste ich hin, meldete mich, gleich den Uebrigen, mit meiner Obligation in der Hand, hatte aber bald den Verdruß, zu sehn, daß der größte Theil der andern Creditoren in der Classification mir vorgesetzt wurden, weil ihnen ältere Rechte eingeräumt waren. Noch hätte sich das ertragen lassen, wenn ich nur hätte hoffen dürfen, indeß Zinsen von meinem Capitale — der Frucht meiner und meines Vaters vieljährigen Arbeit — zu bekommen; Allein die heilige Justiz wusste der Sache eine solche Wendung zu geben, daß es zu einem förmlichen Concurse kam, folglich der Zinslauf gehemmt wurde. Der Advocat Hamsterfeld, ein ausgelernter Spitzbube, von langer, hagerer Figur, das wahre Ebenbild der Chicane, wurde zum Curator ernannt und bekam nun freye Hände, mit den Einkünften der schönen

Güter, jedoch in Form Rechtens, zu schalten und zu walten, wie er es vor seinem bocksledernen Gewissen würde verantworten können; ich armer Mann aber behielt die Aussicht, mit Verlust der Zinsen, wenn alles recht glücklich gienge, in funfzig Jahren die ersten Gelder auf Abschlag meiner fünftausend Thaler, wovon noch obendrein ein Theil meinem Bruder gehörte, wenn Dieser wieder zum Vorschein käme, zu heben.

Dies war nun freylich hart, aber mein glückliches Temperament, auf welches widrige Vorfälle nur kurzen Eindruck machten, beruhigte sich bald wieder. — Ich hatte ja die Pachtung, die mich und die Meinigen, wenn wir fleissig und mäßig waren und nicht ausserordentliche Unglücksfälle auf uns losstürmten, ernähren konnte. Allein auch diese Hofnung schwand; Um Michaelis kamen der Herr Justizrath Zwänger, der Secretair Goldfang, der Advocat Hamsterfeld, ein Cancellist, ein Pedell und noch andre Helfershelfer, nachdem sie die übrigen Güter des Herrn von Fürstenruf in Augenschein genommen hatten, auch

nach

nach Mehlbach. Da wurden nun Gebäude, Waldungen, Felder und Wiesen besehn, Protocolle aufgenommen, Inventarien gemacht; Des Morgens wendete man ein Paar Stunden dazu an; der Rest des Tages wurde verschwelgt. So gieng es vier Wochen lang; Die Herrn schrieben sich herrliche Diäten an und beym Abschiede wurde mir angekündigt, daß mein Pacht-Contract mit dem Herrn Gesandten für die nun immittirten Gläubiger nicht verbindlich wäre, und daß ich, weil man die sämtlichen Güter schon anderweit unter der Hand verpachtet hätte, Mehlbach im nächsten Frühlinge räumen müsste. Vergebens stellte ich vor, es sey ja vortheilhafter, die Güter dem Meistbiethenden zuzuschlagen und erboth mich, wenn dazu ein Termin angesetzt würde, ansehnlich mit zu biethen — kein Gehör!

So viel merkte ich nun freylich wohl, daß, wenn ich hätte ein Röllchen mit Louisd'or daranwenden wollen, ich nicht nur Pächter hätte bleiben, sondern noch mit dem Herrn Hamsterfeld einen Vertrag errichten können,

wobey

wobey wir Beyde nicht arm geworden wären; aber mit einem Herzen, das alle schiefe Wege verabscheuet, wollte ich lieber der Armuth entgegengehn, als mich durch Betrug bereichern. Auch sahen die sämtlichen Herrn bald, daß ich ein Mann war, der gar nicht in ihren Kram passte.

Alles, was ich nun noch in dieser Welt an nutzbarem Eigenthume besaß, steckte in dem Inventario, das mein Vater baar bezahlt hatte und das folglich mir von dem künftigen Pächter wiederum abgekauft werden musste. Aber auch dieser Rest meines Vermögens wurde dadurch verringert, daß man dies Inventarium äusserst geringe taxiren ließ, weil ich verfehlte, die beeidigten Schätzer zu bestechen; Und so wurde dann das, was gewiß mehr als sechstausend Thaler werth war, zu 4123½ Rthlr. angeschlagen.

Die ersten Tage nach diesen Begebenheiten verstrichen, wie ich es nicht leugnen will, unter mancherley traurigen Vorstellungen und Sorgen für die Zukunft; Dann aber,

nachdem ich meine Lage von allen Seiten betrachtet hatte, fühlte ich mich weniger unglücklich. Nur der Gedanke, daß ich meiner guten Mutter vielleicht nun nicht mehr so viel Gemächlichkeit und Pflege würde verschaffen können, als ich gewünscht hätte, machte mir das Herz schwer. Allein ich fand diese würdige alte Frau gefasst, heiter, so voll Zuversicht zu Gott und bereit, mir aller Orten hin zu folgen, wohin mich die Vorsehung führen würde, daß sie auch den letzten Schatten von Kummer aus meiner Seele verscheuchte.

Nicht so war es mit meiner Frau, die ich mit allen Trostgründen unterstützen musste, welche ich aufzutreiben im Stande war. Ich konnte mich dabey nicht enthalten, zuweilen ein wenig in einen bittern Ton zu verfallen. „Du" sagte ich „die immer von wunderba„ren, unerwarteten Begebenheiten träumst, „Du solltest wahrlich mehr als wir Alle dar„auf gefasst seyn, dergleichen schleunige Ab„wechselungen des Schicksals zu ertragen. „Oder passen etwa nur angenehme Vorfälle „in den Plan Deines Lebens? Was helfen

„Dir

„Dir alle die schönen Kenntnisse und Erfah-
„rungen, womit Deine Bücher Dich berei-
„chert, wenn sie Dich nicht einmal gelehrt
„haben, eine so unbedeutende Veränderung
„mit Gleichmüthigkeit zu betrachten? Glaube
„mir, meine Liebe!" setzte ich lächelnd hinzu,
um die Härte meines Vorwurfs zu mildern,
„es muß uns noch viel ärger ergehn, ehe wir
„uns mit den Helden und Heldinnen verglei-
„chen dürfen, deren Geschichten Du seit eini-
„ger Zeit studiert hast. Alles, was uns bis
„dahin begegnet ist, liefert noch nicht Stoff
„genug, um den kleinsten Roman daraus zu-
„sammenzusetzen. Was ist es, was uns so
„niederdrückt? Armuth? — o! wer noch vier-
„tausend Thaler besitzt, darf sich nicht arm
„nennen. Wie mancher weit bessre Mann,
„als ich bin, muß von den Zinsen eines sol-
„chen Capitals sich und eine zahlreiche Fami-
„lie ernähren! Das Mehr oder Weniger in
„der Welt macht nicht glücklich oder unglück-
„lich; Nur Der, welcher im eigentlichsten
„Verstande Mangel an dem Nothwendigsten
„leidet und nicht im Stande ist, durch seinen
„Fleiß so viel zu erwerben, als zum Lebens-

„Un-

„Unterhalte gehört, ist würklich dürftig. „Sind wir nicht gesund und bey Kräften? „Sollte ich nicht, wenn alle Stricke reissen, „in irgend einer Stadt mit den wissenschaft„lichen Kenntnissen, die ich besitze, wuchern „können? Allein auf dem Lande ist es besser; „Ich werde schon Mittel finden, eine kleinere „Pachtung anzutreten, und wenn uns dann „Gott segnet, können wir in wenig Jahren „wieder so weit seyn, unser Haupt höher em„porzuheben. Sieh da unsre muntern Kin„der an! Bald wird das Mädchen im Stan„de seyn, durch Handarbeit, die wir verkau„fen wollen, sich einen kleinen Brautschatz zu „sammeln. Die Knaben haben Mark in den „Knochen; Statt sie auf Universitäten zu „schicken, will ich tüchtige Handwerker aus „ihnen machen. Ein an Leib und Seele ge„sunder, redlicher und verständiger Professio„nist ist wohl so viel werth, als ein hypo„chondrischer, kränkelnder Gelehrter."

Diese und ähnliche Trostgründe erweckten den Muth meines Weibes, und bald stellte sich die vorige Heiterkeit wieder in unserm

häuslichen Cirkel ein. Ich versäumte jedoch nicht, für die Zukunft zu sorgen; Zuerst ließ ich in verschiednen Zeitungen meinen verlohrnen Bruder einladen, sich zu stellen, um sich mit mir über die väterliche Erbschaft auseinander zu setzen, und dann schrieb ich an alle meine Freunde und Bekannte und bat sie, mir irgendwo eine kleine Pachtung, auf welcher der Werth des Inventariums mein Vermögen nicht überstiege, zu verschaffen.

Eines Morgens (Es war im October 1770) als ich eben an meinem Schreibtische saß und mich mit diesen Dingen beschäftigte, hörte ich draussen ein Getöse, das durch Ausbrüche der Freude von verschiednen Personen verursacht zu werden schien, und noch ehe ich Zeit hatte, aufzustehn und die Thür zu öfnen, stürzte der Gewürzkrämer aus * * *, begleitet von meiner Frau und einigen Domestiken, Alle voll lauten Jubels, in das Zimmer. „Erschrecken Sie nicht, Herr Con„ductor!" stammelte der ehrliche Mann, „große Freude und großer Schrecken, pflegt „man zu sagen, können auf der Stelle töd„ten.

„ten. — Ich bringe Ihnen eine Nachricht „— Lassen Sie mich nur erst zu Othem „kommen — Ich bin gelaufen, wie ein toller „Mensch — Herr Conductor! Sie werden „Sich wundern — Wer hätte das denken „sollen." — „Nun heraus damit!" rief ich endlich ungeduldig, „Ich bin auf alles gefasst. „Was bringen Sie? Was haben Sie?" — „Geld habe ich; Zwar noch habe ich es „nicht; aber Sie bekommen es; Sie haben „es gewonnen, in der Lotterie, auf das Loos, „das ich Ihnen mit aller Gewalt aufdringen „musste — Zwanzigtausend Thaler; Was sa„gen Sie nun?" — „Was ich nun sage?" sprach ich, indem ich ziemlich ruhig die Feder hinlegte, „Was ich nun sage?" — Doch das sollen die Leser im folgenden Capitel erfahren.

Sech-

Sechstes Capitel.

Gutmann unternimt eine Reise, um sich einen neuen Wohnort zu wählen. Allerley Abentheuer unterwegens.

„Ich danke Gott" sagte ich „für das Glück, „das er mir so unerwartet zuschickt. Nie „konnte mir dieser Gewinnst willkommner „seyn, als grade jetzt, da Sorgen für den „künftigen Unterhalt der Meinigen mich be„schäftigten und sich mir nur unsichre und „trübe Aussichten in die Zukunft zeigten. „Aber das darf ich gestehn, daß der vierte „Theil dieser Summe, wenn ich ihn mit „meinem Fleisse erworben hätte, mir angeneh„mer seyn würde, als dieses große, im Spiele „gewonnene Capital, wozu so mancher leicht„gläubige Arme, durch Ueberredung bewogen,

„vielleicht seinen letzten Heller mag hergege„ben haben.“ — „Aber“ rief meine Frau unwillig aus, „haben wir denn die Leute ge„zwungen, oder beredet, in die Lotterie zu „setzen? Es ist ihr freyer Wille gewesen. „Hättest Du diesen Gewinnst nicht gezogen; „so hätte ihn ein Andrer bekommen.“ — „Gieb Acht, meine Liebe!“ erwiederte ich, „solche Grundsätze nur mit Vorsichtigkeit an„zuwenden! Hiermit lassen sich auch die uner„laubtesten Erwerbmittel rechtfertigen – Doch, „wir wollen uns nicht zanken, sondern mit „Dank annehmen, was die Vorsicht uns zu„wendet. Aber das sage ich Dir — und „Du weisst es, ich bin nicht abergläubisch, – „mache Dich darauf gefasst, daß dies Geld „vielleicht neuen Unsegen in unser Haus „bringe, daß es nicht gedeye; Und dann ver„giß nicht, was ich heute gesagt habe! Du „sollst mich, wenn dies geschieht, gewiß nicht „niedergeschlagner sehn, als ich vor einer „Stunde war.“

Und nun bezeugte ich dem guten Krämer meine Erkenntlichkeit für den herzlichen

Antheil,

Antheil, den er an meinem Glücke nahm und versprach ihm ein ansehnliches Geschenk, das er auch erhalten hat. Allein meine Frau wollte es sich nicht nehmen lassen, diesen Tag noch besonders zu feyern. Unser Freund wurde zum Mittags-Essen eingeladen, eine fette Gans gebraten, Wein aus dem Keller geholt und Scherz und muntre Laune belebten das ganze Haus. Bald kamen auch die Nachbarn und Leute aus dem Dorfe, die von der frohen Begebenheit gehört hatten, und wünschten uns Glück. Der Herr Prediger Pittmann ließ sich gleichfalls nicht saumselig finden und nützte die gute Stimmung, darinn er mich sah, um mir Pränumeration auf eine Sammlung von Gedichten abzulocken, die Einer seiner Freunde zur Welt gebracht hatte und die ich wenigstens nicht zu lesen entschlossen war.

Es entstand nun die Frage, auf welche Weise ich mein Geld nützen wollte? Der Herr Prediger erklärte, wenn er an meiner Stelle wäre, würde er das ganze Capital sicher auf Zinsen legen und dann davon ge-

mächlich

mächlich in einer Stadt und in dem Umgange mit den Musen — faullenzen. Der Rath war Seiner würdig; ich aber, der ich von je her die Müssiggänger verachtet habe, die in ihren besten Jahren aller Thätigkeit für die Welt entsagen und von ihren Renten leben, ohne der bürgerlichen Gesellschaft auf irgend eine Weise zu nützen, verwarf diesen Vorschlag. Meiner Neigung nach hätte ich gern ein eignes kleines Gütchen gekauft, an welchem ich alle Kenntnisse eines practischen Landwirths hätte in Ausübung bringen können, um den Werth desselben zu erhöhn; allein meine Frau stimmte mehr für die Pachtung eines großen Amts. „Dabey" meinte sie „sey etwas Ansehnliches zu gewinnen. Es „sey doch auch Pflicht, darauf zu denken, „daß man, wenn man einst aus der Welt „gienge, seine Kinder in einem solchen Zu„stande hinterliesse, daß sie mit Anstande nach „uns auftreten könnten; Und da uns Gott „nun ein hübsches Vermögen geschenkt hätte, „sey es doch nicht nothwendig, sich, fern von „allem feinen Umgange, in irgend einem „elenden Dorfe, auf einem Bauerhofe zu ver„gra-

„graben.“ — Ich zuckte die Achseln, fest entschlossen, nach Gelegenheit und Veranlassung so zu handeln wie ich es vor meiner eignen Vernunft verantworten könnte, und schwieg.

Unter den Freunden, an welche ich geschrieben hatte, um sie zu bitten, sich nach einer kleinen Pachtung für mich umzuhören, war auch der ehrliche Buchhändler Freymann, dessen ich schon einmal erwähnt habe. Von ihm hatte ich grade heute eine Antwort erhalten. „Noch habe ich“ schrieb er, „kein „Gut, so wie Sie es verlangen, ausfündig „machen können. Schade, daß Sie kein „größeres Capital anwenden wollen! In un„serm Lande werden jetzt alle Aemter ver„pachtet. Zu einer solchen Unternehmung ge„hört es aber, daß man eine ansehnliche baare „Caution stelle.“ Da ich jetzt im Stande war, diesen letzten Punct zu berichtigen; schien dies meines Weibes Plane zu begünstigen.

Auf jeden Fall entschloß ich mich, selbst hinzureisen und zugleich mein gewonnenes Geld in Braunschweig abzuholen. Ich traf daher alle Vorkehrungen, daß während meiner Abwesenheit im Haushalte nichts versäumt würde und rüstete mich zur Abfarth.

Wenn ich oft von den kleinen Eigenheiten meiner Gattinn, von den Anfällen ihrer weiblichen Eitelkeit, von ihrem Hange, bald zum Romanhaften, bald zum Vornehmthun rede; so dürfen die Leser darum nicht glauben, daß der Streit über solche Gegenstände auf längre Zeit unsre Einigkeit und unsern häuslichen Frieden gestöhrt hätte; vielmehr belebte das unsre Unterhaltung und benahm unserm Umgange die ermüdende Einförmigkeit. Wir hatten gegenseitige Geduld Einer mit des Andern Schwachheiten und im Ganzen war und bleibt sie gewiß ein sehr edles Weib.

Indessen offenbarte sich doch auch bey den Zubereitungen zu meiner Reise die Verschiedenheit unserer Denkungsart. Sie wollte

nämlich, daß ich mich mit einigem Glanze in den fremden Städten zeigen sollte. Zu diesem Endzwecke hielt sie es für nöthig, daß ich einen Lakayen mitnähme, und weil wir mit diesem Hausrathe nicht versehn waren, fiel die Wahl auf meinen Gärtner, einen vierschrötigen Bengel, der mit seinem geflochtnen Haarzopfe zwar wohl, wenn wir Gäste hatten, bey Tische einige Handreichungen zu thun pflegte, übrigens aber durchaus keinem Bedienten, von dem man Ehre gehabt hätte, gleichsah. Unter meines seligen Vaters Kleidern fand sich ein blauer Rock; Dieser sollte, obgleich er dem Gärtner freylich kaum bis an die Knie reichte, ihm vermittelst eines rothen Kragens, den meine Frau aus einer ihrer Taschen zu schneiden hoffte, in eine Livree verwandelt werden. Allein dieser Plan wurde von mir durchaus verworfen, und ausser einem neuen Hute, den ich kaufte, und den ich, um doch nicht gar zu ungefällig zu scheinen, nach dem Muster, das der Herr Pittmann angab, der Mode gemäß aufzäumen ließ, machte ich weiter keinen Aufwand zu meiner Reise, die ich auf dem Postwagen antrat.

Ich

Ich nahm zuerst den graden Weg nach Braunschweig, wohin ich, ohne daß mir etwas Merkwürdiges begegnete, grade zu einer Zeit kam, wo es in dieser Stadt nicht sehr lebhaft war, wie es denn ausser der Messe ziemlich still dort hergeht. Meine Geld-Angelegenheit war bald in Richtigkeit gebracht. Man zahlte mir den Gewinn ohne Schwierigkeit aus und da ich nun eben kein Liebhaber vom Begaffen der Schlösser und andrer so genannten Merkwürdigkeiten bin, ich niemand dort kannte und für mein Haupt-Geschäft in jener Stadt nichts zu thun war; nahm ich einen Platz auf der Post und fuhr weiter, des Weges nach ***, wo mein Freund, der Buchhändler, mich erwartete.

Diesmal hatte ich noch fünf Reise-Gefährten, deren Gesellschaft auf verschiedne Weise unterhaltend für mich wurde. Ein Officier, der in Nordhausen auf Werbung gewesen, war mein Nachbar. Auf der hintersten Bank saß, nebst einer alten französischen Demoiselle, ein Lichterzieher aus Augsburg. Vor uns hatte ein Mann Platz genommen, dessen

dessen andächtige Mine, ein gewisser, ganz sonderbar verdreheter Blick und eine Terminologie, wie ich sie in langer Zeit nicht gehört hatte, mir sehr auffielen — Der Officier, welcher schon mehr mit ihm gereist war, raunte mir in's Ohr: er sey ein Betbruder und Mystiker und wir würden manchen Spaß mit ihm erleben. In kurzer Zeit hatte die ganze Gesellschaft mit einander Bekanntschaft gemacht und die Unterhaltung wurde lebhaft. Gegen Abend stieg in *** noch ein feiner junger Mann mit ein, der etwas Melancholisches in seinem Gesichte zeigte, das mich interessirte.

Aller Orten, wo der Wagen stillhielt, forderte der Officier, der ein bischen rohe Manieren hatte, ein Glas Brandtewein; die alte Demoiselle trank Caffee; der Lichter-Fabricant holte eine Wurst hervor, wovon er sich ein Stückchen abschnitt; der junge Mann genoß fast gar nichts und der Mystiker nahm Tropfen aus einem Gläschen, das er bey sich führte, auf Zucker und las in einem Buche, bis der Postknecht weiterfuhr.

Niemand war gesprächiger, als das bejahrte französische Frauenzimmer. Sie nahm fleissig aus einer kleinen porcelanenen Dose groben schwarzen Tabac „Tout ce qu'il Vous „plaira“ sagte sie „mais pour le caffé et „le tabac, je ne les quitterois pas pour „tout au monde.“ Sie war, wie sie erzählte, bey den Kindern eines Hofmarschalls Gouvernante gewesen und wollte nun eine andre Condition in Riga antreten. Sie hielt viel auf den Umgang mit Leuten, comme il faut. „Dis-moi, qui tu hante“ fügte sie hinzu „et je te dirai, qui tu es.“ Der Officier wollte allerley Scherz auf ihre Unkosten treiben und ihr unter andern einen ihrer bunten Pantoffeln wegnehmen; aber sie wies ihn zur Ordnung „Mais fi donc, Monsieur „l'Officier!“ rief sie aus „ne faites pas „l'enfant; Ik fleg su sagen: jeu de mains, „jeu de vilains.“ Endlich zog sie ein Spiel Karten aus der Tasche und wollte ihren Nachbar bereden, mit ihr im Wagen Piquet zu spielen, welches der Lichterzieher aber höflich von sich ablehnte.

Dagegen gerieth Dieser mit dem Kriegshelden in einen Wortwechsel über die beste Regierungsform. Er wußte sehr viel zum Lobe der republicanischen Verfassung in Augsburg und von den herrlichen Anstalten des hochedeln und hochweisen Magistrats zu sagen. „Hole der Teufel" rief der Officier „die großen Magistrats-Perücken in den „Reichsstädten! Es ist keine Subordination, „kein Entschluß, kein Ernst, keine Gerechtig„keit bey ihnen. Da lobe ich mir eine „Monarchie, wo alles auf den Wink pariren „muß und alles nach der Schnur geht." Es wurde von beyden Theilen viel über diesen Gegenstand gesprochen und gestritten, bis endlich auch ich mich in das Gespräch mischte.

„Ich meine" sagte ich „man könne „unter jeder Art von Regierung ruhig und „glücklich leben. Zudem entscheidet die Form „sehr wenig und nicht immer regiert Der „würklich, welcher den Namen davon trägt. „Sie finden Republiken, in welchen ein ein„ziges ehrgeiziges und herrschsüchtiges Mit-

„glied

„glied des Senats, oder wie der Volks-Aus-„schuß heissen mag, despotischere Gewalt über „die Andern ausübt, als irgend ein Tyrann, „und hingegen unumschränkte Monarchien, „in welchen kein Befehl im Namen des Be-„herrschers gegeben werden kann, bevor nicht „der Entschluß dazu im Rathe gewisser Fa-„milien, oder in verschwornen Clubbs, oder „in der Garderobe gewisser Damen ist gefasst „worden. Von je her hat der schlauere, thä-„tigere und gewandtere Mensch die Oberherr-„schaft über die Schwächern ausgeübt — „Das ist immer so gewesen und wird immer „so seyn. Es giebt also nur zwey Mittel, „die gegen Misbrauch der Gewalt sichern, „nämlich bestimmte, unveränderliche Gesetze, „deren Befolgung allen Ständen, vom höch-„sten bis zum niedrigsten, obliegt und Auf-„rechterhaltung guter, einfacher Sitten, die „den Sinn für ächte Religion, Redlichkeit „und Tugend nicht abstumpfen. Wenn alle „Stände davon durchdrungen sind; so wird „in keinem unruhigen Kopfe der Gedanke, „seine Mitmenschen zu mishandeln, reif wer-„den können, oder er wird wenigstens keine

„Werkzeuge zur Ausführung finden. Tho-
„richt aber ist es, auf einmal eine Regie-
„rungsform umändern zu wollen. Eine solche
„Operation, die ohne Gewaltthätigkeit nie
„vorgenommen werden kann, stiftet immer
„viel Unglück und Verwirrung, indeß die
„Folge selten eine andre ist, als daß man die
„Tyrannen vertauscht und mehrentheils in
„noch schlechtere Hände fällt, als die waren,
„aus welchen man sich gerettet zu haben
„glaubt. Und in diesem Betrachte ist doch
„würklich eine, durch weise Gesetze in gewisse
„Schranken gehaltene monarchische Verfassung
„der republicanischen fast ohne Ausnahme
„vorzuziehn. In jener trägt ein Einziger
„Verantwortung und Ehre; in dieser hinge-
„gen hat jeder Einzelne wenig äussern An-
„trieb, das Gute zu thun, welches ihm selten
„Ruhm einbringt, aber sehr viel innern
„Reiz, wenn seine Leidenschaften ihn treiben,
„das Böse hinter dem Vorhange im Namen
„des Ganzen auszuführen. Der Klügere hat
„von je her regiert; in welchem Gewande,
„das ist ziemlich gleichgültig. Der Klügere
„hat aber eben so wohl und oft noch hefti-
„gere

„gere Leidenschaften, als der Schwächere. „Klare Gesetze müssen dem Misbrauche der- „selben vorbauen und Tugend und Mäßigkeit „die Freyheit jedes Einzelnen sichern — Alle „übrige Freyheit ist chimärisch. Wer wenig „Bedürfnisse hat und diese wenigen Bedürf- „nisse durch Geschicklichkeit und Fleiß sicher „erwerben kann, ja! wer eine solche Kunst „versteht, durch welche er sich Andern noth- „wendig macht, ist unter jeder Regierung „frey und findet, wenn es ihm hier nicht „wohl geht, an einem andern Orte in sich „selber alles wieder, was er verlässt, denn er „trägt sein Capital mit sich herum. Dieje- „nige Staats-Maschine passt also wohl am „besten zusammen und ist am dauerhaftesten, „in welcher jedes Individuum dem gemeinen „Wesen nützlich ist, ohne ihm unentbehrlich „zu seyn. Sie sind" sagte ich zu dem Bür- ger in Augsburg „ein Mann, der mit seiner „Kunst aller Orten einen mäßigen Unterhalt „erwerben kann; Setzen Sie aber den Fall, „Sie wären der einzige Lichtergiesser in der „Welt und alle Menschen müssten durchaus „Lichter haben; so würde das wieder nicht

„gut

„gut seyn. Sie würden dann der Herr des „Erdbodens werden. Fiengen aber die Men„schen an, einzusehn, daß sie ohne gegossene „Lichter leben könnten; so würden Sie auf „einmal von Ihrem Throne zu der niedrig„sten Stufe herabsinken, oder wenigstens, um „nicht das Gefühl Ihrer Entbehrlichkeit all„gemein werden zu lassen, gelinde mit Denen „verfahren müssen, die Sie abhängig von „Sich erhalten wollten. In Staaten, wo „Tugend, ächte Religion und gute Sitten „herrschend gewesen sind, hat man nie über „Tyrannen-Druck geklagt; wo aber Luxus „und Corruption einreissen, da ist die Auflö„sung aller heiligen und geselligen Bande un„ausbleiblich, die Form der Regierung mag „seyn, welche sie will. Also lassen Sie uns „sämtlich zufrieden seyn mit dem Loose, das „einem Jeden von uns beschieden ist und „wenn uns der Reformations-Geist anwan„delt, erst an uns selber den Anfang machen. „Die Fesseln sind wahrlich die stärksten, die „wir uns selbst anlegen."

„Darinn haben Sie vollkommen Recht" fügte mit viel Salbung der Mystiker hinzu:

Bayerische Staatsbibliothek München

„Das irdische Wesen, wie unsre Weisen-Mei-
„ster uns lehren, ist es, was unser inneres
„Licht-Feuer fesselt, seitdem die Erde durch
„den Fall des ersten Menschen in den Fluch
„und in das Reich des Todes versenkt wor-
„den ist. Dies hindert den wahren Archäus,
„den spiritus rector, den ächten solarischen
„Monarchen, die Majestät seines ewigen
„Reichs in uns zu offenbaren. Der weise
„Künstler aber kann, nach erhaltener wahrer
„Erkenntniß, das hartverschlossene unreine Erz
„mit dem allerstärksten Feuer der Natur auf
„das vollkommenste reinigen und den verheis-
„senen neuen Himmel und die neue Erde der
„Gerechtigkeit und Klarheit wiederum erwe-
„cken. Gleichergestalt müssen wir die Finster-
„nisse unsers unlautern, steinhart verschlosse-
„nen Herzens mit dem allerstärksten Feuer
„der himmlischen Liebe durch Seufzen, Flehn
„und Ströhme von Blutzähren erweichen,
„schmelzen, zerstöhren, um unsern Geistmen-
„schen von jenen fruchtbaren sieben Haupt-
„Neigungen zur Bosheit" —

Hätte der Officier sich noch länger zu-
rückhalten können; so würde Herr Pechstat

(So

(So hieß der hermetische Philosoph) gewiß noch so bald nicht seinen Sermon geendigt haben, welcher, der ersten Anlage nach, länger zu werden versprach, als der meinige über die beste Regierungs-Verfassung. Allein Jener brach in ein so lautes Gelächter aus, daß dies unsern Mann gänzlich aus seinem Concepte brachte. Was mich betrifft; so hielt ich mich zurück und stellte mich, als sey ich sehr erbauet durch seinen weisen Vortrag. Mir war diese Sprache nicht ganz unbekannt, und schon als ich in Jena studierte, fieng eine Gesellschaft von Betrügern, welche heimlich von noch ärgern Schelmen geleitet wurde, an, unter dem Namen der Rosencreuzer, diesen Unsinn in Schriften zu verbreiten, dadurch eine Menge schwacher und leichtgläubiger Leute an sich zu locken, um sie zu ihren Zwecken zu misbrauchen. Es war ihnen gelungen, die edle Freymäurerey bey ihrer wächsernen Nase zu ergreifen, die sie nach ihrer Form zu drehn suchten; und da sie wussten, daß dieser Orden, den Versicherungen seiner Geschichtschreiber nach, seit sechstehalbtausend Jahren daran arbeitet, Zwecke, Beschäftigung

und Obere zu suchen; fanden sie es sehr bequem, ihm diese aus ihren Mitteln aufzuschwatzen. Schade, daß es ihnen damit nicht ganz gelungen ist, und daß, besonders in den neuern Zeiten, die Bessern und Hellsehendern unter den Freymaurern jene heuchlerischen Betrüger entlarvt und die Apostel der Finsterniß wenigstens gezwungen haben, sich in ein anders Gewand zu hüllen! Hierzu haben ihnen nun zwar die jüngsten politischen Ereignisse die Mittel an die Hand gegeben; allein ich denke, sie werden, bey der jetzigen Stimmung des Zeitalters, auch auf diesem Wege nicht weit kommen.

Ich war überzeugt, daß der Herr Pechflat ein Emissarius dieser Rotte wäre, und da ich gern die Bockssprünge und Schleichwege solcher Menschen genauer beobachten mag, lauerte ich auf eine Gelegenheit, unsern Mann allein zu sprechen und ihn zu vertrauteren Eröfnungen zu vermögen.

Diese Gelegenheit fand sich schon an dem Orte, wo wir Mittag hielten. Der

Rosencreuzer öfnete hier einen Beutel, in welchem er Nachtkleidung, Mund-Vorrath und einige Bücher mit sich führte. Ich näherte mich ihm zutraulich und bat um die Erlaubniß, einen Blick in diese Bücher werfen zu dürfen. „Das sind" sagte er „die „ächten Schriften der Weisen-Meister und „wer darinn forscht, findet den wahren Weg, „besonders wenn er das Glück hat, einen „sichern Freund anzutreffen, der ihm freund„lich winkt und dem er folgt." Ich schlug ein Paar derselben auf; das eine führte den Titel: Chrisma sacro-sanctum solare, nebst dem ächten Freuden-Oel der Gesellen. Das andre hieß: Hermetischer Lob-Gesang von den übergroßen Hirten-Freuden, nebst einem Tractatu von der Zubereitung des elementarischen Aequinoctial-Balsams. „Dieser Balsam" setzte Herr Pechflat belehrend hinzu, „thut wun„derbare Würkung gegen die Anfechtung der „Geister von der schwarzen Art, wovon Sie „wohl werden gelesen haben." Da wir durch den profanen Officier, der herzutrat,

gestört

gestört wurden, brach mein Lehrer hier seinen Unterricht ab, erkundigte sich aber nach meinem Wohnorte und als ich ihm Mehlbach genannt hatte, sagte er bedeutend: es werde schon einmal ein Freund zu mir kommen und meine Lehrbegierde zu meiner äusersten Beruhigung befriedigen.

Siebentes Capitel.

Fortsetzung des Vorigen; Geschichte eines armen Mannes, dem geholfen wird.

In dem Dorfe *** bleibt der Postwagen jedesmal eine Nacht hindurch liegen, um einen andern zu erwarten, mit welchem dann noch Passagiere anzukommen pflegen, die auf der großen Straße weiter reisen wollen. Als wir vor dem Posthause, welches zugleich ein Wirthshaus ist, stillhielten, schallte uns Music und Tanz-Getümmel entgegen. „Hier „geht es lustig her;" sagte der Kriegsmann „So mag ich's leiden! Mademoiselle! allier „Sie woll mit mir dans, si'l vaut plait" indem er sich zu der alten Gouvernante wandte, die gleich nach ihm vom Wagen stieg.

Es

Es war ein kalter, aber heitrer Abend, zu Anfange des Monats December; Wir waren Alle ziemlich durchgefrohren und eilten also in die warme Stube. Dies allgemeine Gast-Zimmer nun fanden wir angefüllt mit der tanzenden Gesellschaft, die aus Soldaten, Bauern, Mägden und dergleichen Leuten bestand. Staub und Tabacs-Rauch drohten, uns den Othem zu benehmen; das Gedränge war groß, der Raum enge; Da indessen die obern Zimmer erst für uns zubereitet werden mussten, schob sich unsre ganze Gesellschaft, durch den Haufen hindurch, bis zu einem langen Tische hin, der längst der Fenster-Wand stand und an welchem schon eine comische Figur Platz genommen hatte. Diese war nämlich ein kleiner, dürrer Mann, mit einer dicken kupfrigen Nase und einem Munde, der die Gestalt eines Hufeisens hatte. Auf der Spitze seines, mit wenig grauen Haaren bepflanzten Kopfs, thronte ein alter, abgeschabter, ungeheuer hoher Hut, mit einer ausgezackten Einfassung, die ehemals eine goldne Tresse gewesen seyn mogte. Seine übrige Kleidung bestand aus einem kahlen

blauen Rocke mit steifen Schößen und tom- bachnen Knöpfen, einer gelben Weste und rothen Hosen. An den Beinen trug er Stiefel mit großen Klappen und verrosteten eisernen Sporren.

Kaum hatten wir uns an den langen Tisch gesetzt, als dieser Mann, mit dem vor ihm stehenden Branteweins-Glase, an das oberste Ende desselben hinaufrückte. Sein Anzug, und daß er alle Gemeinschaft mit uns vermied, ließ mich vermuthen, er sey etwa der Scharfrichter aus der Gegend; Nachher aber wurde ich gewahr, daß nicht Resignation sondern Hochmuth ihn dazu bewog.

Wir sahen dem Tanze zu und liessen uns etwas zum Abend-Essen auftragen. Ein Paar Flaschen guten Weins, die ich mit mir führte, heiterten uns nach und nach auf und der muntre Officier hatte den Einfall, den Rosencreuzer zu bewegen, die alte Gouver- nante zu einem Menuet aufzufordern. Dies gelang, da jeder von Beyden glaubte, der an- dre Theil sey der Gegenstand des Scherzes;

und

und in der That war es wohl der Mühe der Ueberredung werth, einen Theosophen tanzen und seine Beine in allerley hieroglyphische Stellungen setzen zu sehn. Die Musicanten waren gewöhnt, auf jeden Menuet einen sogenannten Lustigen folgen zu lassen, wobey dann unser Paar sich in doppelt comischem Lichte zeigte, indem die alte Dame den steifen Mystiker zu allen tours de bras einer Allemande françoise hinzerren wollte, wobey sie jeden Augenblick mit den Hinter-Vierteln der übrigen Tanzenden, die sich in ihrem einförmigen Kreise fortwälzten, in Grenz-Streitigkeiten gerieth.

Tanz und Wein hatten die Lebensgeister des Herrn Pechslat in Bewegung gesetzt; Sein Archäus, oder Spiritus rector, stimmte ihn zur Zärtlichkeit gegen eine schmutzige Dirne, welche uns bey Tische aufwartete. Er versicherte: der weise Baumeister der Welt habe ihr ein holdseliges Antlitz geschenkt und ihren unsterblichen Geist mit einer überaus liebreizenden irdischen Hülle bekleidet. Der Lichtergiesser hatte schon vorher die Bemer-

merkung gemacht, sie sey so grade gewachsen, wie eine Wachs-Kerze; der Mystiker aber, um zu zeigen, daß es ihm mit seinem Lobe ein Ernst sey, wollte sie umarmen; allein das Mädchen, dessen Geliebter vermuthlich gegenwärtig war, strich ihm eine derbe Maulschelle, die unsern Weisen für den Rest des Abends stumm machte.

Des Getümmels endlich müde, sehnten wir uns nach der Ruhe. Die Gouvernante hatte die Wirthinn vermogt, ihr einen großen alten Lehnsessel in ihrer Cammer einzuräumen; folglich blieben, unsrer Meinung nach, nur noch fünf Personen unterzubringen übrig. Im ersten Stockwerke waren drey Zimmer mit Betten befindlich; Zwey darunter, in einer Stube vorn hinaus, hatten ein recht feines Ansehn; allein der vermeintliche Scharfrichter hatte sich vor uns hinaufgeschlichen und schon Besitz von diesem Zimmer genommen. Da er früher als wir im Wirthshause gewesen war; schien dies der Gerechtigkeit gemäß, obgleich unser Kriegsmann, der seinem Stande nach, sich nicht viel um die Gerechtig-

tig-

tigkeit bekümmerte, ihn gern delogirt hätte; Wenigstens aber bestand der Officier darauf, da noch ein zweytes Bette im Zimmer war, sich hier in Garnison zu legen, welches sich dann auch der schon halb entkleidete Blaurock gefallen lassen musste.

Ich merkte wohl, daß man hier mit Bescheidenheit keine ruhige Nacht erkaufen könnte: als daher die daran stoßende Cammer geöfnet wurde, in welcher ein schmutziges zweyschläfriges Bette stand, versicherte ich, welches dann auch wahr war, daß mir's von je her eckelhaft und ein Greuel gewesen sey, mit jemand unter Einer Decke zu schmoren. Der Rosencreuzer und der Lichtergiesser waren nicht so schwierig; also schlugen sie hier ihr Lager auf. In der dritten Cammer befanden sich zwey einzelne Faul-Betten, die wir, der melancholische junge Mann und ich, uns zueigneten.

Noch hatte ich mich nicht völlig zum Niederlegen angeschickt, als der Stuben-Geselle des Officiers, mit lauter, brüllender

Stimme,

Stimme, sein geistliches Abend-Lied ertönen zu lassen begann. Er sang, und bald stimmte auch der Rosencreuzer in einem kleinen Fistel-Discante mit an:

„Feg' ab von meiner armen Seele
„Der Sünden garst'gen Schmutz;
„So bieth' ich bis zur Grabes-Höhle
„Dem bösen Feinde Trutz."

Der Officier fand das Anfangs spaßhaft und hielt, wie ein Dorf-Schulmeister, jedesmal die letzte Sylbe aus; als aber Jener dies für ernstliche Mit-Andacht nahm und nun der Strophen, die er abbrüllte, immer mehr wurden, unterbrach ihn endlich der Lieutenant mit fürchterlichem Fluchen und schwur, er wolle ihm den Hals zuschnüren, wenn er uns noch ferner an der Ruhe hinderte.

Mit dieser Ruhe sah es nun, wenigstens was mich betraf, schlimm aus. Die Betten waren so kurz; abschrauben, oder aufrollen konnte ich meine Beine nicht; also reichte ein

Theil

Theil meines Leichnams über die Grenze hinaus. An Flöhen fehlte es auch nicht und noch immer schallte das Getöse der Music und des Tanzes zu uns herauf. Ich hatte mir ein Nachtlicht geben lassen, wie ich es wohl auf Reisen zu thun pflege, besonders, wenn ich Geld bey mir führe; Nachdem ich es nun bis gegen zwey Uhr nach Mitternacht in allerley Lagen und Krümmungen vergebens versucht hatte, einiger Gemächlichkeit und des Schlafs zu geniessen; zog ich aus meiner Rocktasche (mein Kleid lag auf dem Stuhle vor dem Bette) ein Buch hervor und las wohl eine Stunde lang.

Indessen hatte ich bemerkt, daß es dem Manne im andern Bette eben so wenig, als mir, gelungen war, einzuschlafen; tiefe Seufzer, die er von Zeit zu Zeit ausstieß, liessen mich aber muthmaßen, daß wohl mehr als bloß äussere Ursachen den Schlummer von ihm verscheuchten; Ich glaubte sogar, zu hören, daß er heftig weinte und nur mit Mühe sein Schluchsen zu unterdrücken suchte. Der Mann hatte mich vom Anfange unsrer Bekannt-

kanntschaft an, interessirt; Sein Blick war immer starr und traurig auf die Erde geheftet gewesen; Er hatte, so lange er in unsrer Gesellschaft gereist war, sehr wenig genossen und an unsern Gesprächen und Scherzen fast gar keinen Antheil genommen. Ich beschloß daher, ihn zu ersuchen, sich mir zu eröfnen; Vielleicht, dachte ich, könnte ich ihm durch Rath und That helfen. Als ich mich in das Bette gelegt, hatte ich die um meinen Leib geschnallte Geld-Katze, worinn ein großer Theil meines Lotterie-Gewinnstes steckte, (das übrige bestand in Wechseln und lag in meiner Brieftasche) in das Bett-Stroh unter mir gelegt. „Wenn ihm sonst nichts fehlt, „als das elende Geld;" sprach ich zu mir selber, indem ich mit der Hand hinunter nach meinem Mammon fuhr „so wird hier wohl „noch so viel übrig seyn, um dem armen „Teufel unter die Arme zu greifen, und „dann soll er mit anderm Gesichte das Zimmer verlassen, als er hereingetreten ist."

„Es scheint, mein Herr!" rief ich ihm zu „Sie haben noch nicht mehr Ruhe in

„Ihrem Bette gefunden, als ich in dem „meinigen.“

„Ach!“ antwortete er „ich bin an schlaflose Nächte gewöhnt.“

„Das ist eine üble Gewohnheit“ erwiederte ich, „wogegen ich aber ein Mittel weiß, „wenn Sie das Zutraun zu mir haben wollten, Sich deutlicher gegen mich zu erklären. „Für diese Nacht indessen wird wohl von „uns Beyden nicht viel zu erwarten seyn. „Wie wäre es also, wenn wir aufstünden, „uns einheizen liessen und frühstückten? Die „Wirthsleute im Hause sind gewiß munter „geblieben, da der Tanz erst vor Kurzem aufgehört hat und sie den andern Postwagen „erwarten.“

Mein Gefährte ließ sich diesen Vorschlag gefallen; und als wir nun so bey unserm Caffee saßen und ein geselliges Pfeifchen angezündet hatten, rückte ich der Sache näher, gab ihm zu verstehn, daß ich die Unruhe seines Gemüths bemerkt hätte und versicherte

ihn,

ihn, daß nicht unzeitiger Vorwitz, sondern das Verlangen, ihm wo möglich Dienste zu leisten, mich bewöge, ihn zu bitten, mir die Ursache seines Kummers zu entdecken. Es kostete einige Mühe, ihn dazu zu bewegen, doch als ich fortfuhr, freundlich und mit guter Art in ihn zu dringen, erzählte er mir endlich folgende Geschichte:

„Ich heisse Flackard; Mein Vater war „ein angesehener Manufacturier; da aber „durch die Concurrenz mit mehreren, neuerdings in der Gegend angelegten Werken „dieser Art, sein Debit und Gewinnst geringer wurde, er auch verschiedne große ausstehende Geld-Summen einbüßte, kam er in „seinen sehr glänzend gewesenen Vermögens-Umständen zurück. Doch blieb ihm noch, „als er die Fabric aufgab, ein Capital von „funfzehntausend Thalern übrig; Von den „Zinsen desselben konnte er, da er Witwer „und ich sein einziges Kind war, eingeschränkt, doch anständig leben. Allein der „Herzog von ***, dessen Liebhaberey damals Fabric-Manufactur-Wesen und Han-

„del war, die er, Trotz den natürlichen
„Schwierigkeiten, die in der Lage und Ver-
„fassung seines Landes ihren Grund hätten,
„dennoch mit Gewalt in demselben in Flor
„bringen wollte, ließ meinem Vater antragen,
„die Direction der dahin einschlagenden Ge-
„schäfte, mit dem Titel eines Cammeraths
„anzunehmen. Die Bedingungen waren nicht
„zu verwerfen und was nicht an baarem
„Gelde dabey war, ersetzten süße, unbestimmte
„Versprechungen für die Zukunft. Da mein
„Vater gern sich thätig zeigte und er durch
„den Eintritt in die herzoglichen Dienste
„auch mir eine künftige Laufbahn zu eröfnen
„hoffte, nahm er die Stelle an und der
„Fürst wurde bald sehr zufrieden mit seinen
„Bemühungen, durch welche er dem Lande
„in der That auch wesentliche Vortheile
„verschaffte."

„Ich war von meiner Jugend an zur
„Kaufmannschaft bestimmt gewesen und hatte
„würklich schon in einem großen Handels-
„hause nicht unbeträchtliche, zu diesem Stande
„erforderliche Kenntnisse erlangt; Meines Va-

„ters

„ters veränderte Lage aber bewog ihn, mich „studieren zu lassen. Ich wendete auf Uni„versitäten meine Zeit nicht unnütz an, und „als ich wieder zurückkam und grade keine „für mich passende Bedienung erledigt war, „nahm mich der Herr Minister von Klauen„feld als Privat-Secretair in sein Haus, mit „dem Versprechen, mich nach einigen Jahren „unter sehr vortheilhaften Bedingungen im „herrschaftlichen Dienste anzustellen."

„Der Herr Minister und Günstling des „Herrn war im Grunde ein sehr unwissender „Mann, der aber die Kunst verstand, sich zu „rechter Zeit wichtig zu machen, die Kennt„nisse der Subalternen zu nützen und ihre „Gedanken und Ausarbeitungeu für seine eig„nen zu verkaufen; Aber wehe Dem, der „dies Geheimniß verrathen hätte! Auch konnte „man ihm nie einen Vorschlag thun, wozu „er angeblich nicht schon vorher den Gedanken „gehabt hatte. Da im Ministerio sehr viel „von Fabric- und Commerzwesen vorfiel, „worüber der Herr von Klauenfeld schriftlich „sein Gutachten verfassen sollte und er bald

„gewahrwurde, daß er mich zu dieser Arbeit „brauchen konnte; musste ich nun alle seine „Aufsätze machen, wobey mir heimlich mein „Vater hülfreiche Hand leistete und womit, „ich darf es wohl sagen, der Minister keine „Schande einlegte. Allein wir waren dis„cret genug, uns nie merken zu lassen, wel„chen Antheil wir an der Ehre hatten, die „er einerndtete."

„Ich wurde auf diese Weise meinem „Gönner unentbehrlich und erwarb mir sein „Zutraun in so hohem Grade, daß jedermann „mir prophezeyete, ich würde bald eine ein„trägliche Stelle erhalten. Allein eben weil „er Meiner so nothwendig bedurfte, verschob „er, jedoch unter den schmeichelhaftesten Ver„sprechungen für die Zukunft, meine Be„förderung."

„Mein Verlangen nach einer sichern Ver„sorgung wurde indessen immer sehnlicher, da „eine tugendhafte Leidenschaft mich an einen „liebenswürdigen Gegenstand, die Tochter ei„nes Archivarius, gefesselt hatte und ihr Va-

„ter,

„ter, ein redlicher und verständiger Mann, „unsrer Verbindung kein Hinderniß in den „Weg legen wollte, sobald ich nur im Stande „seyn würde, eine Gattinn anständig zu un„terhalten."

„Mitten unter diesen angenehmen Aus„sichten traf meinen Vater ein hartes Schick„sal. Er hatte einen vieljährigen Freund, „der Kaufmann in *** war und in dessen „Rechtschaffenheit und Treue er ein gränzen„loses Vertraun setzte. Dieser schrieb ihm, „er suche, unter sehr vortheilhaften Bedingun„gen, ein ansehnliches Capital zu einer wich„tigen und sichern Unternehmung. Mein „Vater fand keinen Anstand, ihm sein ganzes „Vermögen (jene funfzehntausend Thaler, wo„von ich geredet habe und die er auf geringe „Zinsen bey unsrer Landcasse stehn hatte) an„zuvertraun. Kaum aber hatte der Böse„wicht das Geld in Händen, als er einen „betrügerischen Bankerott machte und meinen „Vater um sein Capital brachte. Die Nach„richt davon machte einen solchen Eindruck „auf diesen redlichen alten Mann, daß ihn

„der Schlag rührte und er nach wenig Ta„gen starb.“

„Meines Vaters Besoldung war so un„beträchtlich, daß ihm, der doch immer einen „anständigen Aufwand hatte machen müssen „und dem meine Universitäts-Jahre auch „nicht wohlfeil zu stehn gekommen waren, „nichts übriggeblieben war, um zurückzulegen. „Also war ich nun durchaus arm und mein „ganzes künftiges Glück stand in der Hand „des Ministers.“

„Ich fürchtete, diese Veränderung mei„ner Lage würde auch meinen Schwiegervater „bewegen, sein mir gegebnes Wort zurückzu„nehmen; allein er that es nicht und ermun„terte mich nur, fleissig in den Herrn von „Klauenfeld zu dringen, indem er mir ver„sprach, sobald ich eine Bedienung erlangt „haben würde, seine Tochter mit mir „zu verbinden. Allein ich merkte bald, „daß jetzt, da der Minister mich gänzlich „abhängig von sich sah, er weniger als je

„da-

„damit eilte, mich in herzoglichen Diensten „anzusetzen.“

„So viel Kummer mir dies unedle Be„tragen machte; so waren mir doch noch grö„ßere Widerwärtigkeiten aufbewahrt. Der „Sohn des Herrn von Klauenfeld, ein aus„schweifender, niederträchtiger Hofschranze, „ließ sich einfallen, Plane auf meine Braut „zu machen und da er von ihr, so wie er es „verdiente, aufgenommen wurde; warf er ei„nen unversönlichen Haß auf mich. Eine „Scene, die ich mit ihm auf der Mascerade „hatte, wo er sich bey meiner Geliebten auf „unanständige Weise zudringlich bewies und „ich mich durch Hitze verleiten ließ, ihm „Dinge zu sagen, die ihm noch nie waren „gebothen worden, vermehrte seine Rachsucht. „Um diese zu befriedigen, kam es dar„auf an, seinem Vater Mistraun gegen „mich einzuflößen und einen Mann aus„fündig zu machen, der allenfalls meine „Stelle ersetzen könnte; und beydes gelang „ihm.“

„Der

„Der Minister wurde aufmerksam auf „einen jungen Advocaten gemacht, der in der „That auch alle Eigenschaften besaß, welche „er von einem Privat-Secretair forderte. „Um mir aber die Gunst meines Beschützers „zu rauben, war es genug, ihm einzubilden, „ich hätte mich gerühmt, ihm unentbehrlich „zu seyn. Kürzlich hatte ich für den Mini-„ster einen Aufsatz verfasst, der ihm große „Ehre und Zulage zu seiner Besoldung ein-„getragen hatte. Das Concept dieses Aufsa-„tzes verwahrte ich sorgfältig in meinem Zim-„mer und es war vor niemands Augen ge-„kommen. Einst, als ich in den Feyerstunden „zu meiner Braut gegangen war, fand der „junge Herr Mittel, meine Stube und mein „Schreibepult zu öfnen. Er durchwühlte „alles und stieß endlich auf jene Schrift, die „er zu sich steckte. Dann gieng er zu sei-„nem Vater, entdeckte ihm: ich prahle öffent-„lich damit, daß ich alle Arbeiten verfertigte, „die der alte Herr für die seinigen aus-„gäbe; Und um die Wahrheit dieser An-„klage zu beweisen, zeigte er ihm den Ent-„wurf meines Aufsatzes, den ich, wie er

„vor-

„vorgab, einem meiner Bekannten mitgetheilt „hätte.“

„Nun gerieth der Minister in die äus„serste Wuth, und ohne es zur Erklärung „und ohne mich zur Vertheydigung kommen „zu lassen, kündigte er mir in einigen, sehr „spöttisch geschriebnen Zeilen meine Stelle „auf. Da ich den Aufsatz nicht vermisste „und gar nicht errathen konnte, wodurch ich „mir auf einmal seinen Unwillen zugezogen „hatte; (wie ich denn erst einige Wochen spä„ter den ganzen Zusammenhang erfuhr) ver„suchte ich alles, mir bey ihm Gehör zu ver„schaffen; aber ich wurde nicht vorgelassen — „Nun war alle Hofnung zu meiner künfti„gen Versorgung dahin und die Frucht mei„ner und meines würdigen Vaters treuen „Dienste verlohren.“

„So uneigennützig sich auch mein künf„tiger Schwiegervater bis dahin gezeigt hatte; „so glaubte er es doch bey diesen Umständen „nicht verantworten zu können, wenn er das „Schicksal seines Kindes in das meinige mit

„ver-

„verflöchte. Er schrieb mir also einen höfli„chen Brief, in welchem er erklärte: er sey „noch immer bereit, sein Wort zu halten, „wenn ich binnen Jahres Frist eine Ver„sorgung für mich fände; Bis dahin aber „müsse er mich bitten, meine Besuche einzu„stellen."

„Dieser letzte Schlag hätte mich bey„nahe zur Verzweiflung gebracht; Indessen „entschloß ich mich, alles aufzubiethen, um „mir eine andre Aussicht zu eröfnen. Ich „hatte einen treuen und, obgleich nicht rei„chen, doch in nicht unwichtigen Verbindun„gen stehenden Freund im Hessischen, an „welchen ich schrieb und ihn bat, sich in sei„ner Gegend nach einer kleinen Bedienung „für mich umzusehn; und um unterdessen „mich den Blicken schadenfroher Leute zu „entziehn, gieng ich in Erwartung seiner „Antwort zu einem andern Freunde auf das „Land. Meine Braut fand, ungeachtet man „ihr den Briefwechsel mit mir vor der Hand „untersagt hatte, Mittel, mich ihrer unver„änderlichen Zärtlichkeit zu versichern und

„mich

„mich zu ermuntern, nur irgendwo mir eine „Bedienung auszuwürken, mögte sie auch „geringe seyn, weil sie sich mit der Hofnung „schmeichelte, daß alsdann ihr Vater, der „mich in der That liebte, unsrer Verbin„dung kein Hinderniß in den Weg legen „würde.“

„Endlich kam die Antwort aus Hessen. „Mein Freund hatte eine Rentmeister-Stelle „für mich ausgemacht und es beruhete, um „diese anzutreten, nur darauf, daß ich tau„send Thaler hypothecarische und fünfhundert „Thaler baare Caution stellte. Die erste, „schrieb er, überlaß mir, zu berichtigen; zu „der andern wirst Du leicht selbst Rath „schaffen können; ich vermag es leider! „nicht.“

„So großmüthig nun dies Anerbiethen „meines Freundes war; so brachte es mich „doch nicht weit genug. Woher sollte ich „fünfhundert Thaler nehmen? Ich war zu „stolz, zu schüchtern, zu mistrauisch, oder „was für ein andres Gefühl mich abhielt,

„den

„den Vater meiner Geliebten darum anzu=
„sprechen. Endlich fiel mir der Gedanke ein,
„einen Weg zu wählen, der mir unfehlbar
„zu meinem Zwecke schien. Ich hoffte näm=
„lich, dies Geld von dem Kaufmanne zu
„erhalten, der meinen Vater um sein ganzes
„Vermögen betrogen hatte. Ich wusste,
„daß er nicht nur aus dem Bankerotte so
„viel auf die Seite geschafft hatte, daß er
„seine Handlung nach wie vor fortsetzen
„konnte, sondern daß er sogar jetzt in Luxus
„und Ueberfluß lebte. Was war natürlicher,
„als zu erwarten, daß dieser Bösewicht, um
„wenigstens einen Theil der Schuld von sei=
„nem Gewissen abzuwälzen, die kleine Sum=
„me gern herschiessen würde, um den Sohn
„Desjenigen zu retten, der sich ihm gänzlich
„aufgeopfert hatte? Allein ich betrog mich;
„Jetzt komme ich von dieser Reise zu=
„rück und noch ist mir's wie ein Traum,
„wenn ich daran denke, auf welche nie=
„drige und höhnische Weise der Schurke,
„der im Genusse seines Diebstahls schwelgt,
„mich hat abweisen dürfen. Ich bin
„also ohne Hülfe, ohne Aussicht, habe

„den

„den letzten Schatten von Hofnung ver„lohren.“

„Fünfhundert Thaler?“ rief ich aus „Elende fünfhundert Thaler? Mehr brauchen „Sie nicht, um Ihr Glück zu gründen? „Gottlob! damit kann ich aushelfen.“ Und nun sprang ich vom Stuhle auf, nach meinem Bette hin, holte meine Geld-Katze hervor und zählte dem vor Erstaunen sprachlos gewordnen Flackard hundert und zwanzig blanke Carlsd'or auf den Tisch „Hier sind „noch ein hundert Thälerchen über die Sum„me“ setzte ich hinzu „die Sie wohl zu Ih„rer Einrichtung werden brauchen können. „Nun! keine Weigerung!“ sagte ich „Strei„chen Sie ein, ehe Leute kommen! Ich kann „dies Geld ohne meine Ungemächlichkeit ent„behren. Geben Sie mir einen kleinen „Schein darüber. Kommen Sie einst in „bessere Umstände; so mögen Sie mir's ge„legentlich erstatten; Wo nicht; so hat das „auch nichts auf sich.“

Un-

Unmöglich kann ich den Lesern die Ausbrüche der Freude und Dankbarkeit schildern, denen sich der arme Mann überließ. Nie in meinem Leben hat mich eine Geld-Summe, die ich ausgab, weniger gereuet, als diese. Der Himmel hatte mich diesen Schatz so unerwartet finden lassen; Wie billig war es, daß ich einen geringen Theil davon zu einem wohlthätigen Zwecke verwendete! Ja, dieser Gedanke beruhigte mich, so oft ich mir vorwarf, daß ich ohne Arbeit und Verdienst zu dem Reichthume gelangt wäre. Auch blieb mir kein Zweifel über die Aufrichtigkeit und Wahrhaftigkeit des Herrn Flackard übrig; Doch ließ ich mir's gefallen, zum Ueberflusse noch die Briefschaften nachzusehn, die er bey sich führte und die alles hinlänglich bestättigten, was er mir von seinen Schicksalen erzählt hatte. Ich ließ mir eine Handschrift über den Empfang des Geldes ausfertigen, bat ihn, der übrigen Gesellschaft nichts von unsern Verhältnissen zu sagen und da unterdessen der andre Postwagen angekommen war, rüstete ich mich zu meiner weitern Reise.

Herr

Herr Flackard, der Officier, der Rosencreuzer und der Lichtergiesser wollten ihren Weg auf der Straße nach *** fortsetzen. Da ich von der vorigen Gesellschaft also nur die alte Demoiselle zu meiner Gefärthinn behielt, hatte ich Verlangen, zu sehn, welche neue Passagiere hinzukommen würden.

Ach=

Achtes Capitel.

Fernere Reise-Abentheuer. Ankunft in ***.

Meine bisherigen Reisegesellschafter und den blauen Mann fand ich schon im Kreise sitzend, um eine ungeheure Kanne herum, in welcher ein Paar Loth Caffee oder gedörrte gelbe Rüben, in einem Eimer voll Wasser gekocht, dampften, als ich hinunter in das allgemeine Gast-Zimmer kam. Ein fremdes Gesicht gieng mit spanischen Schritten auf und ab spatzieren und nahm von Zeit zu Zeit mit wichtiger Mine eine Prise Tabac. „Bondies! „Servitör, Servitör!" rief ein junger vorwitziger Advocat, der nebst einen Kaufmanne, mit ihm ungefehr von gleichem Alter, Arm in Arm und die Tabacs-Pfeife im Munde, hereintrat. „Nun, meine Herrn und Damen! „Mit

„Mit wem werde ich dann die Ehre haben „zu reisen? Ich hoffe, Sie sind Alle muntre „Passagiere. Immer lustig, so lange Lunge „und Leber frisch sind! Das ist mein Sym„bolum. Ecce figura Baphometi!" sagte er halb leise zu seinem Gesellschafter, als er den blauen Mann erblickte. „Was Teufel! „ist das für ein Kerl?" Da wir uns sämtlich so früh Morgens noch eben nicht zu Possen aufgelegt fühlten; begnügten wir uns, den Herrn Advocaten höflich zu grüßen; und weil indeß der Postwagen umgepackt worden und alles in Ordnung gebracht war; theilte sich die Gesellschaft — Welchen herzlichen Abschied der gute Flackard von mir nahm; das kann man sich leicht vorstellen.

Die mittlere Bank pflegt auf solchen Fahrzeugen die bequemste zu seyn, indem sie nicht auf den Axen ruht, folglich weniger stößt; Weil nun die alte Französinn und ich die Einzigen waren, die von dem vorigen Personale auf dem Wagen blieben; glaubten wir ein Recht auf diese Bank zu haben, stiegen also zuerst hinauf und nahmen Besitz

davon. Allein der Wagenmeister näherte sich mir, als ich schon saß, und flüsterte mir zu: „der gnädige Herr habe diesen Platz be„stellt.“ Ich blickte in dem ganzen Cirkel der Anwesenden umher, konnte aber kein einziges Gesicht ausfündig machen, das einem gnädigen Herrn anzugehören schien. Endlich entwickelte sich's, daß man hiermit niemand anders bezeichnen wollte, als den Blaurock, oder vermeintlichen Scharfrichter. Dieser war nämlich ein Land-Edelmann aus der Nachbarschaft, der Tags zuvor zu Fuß hierher gekommen war, um mit dem Postwagen in die Residenz zu fahren, woselbst die getreuen Landstände von ihrem Fürsten zusammenberufen worden waren, um über neue Auflagen, zu Unterhaltung der Oper, Parforce-Jagd und andrer nothwendiger Ausgaben, zu berathschlagen. Ich fühlte gar keinen Beruf, dieser Stütze des Staats, auf Unkosten meiner Rippen, einen bequemen Sitz einzuräumen und meine Nachbarinn war noch weniger geneigt dazu. Es kam daher zu einem kleinen Wortwechsel; Weil jedoch die ganze übrige Gesellschaft auf meiner Seite

war; musste der Landstand, obgleich nicht ohne Murren und Grunzen, auf der hintersten Bank Platz nehmen. „Ich weiß nicht, „was sich der Mensch einbildet" sagte Der, welcher vorhin so gravitätisch im Zimmer spatziert war. „Ich habe die Ehre hochgräflich Pücklerscher Geheimer-Justitz-Hof- „und Ober-Finanzrath zu seyn; aber hier auf „dem Postwagen gilt kein Rang; Hier sind „wir Alle gleich."

Ich gestehe, daß die heutige Reise-Gesellschaft mir, ihrer Originalität ungeachtet, nicht viel angenehme Unterhaltung gewährte. Der naseweise Advocat führte fast immer das große Wort. Er war, was man einen mauvais plaisant nennt und seine Scherzreden schmeckten noch sehr nach den rohen Sitten der Universität. Er nahm den gnädigen Herrn zum Stichblatte seines Witzes; Da aber dieser Mensch würklich so unbedeutend war, daß es nicht der Mühe lohnte, sich an ihm zu reiben, er auch zu keiner fortgesetzten Unterredung zu bewegen schien; schlug der junge Rechtsgelehrte das Fach der Literatur

und schönen Künste ein, wozu sein Freund der Kaufmann gleichfalls seinen Beytrag lieferte. Beyde critisirten nun unsre neuesten poetischen und prosaischen Schriftsteller, Troz der Frankfurther gelehrten Zeitung; Dann kam an die Music die Reyhe, wovon Beyde Liebhaber waren. Sie lobten sehr des Herrn Kellner Sonaten für das Clavier und giengen hierauf zur theatralischen Kunst über, wovon der Kaufmann große Kenntnisse zu haben schien, wie er denn unter andern das herrliche Spiel eines Herrn Bergopzomer zergliederte, den er kürzlich auf einer Reise nach Oesterreich und Böhmen, kennen gelernt hatte.

Das Wort Wien brachte unsern hochgräflichen Rath auf sein Steckenpferd, die Politic. Er wollte sichre Nachricht haben, daß der Kaiser in sehr mißlichen Gesundheits-Umständen wäre, und man hätte neulich, versicherte er, am Hofe des Herrn Grafen in bedenklichen Ausdrücken davon geredet. „Tod ist er noch nicht" brummte hier der Edelmann, in einem abscheulichen

Pro-

Provincial-Dialecte „Tod kann er noch „nicht seyn, sonst hätte mir's der Wirth „im lustigen Männchen, wo ich immer „abtrete, wenn ich in die Stadt komme, „gewiß geschrieben. Er giebt mir Nach„richt, so oft einer von den hohen Poten„taten stirbt, damit ich, wie sich's für die „Noblesse gehört, die Hof-Trauer mitmachen „könne."

Unter solchen Gesprächen kam der Mittag heran, den wir in einem kleinen Städtchen hielten. Der Wirth, welcher uns hier bediente, suchte, was seiner Mahlzeit an Kraft und Würze fehlte, durch eine unerhörte Geschwätzigkeit zu ersetzen; und da er in seiner Art ein eben so fertiger Spaßmacher war, als unser Herr Advocat; musste der arme Land-Edelmann viel von ihrem beyderseitigen Witze leiden. Allein Dieser erhielt bald einen Alliirten; denn während wir am Tische saßen, kamen zwey Personen von seiner Bekanntschaft zu Pferde vor das Haus und stiegen ab. Der Vorderste, dessen Figur viel Aehnliches mit dem Bilde des Ritters

von

von der traurigen Gestalt hatte, war auch einer von den getreuen Landständen, welche in die Residenz waren berufen worden und schien, seinem Aufzuge nach, wenngleich nicht reicher an Ahnen, das heisst an innern Verdiensten, doch in etwas bessern äussern Glücks-Umständen zu seyn, als unser Blaurock. Sein, freylich etwas abgetragnes, grünes Kleid, zierten goldene Knopflöcher und darüber trug er einen grauen Mantel, mit Aermel-Löchern und Klappen. Sein hochadliches Haupt bedeckte, Statt des Helms, ein schwarz sammetner Kipps-Hut, mit niedergelassenem Visir oder Sturm-Dache, rund umher aber mit einer Einfassung versehn, die er herabgezogen und damit seine physiognomischen Fragmente so gegen die Kälte verwahrt hatte, daß nur ein Paar roth eingefasste Augen und eine standesmäßige Nase hervorschienen. Er ritt einen, an vieljährige Subordination gewöhnten Braunen und hinter ihm her hinkte, im dreybeinigen Passe, ein lederner Schimmel, welchen sein treuer Waffenträger, der zu Hause verschiedne wichtige Hof-Aemter bekleidete, zwischen seine,

mit

mit Cammaschen versehenen Beine genommen hatte.

Kaum gewahrte unser Blaurock durch das Fenster den angekommenen Junker, als er ihm entgegen gieng; Und nun begann das Complimentiren, bey dem Eintritt in das Zimmer. „Ich bitte, Herr Vetter! „spatzieren Sie doch ohne Umstände voran!" — „Nein! das geschieht, hol' mich der „Teufel! nicht" — „Thür zu meine Herrn!" rief der Advocat „Es wird kalt hier." Und so schritten dann beyde Edelleute zugleich herein

Aber nun hatte unser Reich ein Ende; Dem blauen Edelmanne war auf einmal das Band der Zunge gelöst und die beyden Ritter verlohren sich in ein weitläuftiges Gespräch über Familien- und Landes-Angelegenheiten, worüber sie alles, das Essen ausgenommen, vergassen, und wobey wir um so weniger zu Worte kommen konnten, da der Dialog sehr lebhaft geführt wurde,

weil

weil der angekommene Junker ein wenig taub war.

Endlich reisten wir weiter; der grüne Herr folgte mit seiner Cavallerie dem Wagen nach. Es befremdete mich, daß, als jedermann beym Abschiede den Geldbeutel zog, um die Zeche zu bezahlen, die beyden Edelleute hiervon eine Ausnahme machten; allein der lustige Wirth erklärte mir diese Erscheinung, indem er mir sagte: die gnädigen Herrn wären auf der Hinreise nie mit Baarschaft versehn, bezahlten aber, wenn sie zurückkämen, mit dem Gelde, wofür sie ihre Stimmen auf dem Landtage verkauft hätten.

Weil wir nur noch zwey Meilen von der Residenz entfernt waren; kamen wir, ehe es ganz dunkel wurde, in derselben an. Der Blaurock schämte sich, seinen Einzug auf dem Postwagen zu halten, stieg also vor dem Thore ab, zog ein Messer aus der Tasche, schnitt einen kleinen Zweig aus der Hecke am Wege, machte sich daraus eine Art von Reit-Gärte, stäubte mit dem

Schnupf-

Schnupftuche die Stiefeln ab und schritt so gravitätisch in das Thor und durch die Stadt, als wäre er eben vom Pferde gestiegen.

Mein Freund, der Buchhändler Freymann, zu dem ich sogleich gieng, wollte durchaus, daß ich in seinem Hause mein Quartier nehmen sollte, welches ich mir auch dankbar gefallen ließ. Er und seine gute, liebenswürdige Gattinn empfiengen mich mit der herzlichsten Freundlichkeit und nahmen den wärmsten Antheil an der glücklichen Veränderung meiner Vermögens-Umstände. „Wenn es so beschaffen ist;“ sagte Freymann „so können Sie jetzt ein großes Amt, „drey Meilen von hier, pachten, wozu in „acht Tagen der Termin angesetzt ist. Ein „weitläuftiges Wesen und Jagd dabey — „Herr! eine Jagd, wie sie im ganzen Lande „nicht ist. Da werden sie oft einen be„schwerlichen Gast an mir haben.“ Er gab mir nun vorläufig von Allem Nachricht, was ich zu thun hätte, um vollkommen von dem Ertrage und den Bedingungen der Pacht unterrichtet zu werden, und es

wurde

wurde festgesetzt, daß ich am folgenden Tage schon die nöthigen Besuche ablegen sollte. „Die großen Pächter führen sämtlich den „Titel als Amtsräthe" fügte er hinzu. „Ich denke das wird Ihnen nicht zuwider „seyn und kostet nur einen kleinen Beytrag „in die Sportel-Casse." — „Ey nun! „es sey darum!" erwiederte ich „Mir „ist es ziemlich gleichgültig, wie man „mich nennt."

Der Abend wurde unter angenehmen Gesprächen hingebracht, bis meine Müdigkeit mich an die vorige schlaflose Nacht erinnerte. Doch legte ich mich nicht eher in das schöne Bette, das ich von der Hand der Gastfreundschaft für mich bereitet fand, als bis ich meiner Frau in einigen Zeilen Nachricht von meiner glücklichen Ankunft gegeben hatte. Ich konnte mich nicht enthalten; ihre weibliche Eitelkeit und ihren Hang zum Stadtleben dadurch ein wenig zu kitzeln, daß ich ihr schrieb: „sie würde wohl „bald Frau Amtsräthinn heissen und in der „Nähe der Residenz wohnen." Nachdem

dieser Brief geschlossen war, erstieg ich mit Mühe das hohe, aus sechsfachen Feder-Betten aufgethürmte Lager, das wie Meeres-Wellen über mich zusammenschlug und schlief sanft, bis an den Morgen.

Neuntes Capitel.

Neue Pachtung. Rückkunft nach Mehlbach.

Es hatte der Fürst, in dessen Residenz ich jetzt meine Angelegenheiten besorgte, unzufrieden mit dem bisherigen Cheff des Finanz-Departements, weil ihm Dieser nicht Geld genug herbeyschaffte, kürzlich einen Mann angenommen, der ihm das ganze Cameral-Wesen auf preussischen Fuß einrichten sollte. Es war ihm dazu ein Mensch empfohlen worden, der nur wenig practische Kenntnisse in diesem Fache hatte, (Er war zuerst Candidat der Theologie, dann Hauslehrer bey einem Minister und endlich Secretair bey der Domainen-Cammer gewesen) dagegen aber die Gabe besaß, dasjenige, was er aus Büchern, besonders aus des Herrn von Justi Schriften, aufgesammelt hatte, so wenig allgemein an-

anwendbar das auch seyn mogte, auszukramen und als unveränderliche Norm zu predigen. Er war nun Cammer-Director geworden, drehete alles im Lande um, indem es ihm, um etwas abzuändern, schon genug war, daß es von seinem Vorgänger also war eingerichtet worden, und um einen redlichen Mann zu drücken, hinreichend, daß ihn der vorige Cheff begünstigt hatte. Uebrigens hielt man ihn allgemein für einen hämischen, niedrigen Kerl; Wegen subordinationswidrigen Betragens war er im Preussischen verabschiedet worden; Da nun Der, welcher nicht gehorchen kann, auch selten zu befehlen versteht; war der neue Herr Cammer-Director ein unerträglicher, despotischer und grober Cheff. Doch sank er oft zu der verächtlichsten Schmeicheley gegen solche Personen herab, deren er bedurfte; und weil er einmal gehört hatte, daß ein recht vornehmer Mann gegen ganz geringe Leute sich nie etwas vergeben kann, mögte er auch noch so herablassend seyn, er nun auch den feinen Hof- und Staatsmann spielen wollte; führte er oft gegen Menschen, die daran gar nicht gewöhnt waren, eine comisch-höfliche Sprache

voll Unterthänigkeit und Demuth. Wer bey ihm etwas suchte, das er zu gewähren nicht Lust hatte, den bat er zu seinen schwelgerischen Mahlzeiten, überhäufte ihn mit Süßigkeiten, ließ ihn aber nicht zu Worte kommen und wenn er zu jemand, der von ihm Hülfe hoffte, im Vorbeygehn sprach: „Wir essen „nächstens eine freundschaftliche Suppe zu„sammen;" so konnte Derselbe auch gewiß darauf rechnen, daß er nichts in der Hauptsache zu erwarten hatte.

Dieser Mann war es, unter dessen Direction, nach dem neuen Systeme, alle Aemter verpachtet wurden und an den ich mich daher jetzt vorzüglich zu wenden hatte. Sein Character hätte mich abschrecken können, denn ich habe nie gern mit Charlatans etwas zu thun gehabt; allein ich forderte ja keine Gunst, noch Wohlthat, sondern bloß das, was ich für mein baares Geld aller Orten erhalten konnte. Auch hatte ich die beste Aufnahme zu erwarten, weil er die Amtspächter — das Werk seiner Schöpfung — ausserordentlich begünstigte und vorzog.

Als ich mich früh Morgens bey dem Herrn Cammer-Director einstellte, wurde ich augenblicklich vorgelassen. Ich fand eine kleine, dicke, geschwollne Figur, einem Frosche ähnlich, dem man zum Fasten Schmause gemästet hat. Sein Gang glich dem Laviren eines zu schwer beladnen Schiffer-Boots gegen den Wind und wenn er redete, waren seine kurzen Aerme in beständiger Bewegung. Er sprach in lauter Tabellen, mit Haupt- und Unter-Abtheilungen: von Emporbringung der Landwirthschaft, der Viehzucht, des Handels, der Manufacturen, womit es, im Vorbeygehn zu sagen, da am besten zu stehn pflegt, wo die Regierung am wenigsten directe sich darum bekümmert, wenn sie nur jedem Staats-Bürger den freyen Gebrauch seiner intellectuellen, physischen und öconomischen Kräfte, ungestört und undirigirt, überlässt. Schade, daß mir die Rede des Herrn Cammer-Directors schon vollkommen bekannt war; denn da er sie gegen jedermann wiederholte, wusste sie die ganze Stadt auswendig und mein Freund, der Buchhändler, hatte sie mir, ehe ich aus dem Hause gieng,

in des dicken Mannes Manier vordeclamirt.

Nach angehörter Predigt, schritt ich nun zur Hauptsache. Mein Anerbiethen, unter billigen Bedingungen die Pacht des Amts Wallerthal zu übernehmen, sey es nun meistbiethend oder aus der Hand, wurde sehr gnädig aufgenommen, indem ich erklärte, daß es mir an der klingenden Münze, um das große Inventarium zu bezahlen, keinesweges mangelte. Ich wurde auf das Cammer-Collegium beschieden, um daselbst die Pacht-Anschläge einzusehn und von den übrigen Umständen unterrichtet zu werden. Zuletzt fügte der dicke Herr noch hinzu; „es sey gar nicht die „Absicht, die herrschaftlichen Pachtungen über „Gebühr hoch hinaufzutreiben, sondern nur „nach Maaßgabe der Anschläge; Wer sich „daher zu der Summe, welche darinn angegeben wäre, verstünde und übrigens Prästanda prästiren könne, dem würde ein solches Amt und der damit verbundne Titel „sogleich zugesichert.“

Nun

Nun war mir nicht unbekannt, daß es mit den Pacht-Anschlägen, die in den Schreibstuben der gelehrten Herrn Räthe gemacht werden, ungefehr dieselbe Bewandtniß zu haben pflegt, als mit den Kriegs-Operationsplanen, welche man in den Cabinetten verfaßt. Nachdem ich daher alles durchgesehn und auf dem Papiere geprüft hatte, bedung ich mir aus, bevor ich mich näher erklärte, erst an Ort und Stelle genauere Untersuchungen anstellen zu dürfen, weshalb ich meinen Entschluß, gleich morgen nach Wallerthal zu reisen, zu erkennen gab. — „Nach Ihrer Zurückkunft essen wir dann „eine freundschaftliche Suppe zusammen" rief mir der Cammer-Director noch nach.

Am folgenden Tage begleitete mich Freymann hinaus nach Wallerthal. Wir blieben fünf Tage lang dort, die ich, ohne jemand etwas Bestimmtes von dem Zwecke meines dortigen Aufenthalts merken zu lassen, anwendete, mit eignen Augen zu sehn und, was man etwa im Winter nicht untersuchen konnte, durch Gespräche mit den Landleuten,

im Orte selbst und in der Nachbarschaft zu erfahren. Im Ganzen reiste ich, zufrieden von den eingezognen Nachrichten, so wie von dem Locale, und entschlossen, das Werk zu unternehmen, nach der Residenz zurück.

Man gab mir zu verstehn, daß, wenn ich es auf einige Dutzend Louisd'or nicht ansehn wollte, vermuthlich von der Pacht-Summe wohl etwas abgehn könnte; allein Gutmann war einmal nicht gewöhnt, Schleichwege zu gehn. Vielmehr nahm ich die freundschaftliche Suppe bey dem dicken Herrn vorlieb, zu welcher auch Freymann mit eingeladen wurde; und erst, nachdem die Punctationen unterschrieben waren und ich mein Patent als Amtsrath in der Tasche hatte, hielt ich es für erlaubt, dem Herrn Director ein Geschenk zu machen, welches auch nicht ausgeschlagen wurde.

In der That hatte ich ein großes Unternehmen gewagt; Mein ganzes Vermögen war grade nur hinreichend, den Cautions-punct durch Ankauf des Inventariums zu be-

rich-

richtigen und die jährliche Pacht-Summe war sehr beträchtlich; Doch ließ sich auch, wenn ich Glück hatte, viel Vortheil erwarten, und wer nichts wagt, der gewinnt ja auch nichts.

Es war so eingeführt, daß die neuen Amtsräthe dem Fürsten bey Hofe vorgestellt wurden und ihm dann ihre unterthänige Dankbarkeit dafür bezeugten, daß man ihr Geld nicht verschmähte. Der dicke Mann hatte das also eingeleitet, indem er sich und sein neu errichtetes Corps dadurch zu ehren und durch diese Ehre mehr Leute anzulocken glaubte. Was mich betrifft; so verlangte mich nicht sehr nach dergleichen Auszeichnungen und es war mir gar nichts daran gelegen, meine ländliche Figur den Spöttereyen der Hofschranzen preiszugeben. Weil ich aber merkte, daß man meine Weigerung als ein Zeichen von Blödigkeit und Menschenfurcht auslegen wollte; willigte ich gern ein, putzte mich nach meiner Art ganz stattlich heraus und genoß den Vorzug, mit dem Herrn Cammer-Director in das Schloß zu fahren,

auch von ihm unterwegens systematisch von den Gebräuchen unterrichtet zu werden, die ich beobachten müsste. Unter andern rieth er mir, die weissen Handschuhe nicht zu produciren, die ich mir ausdrücklich gekauft hatte, weil ich gewöhnt war, dergleichen bey feyerlichen Gelegenheiten, als Beerdigungen, Hochzeiten und so ferner, anzulegen.

„Hier, mein hochgeehrtester Herr Hof„marschall!" sprach der Cammer-Director, als wir in das Vorzimmer traten „nehme „ich mir die Freyheit, Ihnen unsern neuen „Amtsrath, meinen Freund, den Herrn" — Er stockte, denn er konnte sich nicht so gleich auf den Namen des Mannes besinnen, den er als seinen Freund präsentiren wollte; Ich half ihm ein — Der Hofmarschall lächelte und war enchantirt, meine Bekanntschaft zu machen.

Nach und nach versammelten sich die Hof-Cavaliere und endlich trat der Herr heraus. Ich wurde ihm vorgestellt und er hatte die Gnade, mir zu sagen, daß es kal-

tes Wetter wäre und mich zu fragen, ob ich vorher noch nie in *** gewesen wäre, worauf er jedoch meine Antwort nicht abwartete, sondern hinüber in den Speisesaal gieng.

Ich wurde an die Marschalls=Tafel gesetzt, zu welcher man auch einige von den Edelleuten eingeladen hatte, welche zum Landtage in die Residenz gekommen waren, die dabey eine ziemlich comische Figur machten und den Hofjunkern nicht Zeit liessen, sich über mich aufzuhalten. Die guten Leute waren nicht gewöhnt, so geschwind zu speisen, als es bey Hofe üblich ist, waren zum Theil nicht gut mit Zähnen versehn und hätten doch gern von allen Gerichten ihr Theil gezogen. Giengen sie indessen hungrig von Tische; so löschten sie doch ihren Durst; Dafür sorgten ein Paar junge Officiere und es wurde ihnen so fleissig Wein gereicht, daß sie nach der Tafel mit ziemlich unsichern Schritten fortwallten. Was mich betrifft; so darf ich wohl sagen, daß ich mich wenigstens nicht lächerlich machte, ja! es kam mir zuweilen vor, als wenn ich mich besser

in

in die Hof-Sitten zu schicken wüsste, als mein dicker Protector. Es gelang mir unter andern ein paarmal, zu zeigen, daß ich auch der französischen Sprache mächtig wäre. Das Einzige verursachte mir einige Verlegenheit, daß ich es unbequem fand, mit einem Degen an der Seite bey Tische zu sitzen. Ich hatte ein solches Werkzeug von einem Schwerdtfeger gemiethet; allein das Ding war ein wenig lang, und weil ich nicht recht damit umzugehn wusste, traten mir die Hof-Lakayen immer darauf. Auch büßte ich meinen schönen neuen, nach des Predigers Pittmann Muster aufgestutzten Hut ein. Der Bediente, welchem ich ihn anvertrauet hatte, vertauschte ihn und ich bekam dafür einen alten schmählichen Chapeau bas, an welchem irgend ein Hofschranze manches Jahr hindurch aus Langerweile und Mismuth gezupft hatte. — Dies ist die Geschichte meines kurzen Hoflebens; Vielleicht hat mancher alter Cammerjunker aus dem seinigen nicht viel interessantere Begebenheiten zu erzählen. Wohl Dem, den dies nicht mehr als einen neuen Hut kostet! Ich ver-

verfehlte übrigens nicht, meiner Frau sogleich von der großen Ehre Nachricht zu geben, die mir heute wiederfahren war.

Noch acht Tage verstrichen, bis ich meine Geschäfte vollkommen in Richtigkeit gebracht hatte und diese acht Tage brachte ich sehr angenehm in der Gesellschaft meines lieben Hauswirths und seiner Freunde und Verwandten zu. Wir redeten über allerley literarische und andre Gegenstände; Unter andern erzählte ich dem Herrn Freymann meine Unterredung mit dem Rosencreuzer Pechflat und bezeugte ihm meine Verwunderung darüber, daß es Menschen geben könne, die solches unsinniges Zeug, als die Schriften jener Gesellschaft wären, schrieben und Buchhändler, welche dergleichen Werke verlegten. „Diese Leute" antwortete mir Freymann „wissen und verstehen recht gut, was „sie schreiben und warum sie es so und nicht „anders schreiben. In den jetzigen Zeiten „halten sie die Mystic für die bequemste „Hülle ihrer geheimen Operationen; In „einer andern Periode werden sie schon die

„Sprache

„Sprache zu ändern wissen. Sollten aber ja „einmal am politischen Himmel Ungewitter „aufziehn, die sie selbst heimlich zu erregen „verstehen; so fürchte ich, werden wir es „gewahrwerden, welche Rolle diese Herrn „und ihre Emissarien dabey spielen, wie sie „Oel zum Feuer giessen, die Verwirrung „auf's Höchste zu treiben und sich nothwen„dig zu machen suchen werden — Und dann „mögen die Bessern, die Eiferer für Wahr„heit und Recht, auf ihrer Hut seyn! Allein „wie können Sie Sich darüber wundern, „daß die Schriften dieser Gesellschaft Verle„ger finden? Soll ein Buchhändler nur „solche Manuscripte annehmen, welche die „Sprache der gesunden Vernunft reden; so „wird er bald Bankerott machen müssen. „Und was würde es ihm helfen, wenn er „sich weigerte? Was Er nicht in Verlag „nimt, darnach greift ein Andrer, und Die„sem muß er die schlechten Producte für „baares Geld abkaufen, wenn das Publicum „seines Orts dergleichen Mode-Waare von „ihm fordert. Thut er nun nicht besser, „selbst diesen Vortheil vorlieb zu nehmen?

„Er

„Er kann dann doch wenigstens für einen „Theil dieser elenden Maculatur auf der „Messe bessere Producte eintauschen.“

Ich wusste hiergegen nichts einzuwenden und bemerkte nur, es sey doch traurig, daß man mit dem besten Willen in dieser Welt in keiner Lage so viel Gutes würken und so seinen Grundsätzen folgen könne, als man wünschte.

Am Ende der Woche nahm ich Abschied von meinen lieben Freunden, bedung einen Miethkutscher und fuhr grades Weges nach Mehlbach zurück.

Zehntes Capitel.

Festlicher Empfang zu Hause. Abzug von Mehlbach und Antritt der Amtspachtung.

Da in diesem Monate mein Geburtstag einfiel; hatte ich es, auf Verlangen meiner Frau, grade so eingerichtet, daß ich an demselben in Mehlbach ankam. Sie und meine würdige Mutter pflegten wohl bey dieser Gelegenheit so etwas von Kuchenbacken und Anbinden zu veranstalten und die gute Alte erzählte dann von den Umständen, die sich bey meiner Geburt zugetragen hätten, und wie sich mein Vater gefreuet und was er gesagt, als er den Knaben zuerst in seine Arme geschlossen. So träumte sie sich in ihre jüngern Jahre zurück; und ich drückte ihr dann die Hand und dankte ihr für die liebe-

liebevolle Geduld und treue Sorgfalt, mit der sie mich in jener gefahrvollen ersten Periode meines Lebens gehüthet, gehegt und gepflegt hatte. So ein Geburtstag, an Ort und Stelle gefeyert, von einfachen Landleuten, die noch Sinn für Familien-Feste und häusliche Freuden haben, ist wahrlich wohl so viel werth, als ein bal paré in der Stadt.

Ich wollte mir auch diesmal diesen Genuß nicht rauben lassen. Meiner Rechnung nach (und so hatte ich auch geschrieben) konnte ich erst gegen Abend ankommen; allein durch einen reinen Frost waren die Wege gebahnt worden, die Pferde liefen rasch fort und ich befand mich schon gleich nach Mittag in Mehlbach. Es war niemand am Fenster, als ich ankam, und so stieg ich dann auf dem Hofe aus, ohne von jemand bemerkt zu werden. In der Thür stürzte mir eine lächerliche Fastnachts-Figur entgegen, die ich nur mit Mühe für meinen Gärtner Stephen erkannte, dessen ich schon einmal rühmlichst Erwähnung gethan habe. Damals erzählte ich,

daß

daß meine Frau es bey mir nicht durchzuse=
tzen vermogte, ihn zu einem Livree=Bedien=
ten umzustempeln; Jetzt war diese unglück=
liche Metamorphose in meiner Abwesenheit
mit ihm vorgenommen worden. Vermuthlich
setzte man voraus, da ich nun Amtsrath
wäre, würde ich es wohl selbst fühlen, daß
ich standesmäßig nicht ohne Lakayen bleiben
könnte. Der arme Stephen war nicht nur,
durch große geklebte, häufig mit Mehl be=
streuete Locken, einem steifen Zopfe, der
hinten am obern Theile des Hirnkastens an=
genagelt zu seyn schien, und durch eine Klei=
dung, die einigermaßen für eine Livree gelten
konnte, äusserlich umgeschaffen worden; sondern
man hatte ihm auch ein hochteutsches Be=
willkommungs=Formular einstudiert, welches
er jedoch, meiner zu frühen Ankunft wegen,
noch nicht gänzlich memorirt, und wogegen
er also dasjenige vorbrachte, was für die
Fremden bestimmt war, die man eingeladen
hatte.

Bald nachher kamen dann auch die
Frauenzimmer zum Vorscheine; allein meine
Gat=

Gattinn war erst zur Hälfte angekleidet. Der Kopf war in das Costum einer Amtsräthinn gesetzt, und indeß eine ungeheure Sturmhaube, mit bunten Blumen geschmückt, dergleichen sie sonst nie getragen hatte, mir bey jedem Nicken entgegenwackelte, steckte der übrige Cörper dieser neuen Sirene noch in den ländlichen, häuslichen Kleidern, in welchen ich sie so gern sah.

Meine Kinder erschienen Anfangs gar nicht; Auf mein Verlangen wurden sie jedoch geholt, waren aber auch, wie es schien, in ihrem Anputze gestöhrt worden und Julchen war sehr zerstreuet und plapperte immer leise für sich etwas her, das sie vermuthlich gelernt hatte und nicht vergessen wollte, bis die Zeit käme, es anzubringen.

So unangenehm mir diese Thorheiten waren; so stellte ich mich doch, als beobachtete ich sie nicht, machte mir allerley Geschäfte in den Haushaltungs-Gebäuden und ließ den Meinigen Muße, sich zu der Feyerlichkeit zu rüsten, die sie, wie ich es wohl

merkte,

merkte, für mich bereiteten. Im Vorbeygehn erblickte ich durch das Fenster den Prediger Pittmann, oben auf meinem so genannten Saale, in großer Geschäftigkeit. Er hatte den Rock ausgezogen, stand im Camisole, ohne Aermeln, auf einer Leiter und hämmerte etwas.

Nach und nach kamen nun auch Gäste an: die Honoratiores aus dem Dorfe, die Gewürz-Krämer-Familie aus *** und Andre; und als endlich alles in Ordnung war, wurde ich durch den neuen Livree-Bedienten eingeladen, die Gesellschaft mit meiner erfreulichen Gegenwart zu beehren.

Bey dem Eintritte in das Haus schallte mir eine Music entgegen, wobey ich, wenn ich schwache Nerven gehabt, unfehlbar hätte Convulsionen bekommen müssen. Meine Frau, herrlich geschmückt, führte mich die Treppe hinauf; die Musicanten fiddelten voraus, und so kam ich in den Saal, der, vermöge eines großen Bettlakens, das zum Vorhange diente, in zwey Theile getheilt und also zu einem

einem Commödienhause war umgeschaffen worden. Unmittelbar vor der leinenen Scheidewand saß das hochgeehrteste Publicum und hinter diesem Partere noble fanden die Knechte und Mägde vom Hofe ihren Platz. Die Music begann unter Anführung des Herrn Cantors; Dann zog Herr Pittmann, der in sich die Aemter eines Theater-Dichters, Souffleurs, Theater-Meisters, Directeurs und Lichtputzers vereinigte, das Bettlaken in die Höhe und — das Schauspiel nahm seinen Anfang.

Es war ein Schäfer-Spiel, welches meine Kinder, unter den Namen von Menalcas, Chloe und Damöt, einstudiert hatten und das darauf eingerichtet war, die Wiederkunft und das Geburts-Fest eines alten Hirten, (worunter ich verstanden war) zu feyern. Mein jüngster Sohn Daniel blieb ein paarmal stecken; sonst gieng alles glücklich ab. Die lieben Kleinen waren, wie die Erndte-Kränze, mit farbigen Bändern behängt und Statt der Schäferstäbe handhabten sie leider! die schönen bunten Stöcke,

woran

woran ich meine besten Nelken befestigt gehabt hatte. Auch mein Hof-Hund hatte eine Rolle dabey zu spielen, wurde von Chloen an einem rothen seidenen Bande geführt, riß sich aber loß und entsprang, wie denn alle Geschöpfe sich immmer unbändig betragen, wenn sie, gewöhnt an einer Kette zu liegen, auf einmal nur ein seidenes Band fühlen.

Nachdem alles geendigt war, wurden, wie sich das gebührt, die allerliebsten Kinder von den Gästen gelobt und gestreichelt und ich — so erbärmlich mir das Ganze vorkam und so wenig eine solche Vorkehrung zu meiner Denkungsart passte — ich konnte doch meiner Frau die Freude nicht verderben, sondern dankte ihr zärtlich für diesen Beweis ihrer Liebe für mich. Auch dem Theater-Dichter (obgleich ich ihm heimlich, sowohl für seine vermaledeyete Poesie, als für die ganze Erfindung und Anordnung, die allein von ihm herrührten, funfzig Ruthenstreiche ad posteriora wünschte) bezeugte ich meine

Er-

Erkenntlichkeit. Nur den Kindern sagte ich nichts Schmeichelhaftes.

Eine Abend-Mahlzeit, bey der es auch nicht so natürlich, einfach und herzlich hergieng, wie ehemals, wenn wir unter uns dergleichen Geburtstags-Wesen trieben, beschloß das Fest, und ich war froh, als die Gäste sich entfernten.

„Ich habe Dir's angesehn, mein Lieber!" sprach meine Frau zu mir, sobald wir allein mit einander waren „daß Du „nicht ganz zufrieden mit den kleinen Veranstaltungen warst, die ich zur Feyer dieses „Tages gemacht hatte; Verzeyhe mir's, bester „Mann! wenn ich Deinen Geschmack nicht „getroffen habe! Es war wenigstens gut „gemeint."

Diese letztern Worte hätten mich beynahe aus dem Concepte der Predigt gebracht, die ich unter vier Augen zu halten mir vorgenommen hatte; allein da das gute Weib, dem würklich daran gelegen war, mich nicht

mit verstimmten Gemüthe zu Bette gehn zu lassen, in mich drang, zu erklären, was mir eigentlich misfallen hätte; (Sie wusste wohl, daß, wenn ich es nur erst vom Herzen weggesprochen hätte, alles vergessen und vergeben seyn würde) fieng ich also an:

„Du weisst es, mein Kind!" sagte ich „daß mir jede Festlichkeit, die ein phantasti„sches Ansehn hat, und große Zubereitungen „erfordert, höchst zuwider ist. Kann etwas „feyerlicher seyn, als die unschuldige Herzens„Ergiessung einfacher Menschen, die sich „lieben und verstehen, zu prunk- und kunst„loser Fröhlichkeit und zur Dankbarkeit gegen „den lieben Schöpfer? Was sollen dabey „die auswendig gelernten Schäferspiele, die „bunten Verkleidungen und die Gegenwart „solcher Leute, die unsern Seelen fremd „sind? Ueberlasse es den Großen der Erde, „an ihren Freuden-Tagen mehr als im „ganzen übrigen Jahre zu gähnen, den Hof „in kostbaren, steifen Galla-Kleidern und „Reifröcken ihre Geburtstäge verwünschen „und die Empfindungen geheuchelter Freude

„von

„von geschminkten Figuren in Arien abtril-
„lern zu lassen! Die armen Leute sind abge-
„stumpft für jenen bessern Genuß. Aber
„wir, die ächten Kinder der Natur? —
„Nein! dergleichen taugt für uns nicht.
„Noch lasse ich es gelten, wenn solche Kün-
„steleyen ein wenig in das Große gehen;
„Dann haben doch die gröbern Sinne etwas
„davon. — Aber Herr Pittmanns Machwerk
„und das mehlbachsche Orchester und der
„ganze Apparat! Kann etwas mehr, als
„dies alles, Geschmack und gesunde Vernunft
„beleidigen? Zudem bin ich gar nicht davor,
„die Kinder zu dem Commödienspielen ab-
„zurichten." —

„Aber sie werden doch dreist da-
durch" —

„Hole der Henker die Dreistig-
„keit, ohne Erröthen und Stocken
„etwas vorzustellen, was man nicht
„ist! Die einzige beneidenswerthe Dreistig-
„keit kömmt aus dem innern Bewusstseyn
„eines graden Sinns und eines reinen Ge-

„wissens her. Damit kann man Jedem, „bescheiden, doch fest, in die Augen schaun. „Wenn dann auch unser äusserer Anstand ein „wenig links ist und die Worte nicht immer „sehr zierlich gestellt werden; so kömmt man „doch auf die Länge damit am Weitesten. „Und weil wir nun eben auf dieses Capitel „kommen, liebe Frau! so laß mich Dich „herzlich bitten, daß Du mir beystehn „mögest, auch in unsrer neuen Lage, die „Einfalt unsrer Sitten aufrecht zu erhalten! „Wir sind hier von Nachbarn und Fremden, „von Vornehmen und Geringen, geliebt und „geachtet gewesen, obgleich wir als schlichte „Landleute lebten. Werden wir es mehr seyn, „und werden unsre Herzen fröhlicher schla- „gen, wenn auf Deinem Kopfe ein Haufen „von Flor-Lappen und Band-Enden aufge- „thürmt liegt, wenn Dein Kleid mit seiner „langen Schleppe alle Reiser und Strohhalme „auf unserm Hofe zusammenfegt und wenn „des vierschrötigen Stephens breites Büffel- „Gesicht bey Tische über unsre Stühle her- „vorkukt? Gewiß nicht! Wohl aber werden „wir dadurch uns dem Spotte der Verneh-

„mern

„mern und dem Neide der Geringern aus„setzen. Und wenn uns das Schicksal den „elenden Bettel, den wir jetzt Reichthum „nennen, einst rauben sollte — Du weisst, „daß ich nicht viel auf den Segen rechne, „den uns das Lotterie-Geld bringen wird — „wie dann? Wenn die Schleppe wieder ab„geschnitten werden, der plumpe Stephen „seine bunte Schabracke wieder niederlegen „müsste? — Welch ein Triumpf für schaden„frohe Leute!"

In diesem Tone fuhr ich noch ein Weilchen fort und hatte die Freude, zu bemerken, daß meine Ermahnungen aufmerksam angehört und liebreich aufgenommen wurden. Die Frauenzimmer haben das Vorzügliche, daß sie dergleichen vernünftige moralische Ideen leicht auffassen, auch die Wichtigkeit derselben fühlen können; und wenn sie sich eben so fest entschlossen zeigten, solche Vorschriften, wenn der Augenblick da ist, in Ausübung zu bringen, als sie ihnen Beyfall zu geben bereit sind; so würde mancher Mann von festen Grundsätzen weniger Schwierigkeit

als

als jetzt finden, seinen Hausvaters=Beruf vollkommen zu erfüllen.

Der Frühling des Jahrs 1771 kam heran und mit ihm der Termin, an welchem ich das Gut Mehlbach verlassen sollte. Der Herr Curator Hamsterfeld erschien wieder mit den Commissarien und dem neuen Conductor; Es wurde geschmaust; man zog Diäten; doch kamen die Herrn, nach ihrer Art zu rechnen, noch ziemlich geschwind zu Stande, da von meiner Seite keine Chicanen gemacht wurden und alles vorgearbeitet war.

Nicht ohne schmerzliche Empfindungen verließ ich nebst den Meinigen endlich den Ort, wo ich zuerst das Licht des Tages gesehn, wo ich meine sorgenfreyen, glücklichen Jugend=Jahre hingebracht und manche selige Freude in den glücklichsten Verhältnissen des Lebens genossen hatte. Ich weiß es nicht, war es dunkle Ahnung — doch daran habe ich nicht viel Glauben — daß es mir in Wallerthal nicht gut gehn würde; genug! ich

ich fuhr mit schwerem Herzen dahin. Der Herr Prediger Pittmann verleugnete sich auch bey unserm Abschiede nicht. Er schob mir, als wir in den Wagen stiegen, ein rührendes Gedicht in die Hand, welches also begann:

„Da ziehen sie — die Edeln, Lieben, Guten!
„Fern von uns hin — o schmerzensvoller Tag!
„Da ziehn sie hin, und unsre Herzen bluten,
„Und unsre Thränen ströhmen ihnen nach."

So arg war es nun freylich wohl nicht mit den Thränen-Bächen, daß dadurch das Land wäre unter Wasser gesetzt worden; aber ich sah denn doch das Auge manches ehrlichen Landmanns, dem ich mit Rath und That gedient, trüber werden, als er mir zum Lebewohl die Hand drückte und ein kleiner Haufen von Armen, mit denen wir zuweilen unsre Bissen getheilt hatten, umringten die Kutsche und wünschten uns Gottes Segen.

Von

Von unsrer Reise habe ich nichts zu erzählen; Wir kamen ohne Unfälle und Abentheuer in Wallerthal an und fanden die Wagen mit Hausrath, die wir voraus-geschickt hatten, schon dort.

Eilftes Capitel.

Beschreibung der neuen Verhältnisse in Wallerthal. Character-Schilderungen.

Meine Frau riß die Augen weit auf, als sie zuerst das große herrschaftliche Gebäude gewahrwurde, das wir nun bewohnen sollten. Freylich hatte das alles ein größeres, reicheres Ansehn, als unser adelicher Pachthof in Mehlbach. Auch sah man hier lange Gärten mit beschnittenen Hecken, Taxus-Pyramiden und viel schönem Buchsbaume beflanzt, wovon man die Anlagen größtentheils meinem unmittelbaren Vorgänger, dem letzten Renthereyー-Beamten verdankte. Die weitläuftigen Haushaltungs-Gebäude hatten ein stattliches Ansehn und was die Gegend um Wallerthal her betrifft; so konnte sie in der That für

eine

eine der schönsten im Lande gelten. Der Ort selbst war nur ein Dorf, aber ein sehr großes Dorf und es wohnten da verschiedne Familien, von denen ich hier eine Schilderung liefern muß, um den Lesern einen Begriff von den geselligen Freuden zu machen, die Meiner an dem neuen Wohnorte erwarteten.

Ausser mir, der ich Rentherey- und Pacht-Beamter war (denn ich musste einen Theil der Gefälle heben und berechnen, die übrigen waren mir, nach einem zwölfjährigen Durchschnitte, angeschlagen und verpachtet.) Ausser mir, sage ich, war in Wallerthal noch ein herrschaftlicher Beamter, nämlich der Justitz-Amtmann Schlott, ein hartherziger, schadenfroher Mann, dem es übrigens weder an Verstand, Scharfsinn, Weltkenntniß, Witz, noch an gründlichen und nicht gemeinen Kenntnissen in mehrern wissenschaftlichen Fächern, fehlte. Aber nicht Eine Empfindung von Wohlwollen regte sich in ihm zum Vortheile irgend eines lebendigen Geschöpfs. Er war ein alter Hagestolz, verachtete alle

Wei-

Weiber und redete überhaupt von niemand Gutes. Dagegen hatte er eine Freude an ärgerlichen Anecdoten und an Zwist und Misverständnissen unter guten Menschen. Nie suchte er die Processe, welche bey ihm anhängig gemacht wurden, durch Vergleiche zu endigen; Er zog sie vielmehr in die Länge, nicht etwa aus Eigennutz, sondern weil es ihn behagte, die Leute sich zanken zu sehn. Mit unbarmherziger Strenge trieb er von den armen Bauern die herrschaftlichen Gefälle ein und in so fern konnte ich dann nun auch darauf rechnen, daß, wenn ich mich an ihn wenden, er mir zu dergleichen Rückständen ohne Anstand verhelfen würde. Seine Gestalt war widrig und sein Blick hämisch und spöttisch. Die Kinder flohen vor ihm; Auch neckte er sie immer, erschreckte sie, nahm ihnen ihr Spielzeug — ja! er konnte keinen Hund vor sich vorübergehn lassen, ohne ihm mit seinem Stocke einen Streich zu versetzen. Bey dem Karten-Spiele, das er nicht sehr liebte, aber vortreflich verstand, zankte er ohne Unterlaß. Nie gab er in unzweydeutigen, bestimmten Ausdrücken ein

Ver-

Versprechen von sich, um immer eine Thür offen zu behalten, durch welche vielleicht sich ein hämischer Streich anbringen ließ. Mit diesem Manne nun konnte ich mir, ausser den Dienst- und Berufs-Geschäften, die uns zusammenführten, wenig Verkehr wünschen. Mein Kopf hätte durch seinen Umgang gewinnen können; für mein Herz war der Mann nicht.

Seine alte einäugige Schwester, welche ihm den Haushalt führte, war ein so zurückstoßendes Geschöpf, daß ich glaube, ihre Figur war Schuld daran, daß, unter allen dortigen Gärten, der des Amtmanns Schlott am wenigsten von Sperrlingen geplündert wurde.

Unser Prediger, der Magister Gebhard, war viel Jahre hindurch Schul-Rector in der Residenz gewesen, endlich aber des wahrlich sauern Schul-Lebens müde geworden, da ihm dann, nach oft wiederholten Bitten, diese Dorf-Pfarrers-Bedienung war ertheilt worden. Solche Schaafe von der gröbsten

Wolle

Wolle aber, wie die Bauern sind, zu weiden, das war gar sein Fach nicht. Seine Predigten paßten durchaus nicht für das Landvolk; Sie waren gelehrte, philosophische, abstracte, oder hyper-ortodoxe, trockne, systematische Abhandlungen, die er in dem steifsten Docenten-Tone vortrug. Als Freund und Rathgeber im häuslichen Leben erfüllte er eben so wenig seinen Platz, denn die Bauern verstanden seine gelehrte Sprache gar nicht. Uebrigens war er redlich, wohlwollend, aber kalt. Daß er das Geld ein wenig liebte, ließ sich wohl entschuldigen. Der arme Mann hatte zwanzig Jahre lang, bey saurem Schweisse, Mühe gehabt, sich und die Seinigen zu ernähren. Nun endlich war er in eine etwas bessere Lage gekommen; und da wollte er dann gern einen Nothpfennig zurücklegen. Ungeachtet seiner großen Erudition (denn was Philologie, besonders die orientalischen Sprachen betraf, konnte er es wohl mit manchem berühmten Professor aufnehmen) war er im Umgange doch ungenießbar. Seine hypochondrische Gemüthsart, seine Unbekanntschaft mit den Sitten der fei-

nern Welt, seine Ungeschmeidigkeit und Pedanterie, machten seinen Umgang sehr langweilig. Er disputirte, oder vielmehr er präsidirte gern, wo disputirt wurde. Uebrigens fiel sein Conversations-Ton zuweilen in die Catechisations-Form; Dann endigte er nie seine Perioden ganz, sondern behielt die letzten Worte zurück, die durchaus der Andre hinzufügen musste, wie ein Schüler, dem man auf die Sprünge geholfen hat, worauf er sie wiederholte: z. B.

„Diese Begebenheit kann nicht anders, „als ein" — (Er hielt ein.)

Der Andre. „trauriges Ende neh- „men."

Er. „Richtig! ein trauriges Ende „nehmen."

Auch bemühete er sich, immer jedes Wort unabgekürzt und bestimmt auszusprechen. Er sagte nie „Trompeten und Pauken" sondern „Trommeten und Kessel-Pau-

„ken

„ken oder Heer-Pauken“ nie „Thaler“ sondern „Reichsthaler“ nie „Stock“ sondern „Spatzierstock.“

Von seiner Frau ist nicht viel zu erzählen; Sie trug des Sonntags gewöhnlich ein Kleid von grünem Meubel-Dammaste und in dem, was ihre Haare vorstellte, aber von schwarzen Roß-Haaren verfertigt war, da, wo es unter der Haube hervorstand, einige Silber-Blumen.

Der einzige Sohn dieses Paars ein großer, stämmiger Candidat, der als Privat-Lehrer in der Residenz lebte, kam zuweilen einmal nach Wallerthal. Ich habe in meinem Leben keinen Menschen gesehn, der breitre Füße, eine kürzere Stirn, stärkern Hunger und weniger gesunde Vernunft gehabt hätte, als dieser Candidat.

Unser Aesculap war der Doctor Aufguß, ein Mann, der sehr viel zum Glanze von Wallerthal hätte beytragen können, wenn sein, kurz vor meiner Ankunft gescheiterter Ent-

Entwurf, einen herrlichen Gesundbrunnen dort zu eröfnen, zu Stande gekommen wäre. Das Wasser hatte, als er es entdeckte, einen sehr heftigen Geruch; Er meinte, es enthielte besonders sehr viel Schwefel-Leber. Auf seinen Bericht wurde die Sache genauer untersucht: da fand sich aber, daß in der Nähe der Quelle vor alten Zeiten ein großes Gebäude gestanden gewesen. Das Bächlein floß durch die verschütteten Kloake dieses Hauses und nahm da die mephitischen Dünste auf, wodurch es unsers Arztes Aufmerksamkeit auf sich gezogen hatte. Durch sein Aeusserliches empfahl sich der Doctor Aufguß eben nicht, vielmehr hatte seine Gestalt, verbunden mit seiner schmutzigen Kleidung, beynahe schon etwas Abführendes; Man empfand fast Leibschmerzen, wenn man seine Rhabarbar-Physiognomie anblickte. Den Kasten, darinn seine Kunst verschlossen war, deckte eine Perücke von Eisendrat, an welcher ein kleiner, mit Schmelz besetzter Haarbeutel hieng. Solche Perücken, (Im Vorbeygehn zu sagen,) obgleich sie den Vortheil der Dauer und Feuerfestigkeit haben, folglich

nicht

nicht assecurirt zu werden brauchen, sollen dennoch gefährlich zu tragen seyn, weil sie, wie man sagt, die Gewitter aus der Luft heranlocken. Für die Bauern hatte er nur zwey Arzeneyen, die er selbst verfertigte und die in einem Wand-Schränkchen verwahrt wurden, welches er von seinem gewöhnlichen Sitze aus abreichen konnte. Die eine dieser Arzeneyen war ein graues Pulver, das gegen alle Krankheiten diente, welche in dem untern Theile des Cörpers ihren Sitz hatten; die andre war eine rothe Mixtur, die gegen alles gebraucht wurde, was den obern Cörper, Kopf, Brust u. d. gl. angriff. Bey vornehmern Kranken hingegen wendete er mannigfaltige Mittel in allerley Gestalten an, erkundigte sich auch sorgsam nach jedem kleinen Umstande. Dann hatte er, der größern Deutlichkeit wegen, immer doppelte Ausdrücke in Bereitschaft; z. B. „Wie „geht's, wie befinden Sie sich? Haben Sie „Schlaf und Ruhe gehabt? Wie ist's mit „der Transpiration und Ausdünstung? Nun! „es wird sich schon geben und legen. Ich „empfehle und recommandire mich." Als ich

nach Wallerthal kam, war der Doctor noch ein alter Junggeselle; zwey Jahre nachher heyrathete er eine Apothekers-Witwe aus einem benachbarten kleinen Städtchen und zog dahin.

Noch hatten wir einen vornehmen Wundarzt im Dorfe, den ehemaligen Regiments-Chirurgus Büller. In Gesellschaften erzählte er gern von seinem vorigen Leben, den Cumpagnen, Artolleristen, dem häufigen Desertören und wenn er erst die gefaltenen Hände auf seinen, mit einer blauen manschesternen Weste bekleideten spitzen Bauch gelegt hatte, und nun die Beschreibungen, der von ihm verrichteten Amputationen begann; dann wurde einem ganz ängstlich und wehe. Sollte der gute Mann alle die Glieder am jüngsten Tage wieder an Ort und Stelle zurückschaffen müssen, die er den Leuten in diesem Leben abgesägt hat; so würde er einen schweren Stand haben. Dieser Mann war Witwer.

Von

Von des Försters Familie sage ich nichts; Es waren Leute ohne Erziehung; Er, ein ehemaliger fürstlicher Jagd=Laquaie; Sie, die Tochter eines Bauern.

Allein nun komme ich zu den beyden vornehmsten Häusern in Wallerthal, nämlich, zu den zwey Edelhöfen, die sich noch dort befanden. Das eine derselben gehörte der adlichen Familie von Buttenberg, das andre dem freyherrlichen Hause von Kaller.

Der Herr von Buttenberg hielt sich jährlich nur ein Paar Winter=Monate lang in der Residenz auf. Er war Cammerherr an einem churfürstlichen Hofe, wohin er aber selten kam; den größten Theil seines Lebens brachte er in Wallerthal zu, machte, weil sein Vermögen es ihm gestattete, viel Aufwand, hielt mit der ganzen Nachbarschaft Umgang, bekam oft Besuch aus der Stadt und unternahm beynahe jährlich eine Reise in ein Bad. Er war wohl zwanzig Jahre älter als ich, folglich, als ich ihn kennen lernte, über die Funfzig hinaus. Er gehörte

zu der Classe von Leuten, von deren Character sich nichts bestimmt Gutes, noch Böses sagen läßt. Aeusserst höflich, artig, wie es einem Hofmanne zukömmt, vorsichtig und verbindlich im Reden, dienstfertig und gegen Arme wohlthätig, aber geist- und herzlos, abgeschliffen, von allen Leuten gleich zufrieden, von denen sich nichts offenbar Verabscheuungswürdiges sagen ließ. Er konnte mit allen Leuten leben und lebte mit allen Leuten, bewies allen Leuten gleiche Aufmerksamkeit, bey ähnlichen Fällen. Von Abwesenden redete er nicht anders als gut und bezeichnete mehr als tausend Menschen mit dem Ausdrucke: „mein alter Freund N. N.“ — lauter Freunde! Er war gar nicht falsch, noch gefährlich und verließ seine alten Freunde nicht eher, als bis es sich etwa des Rufs wegen nicht wohl mehr für ihn schickte, es mit ihnen zu halten, und er sich Ihrer also hätte schämen müssen. Denn auf Ruf und auf das Aeussere hielt er, wie sich's versteht, alles. Von Fürsten und allem, was Fürsten thaten und trieben, sprach er ohne Unterschied mit tiefster Verehrung und es reiste keiner von

Diesen

Diesen, mogte er auch ein noch so unbedeutender Mensch seyn, Wallerthal in der Nähe vorbey, ohne daß sich der Cammerherr von Buttenberg auf den Weg gemacht hätte, ihn entweder auf der Grenze zu becomplimentiren, oder ihn zu einer Collation, auch wohl zu einer Mittags-Mahlzeit, einzuladen. Gründliche Kenntnisse hatte er, wie das bey solchen Leuten gewöhnlich der Fall ist, nicht; allein gehört und gelesen hatte er doch manches; und so fand man dann seine Unterhaltung noch erträglich, wobey er freylich immer auf seiner Hut war, keine Blößen zu zeigen. Hie und da streuete er auch ein Anecdötchen mit ein; aber originelle Einfälle, ächten Witz, scharfsinnige Urtheile durfte man nie erwarten. Er war übrigens gütig gegen seine Domestiken und Bauern und ein sehr gefälliger Ehemann.

Die Frau von Buttenberg, welche viel jünger als ihr Herr Gemahl war, misbrauchte auch diese Gefälligkeit, zum großen Aergernisse aller verständigen Leute. Denn dies falsche, hochmüthige, eitle, naseweise

Weib

Weib folgte nur ihren Grillen und Launen, lästerte, bespöttelte und beleidigte oft Menschen, die gewiß besser als sie waren und verursachte, daß man sich scheuete, einen Fuß in das buttenbergische Haus zu setzen, weil man gewiß seyn konnte, entweder dort persifflirt, oder, nachdem man sich entfernt hatte, durchgehechelt zu werden. Ich war von meinem Freunde Freymann, der diese Leute kannte, sehr genau hierüber unterrichtet und gewarnt worden, weswegen ich dann meiner Frau die größte Zurückhaltung gegen die Cammerherrinn empfahl; Man wird in der Folge sehn, in wie fern sie meine Winke benutzte.

Drey Kinder hatte der Herr von Buttenberg mit seiner Gemahlinn gezeugt: einen Sohn, der, seinem Ausdrucke nach, im letztern Kriege den Helden-Tod gestorben war; (das heisst: der Junge war, so wie er als Fähndrich in Reyhe und Gliede da stand, todgeschossen worden.) Eine Tochter, zwey Jahre älter als unsre Julie, und noch einen jüngern Sohn, einen verzärtelten, boshaften Knaben, zu dessen Erziehung damals ein

Haus-

Hauslehrer gehalten, der aber wie ein Dienstbothe behandelt wurde, folglich gar kein Ansehn hatte, es auch nicht besser verdiente.

Auf dem andern adlichen Gute wohnte der Baron Kaller, ein Mann von stiller Würde im Character und von Festigkeit und Consequenz in seinen Handlungen. Das Gut war durch Ausgang einer andern Linie der Familie auf ihn vererbt worden, der bis dahin, bey sehr eingeschränkten Vermögens-Umständen, in Kriegs-Diensten gelebt und sich in vielen Feldzügen als ein tapfrer, verständiger und dabey sehr menschlich gesinnter Officier bekanntgemacht hatte. Neigung des Herzens, vernünftige Ueberlegung, die seine Wahl bestimmte, und zugleich die Dankbarkeit gegen eine bürgerliche Familie, die ihm, in seiner weniger glänzenden Lage, wahre Freundschafts-Dienste geleistet hatte, bewogen ihn, gleich nachdem er das Gut geerbt und seinen Abschied genommen, sich mit einem würdigen jungen Frauenzimmer aus dieser Familie zu verbinden, worüber nun freylich die hochfreyherrlichen Personen seiner Verwandt-

wandtschaft sehr entrüstet wurden, wie denn überhaupt auch alle andre adliche Geschlechter in der Gegend und namentlich die Buttenberge, über das Scandal dieser Mesaillance entsetzlich viel Lerm machten. Er, der edle Mann, ließ sie schwatzen; Er hatte ein vortrefliches Weib, mit welchem er in patriarchalischer Einfalt beneidenswerth glückliche Tage verlebte; und bald wurden diese seligen Freuden durch ein Häuflein muntrer, hübscher, gesunder Kinder vermehrt, deren Erziehung das edle Paar seine ganze Sorgfalt widmete. Er hatte dabey seltne literarische Kenntnisse, hätte es mit manchem so genannten Gelehrten aufnehmen können, und auch an Ihrer Geistes-Bildung war nichts versäumt worden. Nie habe ich eine Familie gesehn, die mich in dem hohen Grade interessirt hätte, wie diese. Hier sah man das vollkommenste Muster einer guten Haushaltung; Hier herrschte die größte Einigkeit von Grundsätzen, Neigungen und Gesinnungen und, auch bey selten eintretenden Verschiedenheiten von Meinungen, doch Einheit in Handlung und Verfahrungsart, nach dem

Plane

Plane des Hausvaters. Hier geschah nichts heimlich; Nichts wurde dem Manne von der Frau, aus übelverstandner Schonung, verschwiegen und dies schöne Beyspiel und die Pünctlichkeit und Ordnung, mit der sie alle ihre Geschäfte führte, die ihr gar keine Mühe zu machen schienen, weil sie alles zur rechten Zeit that und am rechten Ende angriff, würkten wohlthätig auf das ganze Haus, in welchem nur Ein Geist herrschte und Jeder unerinnert einzeln und Alle vereinigt zur Harmonie des Ganzen mitwürkten. Die Kinder waren kleine Engel; unschuldig, rothwangig, munter, natürlich, offen, freundlich gegen jedermann, und doch bescheiden, gesittet und sanft.

Was hätte ich darum gegeben, mit dieser Familie in engere Vertraulichkeit kommen zu können! Allein der Baron hatte sich nun einmal vorgenommen, abgesondert von der Gesellschaft in Wallerthal zu leben. Freylich waren die Leute, welche ich geschildert habe, eben nicht geschickt, ihn zu größerer Geselligkeit zu ermuntern. Er fürchtete, ein genauer

Um-

Umgang mit ihnen und ihren Familien und ein Verkehr unter ihren Domestiken, mögten nach und nach den Ton in seinem Hause verstimmen und ihm viel edle Zeit wegnehmen. Er blieb daher mit ihnen auf dem Fuße von seltnen Complimenten-Besuchen, hielt etwas mehr Umgang mit benachbarten Beamten und Edelleuten, hatte oft Monate lang Verwandte seiner Gattinn bey sich im Hause und machte auch wohl kleine Reisen zu diesen mit seiner Familie. Zuweilen sagte mir meine Eitelkeit, daß ich vielleicht verdient hätte, in Ansehung Meiner eine Ausnahme gemacht zu sehn; Indessen war der Baron vermuthlich schon so oft betrogen worden, daß er sich auf keine genaue Bekanntschaften mehr einlassen wollte, um sich den Verdruß, noch einmal getäuscht zu werden und die Verlegenheit, wieder zurücktreten zu müssen, die um so unangenehmer ist, wenn man mit einander an Einem kleinen Orte lebt, zu ersparen. Ich ehre den Mann, der seinen Grundsätzen treu bleibt; und so ließ ich es dann bey einigen vergeblichen Versuchen, mich dem einzigen Manne, dessen Umgang mir mein

damaliges Leben hätte versüßen können, zu nähern, bewenden.

Alle jene Honoratiores in Wallerthal nun und Andre, die in benachbarten Oertern wohnten, lebten mehr oder weniger gesellig mit einander; die Personen männlichen Geschlechts unter ihnen aber hatten einen Clubb gestiftet, wozu ein Paar große Zimmer im Wirthshause waren eingerichtet worden, in welchen sie sich wöchentlich einmal aus der ganzen Gegend versammelten. Diese Einrichtung war in der That lobenswerth und ich nahm mit Vergnügen Theil daran. Jeden Sonntag aber, wenn das Wetter leidlich war, liessen wir uns, meine Frau und ich, bey irgend einer nachbarlichen Familie, im Orte selbst oder in der Nähe, melden. Diese erwiederte dann die Höflichkeit an einem andern Sonntage; und so verstrichen mehrere Monate, bis in den Winter hinein, ehe wir in dem ganzen Cirkel herumkutschirt waren und alle Personen, mit denen wir künftig leben würden, kennen gelernt hatten.

Zwölftes Capitel.

Häusliche Einrichtungen. Trübe Aussichten in die Zukunft. Hausvaters-Entschlüsse.

Es ist nicht so leicht, in einer fremden Gegend sogleich die Führung eines großen Haushalts zu übernehmen. Ich wusste das und machte mich darauf gefasst, in dem ersten Jahre einiges Lehrgeld geben zu müssen. Es kam aber darauf an, in diesem ersten Jahre alle Aufmerksamkeit anzuspannen, um wenigstens nach Ablauf desselben vollkommen orientirt zu seyn. Wir hatten Beyde, meine Gattinn und ich, vollauf zu thun und doch hatte sie eine Haushälterinn und ich einen Verwalter zur Hülfe angenommen. In dieser Zeit wurde also wenig an Zerstreuungen

gedacht; doch fand ich oft Veranlassung, meine Ermahnungen zu einer einfachen Lebensart zu erneuern. Die benachbarten herrschaftlichen Beamten lebten wie die kleinen Fürsten; Es war ihre Sache, zu überlegen, durch welche erlaubte und unerlaubte Mittel sie diesen Aufwand bestreiten konnten; Ich, der ich nicht reich war, wusste, daß ich, ohne zum Schelm zu werden, es ihnen nicht gleich thun konnte; allein das wollte meiner Frau nicht immer einleuchten. Bald sollte ich eines von den Haushalts-Gespannen in einen Postzug verwandeln und einen ungeschliffenen Acker-Knecht wie einen englischen Jokey kleiden; Bald, wenn wir ein Paar Männer, mit denen ich Geschäfte in Ordnung gebracht hatte, zum Mittags-Essen behielten, machte sich meine Frau bereit, eine zahllose Menge von Speisen aufzuschüsseln und ich musste, wenn ich es früh genug gewahr wurde, einen Machtspruch thun, um zu verhindern, daß sie auf den Tisch kamen, welches ihr dann oft sehr hart schien, besonders wenn sie schon fertig da standen.

Allein je genauer ich mit meiner jetzigen Lage bekannt wurde, um desto einleuchtender schien mir die Nothwendigkeit, meine Ausgaben einzuschränken und den Ton nicht zu hoch zu spannen. Ich sah nämlich sehr deutlich, daß ich auf dieser Pachtung, Statt vorwärts zu kommen, früh oder spät zu Grunde gehn müßte. Die Ländereyen selbst, die Wiesen, die Brauerey u. d. gl. das alles war mir nun wohl zu einem Preise angeschlagen, wobey man, in nicht unglücklichen Jahren und bey verbesserter Landwirthschaft, bestehn konnte; Allein die Gefälle, von welchen ich gesagt habe, daß ich einen Theil davon, nach einem Durchschnitte, mit verpachtet erhalten, die übrigen aber zu berechnen hatte, kamen nicht so ein, wie sie sollten. Die Bauern waren durch die, seit so vielen Jahren von ihnen gezognen Abgaben aller Art erschöpft, verarmt und die Wenigen, die noch zu geben hatten, waren halsstarrig und nun einmal daran gewöhnt, die Beamten wie Blutigel und Feinde anzusehn. Im Guten war nichts von ihnen zu erlangen, und als sie erst merkten, daß mein Herz sich gegen Anwendung

der

der Strenge empöhrte, bezahlte Keiner von ihnen. In der That hätte es mich nur eine Anzeige an den Justitz-Amtmann Schlott gekostet; so hätte er mit der freudigsten Bereitwilligkeit die Gelder jedesmal von allen Restanten durch Execution beygetrieben. Wo dann kein Geld gewesen wäre, da hätte man doch Betten oder andern Hausrath gefunden; oder wenn die Schuld zu groß gewesen wäre, hätte man das Häuschen und Höfchen gerichtlich verkauft. Aber o Gott! zu solchen Mitteln zu greifen, war mir unmöglich; Ich ließ schwinden, was in meinen Beutel hätte fliessen müssen und legte baar von dem Meinigen zu, wenn es die herrschaftliche Casse betraf, in welcher keine Restanten gutgethan wurden. Ich ertrug gern den Spott des Amtmanns Schlott und freuete mich, daß niemand durch mich eine schlaflose Nacht hatte. Allein die Anzahl der Insolventen nahm durch meine Nachgiebigkeit zu, und der Verlust, den ich jährlich dadurch litt, war sehr beträchtlich. Ich musste nun, um meine Pachtgelder ordentlich zu bezahlen, von Jahr zu Jahre kleine Capitalien aufnehmen, und

ver-

verzinsen; und ich konnte berechnen, daß mit dieser Wirthschaft, wenn mich auch gar keine Unglücksfälle träfen, am Ende meiner zwölf Pacht-Jahre meine Schulden so angewachsen seyn würden, daß ich den größten Theil der vier und zwanzig tausend Thaler, mit denen ich Caution gestellt hatte, würde im Stiche lassen müssen, um auf's Reine zu kommen.

Ich kann nicht sagen, daß diese Aussicht mich im Geringsten mismüthig gemacht hätte; Man weiß, daß ich von dem Lotterie-Gelde keinen Segen erwartet hatte. Nöthig aber war es, meiner Frau den Zustand meines Vermögens offenherzig zu entdecken. Ich that dies; allein die Weiber sehen nicht gern in die Zukunft, wenn ihnen nur der gegenwärtige Augenblick lächelt und meine Gattinn meinte, ein einziges vorzüglich fruchtbares Jahr, oder irgend eine vortheilhafte haushälterische Unternehmung könne uns auf einmal in die Höhe bringen. Da ich merkte, daß sie die Sachen auf die leichte Achsel nahm, redete ich nicht weiter mit ihr davon, sondern

dern entwarf meine Plane in der Stille für mich.

Es kam vor allen Dingen darauf an, zu bestimmen, was ich einst aus meinen drey Kindern machen sollte. Sie waren noch jung genug, um sie zu jeder Art von Lebensweise vorzubereiten. Das wichtigste war, ihrer Erziehung keinen so vornehmen Anstrich zu geben und ihre Talente nicht auf solche Weise zu cultiviren, daß sie an allerley feinen Genuß und an eine Menge von Seelen-Bedürfnissen gewöhnt würden, die sich bey einem arbeitsamen Leben, voll alltäglicher, mechanischer Geschäfte, wenn man im Schweisse seines Angesichts sein Brod erwerben muß, nicht befriedigen lassen.

Das Mädchen sollte also zu einer wackern, fleissigen Landwirthinn gebildet werden, damit sie, wenn sich auch kein Mann fände, der ihr seine Hand böthe, doch als Haushälterinn auf irgend einem großen Hofe oder Amte in Dienste treten könnte. Von meinen Söhnen beschloß ich keinen studiren zu lassen.

sen. Ein so genannter Gelehrter, der nichts zuzusetzen hat, führt, nach vollendeten Universitäts-Jahren, ein kümmerliches Leben, bis es ihm, wenn Juristerey sein Fach ist, gelingt, als Advocat, oder in einer kleinen Bedienung, ein mäßiges Auskommen zu finden. Mit dem Arzte ist es nicht anders und meine Söhne Theologie studieren und sie hernach als Hauslehrer sich quälen und hudeln zu lassen, dagegen war ich durchaus eingenommen. Ein Kaufmann ohne Geld bleibt immer ein Höker und Trödler; Was beym Soldaten-Leben und noch obendrein für einen Bürgerlichen herauskömmt, weiß jedermann; Ich beschloß also, den Jüngsten, wie es immer meine Absicht gewesen war, zu seiner Zeit zur Landwirthschaft anzuziehn, und da der Aelteste hierzu gar keine Neigung zeigte; sollte Dieser ein Handwerk lernen. Es bleibt dabey, daß ein geschickter Professionist der freyeste, von Schicksalen und Menschen unabhängigste Mann und zu allen Zeiten eines mäßigen Unterhalts gewiß ist. Wenn das, was er verfertigt, zu den nothwendigsten Bedürfnissen des Lebens gehört;

so

so ist sein Fleiß aller Orten willkommen, und des Preises gewiß. Verfolgen ihn in einer Stadt als Meister Unglücksfälle; so wandert er mit seinem Bündel von dannen und findet in einer andern Stadt als Geselle augenblicklich Arbeit und Brod.*) Vorzüglich anständig, einträglich und angenehm aber kam mir das Tischler-Handwerk vor. Auch lassen sich dabey Erfindungsgeist, Geschmack und Genie anwenden und wenn man es so weit

*) Billig sollte jeder Bürger im Staate, um ohne Unruhe in die Zukunft blicken zu können, irgend eine Profession gründlich erlernen. Wir haben in unsern Tagen gesehn, wie durch unerwartete Umkehrungen der Dinge, Menschen, die dem Glücke so fest im Schooße zu sitzen glaubten, plötzlich in das äusserste Elend herabgeschleudert werden können. Wissenschaften und Künste schützen dann nicht vor Mangel, aber ein Handwerk ernährt seinen Mann — Wie glücklich würde jetzt mancher ausgewanderte Marquis sich schätzen, wenn ihm diese Hülfsquelle übrigbliebe!

weit bringt, das Geschäft im Großen treiben zu können; kann man ein reicher Mann werden und gut und herrlich leben. Also blieb es bestimmt, daß mein Sohn Gottfried ein Tischler werden sollte, was auch die Leute dazu sagen mögten. Dieser Gedanke, den ich indessen meiner Frau nicht eher mitzutheilen entschlossen war, als bis die Zeit der Ausführung da wäre, gefiel mir und beruhigte mich so, daß ich kaum die Zeit erwarten konnte, wo der Knabe seine Lehrjahre antreten würde.

Gute Schul-Studien sind indessen jedermann nützlich, welchen Stand er auch ergreifen mögte; also sorgte ich dafür, daß meine Kinder darinn nicht verabsäumt würden. Freymann, der meine Grundsätze kannte, verschaffte mir einen geschickten und bescheidnen jungen Menschen, der eben seine Studien in Göttingen vollendet hatte, mein Hauslehrer wurde und bald meine Achtung und mein Zutraun gewann.

Dreyzehntes Capitel.

Demüthigungen weiblicher Eitelkeit. Zwey Kinder verlassen das väterliche Haus. Tod eines Freundes.

Ein Jahr nach dem andern verstrich und aller meiner Ermahnungen und Entschlüsse ungeachtet, konnte ich es doch nicht hindern, daß wir uns nach und nach von der edeln Einfalt unsrer patriarchalischen Lebensart entfernten und anfiengen einigen Aufwand zu machen. Meine Collegen, die benachbarten Beamten, ladeten uns zuweilen zum Mittags-Schmause ein; Es ließ sich nicht immer abschlagen und das zog die Verbindlichkeit nach sich, diese Leute wieder bey uns zu bewirthen. Wenn wir auch dann nicht so

über-

übermäßig aufschüsselten, wie sie; so musste doch einigermaßen so viel da seyn, daß diese, an Ueppigkeit gewöhnte, nur für ihren Bauch lebende Menschen sich den Weg nicht reuen liessen, den sie gemacht hatten. Der Mann, der als ein Weltbürger lebt, kann sich über manches hinaussetzen; Wem seine Lebensart nicht gefällt, dessen Umgang kann er entbehren; aber Der, welcher in bürgerlichen Verhältnissen steht, muß sich in vielen Stücken nach den Sitten der Caste richten, zu welcher er gehört. Im Sommer pflegten die Herrn Cammerräthe, und selbst der Herr Director, die herrschaftlichen Aemter als ihre Landgüter zu betrachten, bald diesen, bald jenen Beamten mit ihrem Besuche zu beehren und sich dann Wochen lang mit der Jagd, Fischerey und Schwelgerey zu belustigen. Wallerthal lag zu angenehm, als daß man mich nicht dieselbe Ehre hätte geniessen lassen. Es ist wichtig, Männer zu Freunden zu behalten, die, wenn sie uns auch nichts Gutes erweisen, doch schon dafür geschmeichelt seyn wollen, daß sie uns nichts Böses zufügen, uns das Leben nicht sauer machen; also durfte ich

dergleichen Besuche auf keine Weise von mir ablehnen.

Wer in dem Falle ist, oft große Gastgebothe geben zu müssen, kann nicht umhin, doch auch seinen Hausrath und den Etat seiner Dienstbothen diesem gemäß so einzurichten, daß alles zusammenpasse. Das fand dann auch bey mir Statt, und ehe ich Zeit hatte, genauere Ueberlegungen darüber anzustellen, war ich in wenig Jahren dahin gekommen, eine Lebensart zu führen, die ganz das Gegentheil von der war, welche ich mir zum Augenmerke genommen hatte — So geht es mit unsern Grundsätzen! — Der vermehrte Luxus in meinem Hause war mir aber nicht bloß der Unkosten wegen, die er verursachte, sondern auch deswegen äusserst unangenehm, weil er, neben einem großen Zeit-Verluste, auch meine Kinder an den Anblick des anscheinenden Wohlstandes und an Zerstreuung, Gemächlichkeit und üppigen Genuß gewöhnte — Dinge, wovon ich gerne gesehn hätte, daß sie ihnen ganz fremd geblieben wären, da sie einst nichts anders als

ein

ein Leben voll Mühseligkeit, Anstrengung und Entbehrung zu erwarten hatten.

Was die Gesellschaft in Wallerthal selbst betraf; so glückte es mir Anfangs so ziemlich, sie mir vom Leibe zu halten; allein meine Frau sehnte sich doch zuweilen nach weiblichem Umgange; Das konnte ich ihr nicht übelnehmen, und da ich doch wenigstens wöchentlich einmal im Clubb einen Abend der Geselligkeit widmete, wäre es hart gewesen, ihr zu untersagen, sich auch im Orte die Gelegenheit zu verschaffen, zuweilen eine Stunde verplaudern zu können. Nun war aber von den dortigen Frauenzimmern, da nun einmal die Kallersche Familie nichts mit uns zu schaffen haben wollte, die Frau von Buttenberg die Einzige, auf welche sie ihr Augenmerk richten konnte. Diese zweyzüngige Frau wusste auch, wenn sie grade Langeweile und sonst keine für sie passendere Gesellschaft hatte, sich so zuvorkommend gegen meine Gattinn zu stellen, daß Diese sich bald einbildete, in vorzüglicher Gunst bey ihr zu stehn. Vergebens declamirte ich gegen alle

zu große Vertraulichkeit mit Personen höhern Standes; Vergebens sagte ich ihr, wie selten Menschen von so genanntem feinern Welttone zur wahren Freundschaft gemacht seyen; Das hieß tauben Ohren predigen. Zuweilen fielen zwar Scenen vor, die dem guten Weibe die Augen hätten öfnen können; So bekam unter andern an einem Tage, als eben meine alte würdige Mutter und meine Frau bey der Cammerherrinn zum Caffee waren eingeladen worden, Diese unerwartet Besuch von einem Paar adlichen Damen aus der Nachbarschaft; und nun fieng man an, ununterbrochen Französisch zu reden, welches meine Frauenzimmer gar nicht verstanden und ließ Diese drey Stunden lang stumm da sitzen, ohne im Geringsten Notitz von ihrer Existenz zu nehmen. Zu einer andern Zeit ließ die Frau von Buttenberg meine Gattinn bitten, ihr auf den Nachmittag Gesellschaft zu leisten, nach einer halben Stunde aber sagen: sie hätte nothwendige Abhaltungen bekommen, ungeachtet diese Abhaltungen in nichts anderm bestanden, als daß indeß die Geheimeräthinn von Berg ange-

kom-

kommen war, mit der sie ihre Zeit besser hinbringen zu können glaubte, als mit der bürgerlichen Amtsräthinn.

Dergleichen Demüthigungen nun würkten wohl eine augenblickliche Empfindlichkeit, aber es kostete die adliche Dame nur ein vertrauliches Kopfnicken in der Kirche oder dergleichen; so war der Eindruck davon wieder ausgelöscht. Es war eine Haupt-Scene nöthig, um meiner Frau die Lust an vornehmen Freundschaften zu benehmen, und diese erfolgte dann endlich.

Es kam nämlich einmal im Sommer die Gräfinn von Nesselbach, deren Gemahl Gesandter am Hofe unsers Fürsten war, auf einige Zeit zu der Frau von Buttenberg nach Wallerthal. Die beyden Damen waren Jugend-Freundinnen und einander in ihrer Denkungsart sehr ähnlich. Ein Paar Tage nach der Ankunft der Gräfinn liessen sich's die beyden Cammerfrauen derselben gelüsten, sich bey meiner Frau auf den Nachmittag ansagen zu lassen. Es versteht sich, daß Diese, über eine solche Frechheit

äusserst

äusserst entrüstet, ihnen gradezu absagen ließ; Und um nun zu zeigen, daß sie mit den Herrschaften solcher Zofen auf gleichem Fuße umzugehn gewöhnt sey; nahm sich meine Frau vor, am folgenden Tage ohne Umstände einen freundschaftlichen Morgen-Besuch bey der Frau von Buttenberg abzustatten. Sie gieng hin, stieg, ohne sich melden zu lassen, die Treppe hinauf, durchstrich ein Paar Zimmer und kam endlich vor die halb offenstehende Thür des Cabinets, in welchem die beyden Damen sich unterhielten und dabey laut lachten. Eben war sie im Begriff hineinzutreten, als sie ihren Namen nennen hörte. Es war der weiblichen Neugier ganz angemessen, daß sie nun stehn blieb, um ein wenig zu horchen. „Nun! morgen, meine „liebe Gräfinn!" sagte die Cammerherrinn „wollen wir uns den Spaß machen, die „Amtsräthinn herzubitten — Aber Sie „müssen nicht lachen — Ein wahres Ori„ginal, ich versichre Sie und dabey voller „Prätensionen. Nichts ist alberner, als „so eine Bürgerfrau, die die Dame von „Stande spielen will." — Die gnädige

Frau

Frau war im Begriff, in dem Tone fortzu- fahren, aber meine Ehehälfte fühlte keinen Beruf, ihre Lobsprüche länger anzuhören. Sie flog zurück, und eilte wüthend nach Hause, wo sie, mit einem Strohme von Thränen, mir ihr Unglück klagte.

Obgleich sie sich nun diese Demüthigung hätte ersparen können, wenn sie meinem Ra- the früher gefolgt wäre; so mogte ich ihr doch das jetzt nicht vorwerfen; vielmehr theilte ich ihren Verdruß mit ihr. Es war in der That niederträchtig von der Cammer- herrinn, so verächtlich von einer Frau zu reden, die, wenn sie keine eigentliche Hof- Sitten, vielleicht auch, durch einen langen Aufenthalt auf dem Lande, ein wenig von der feinen Stadt-Politur verlohren, die sie sonst würklich gehabt hatte, doch gewiß kein Ge- genstand des Spottes seyn konnte, die sich keineswegs zu der Vertraulichkeit der adeli- chen Dame zugedrängt hatte, sondern von ihr durch Schmeicheleyen war herangelockt wor- den und die dabey tausend Gefälligkeiten und Aufmerksamkeiten ihrer vornehmen vermeintli-

chen

chen Freundinn bewies, ihr bald zu ihrem Geburtstage ein kleines Angebinde überreichte, bald unangenehme Arbeiten für sie übernahm.

Ich fühlte die ganze Unwürdigkeit dieses falschen Betragens und war Anfangs gewillt, dem Herrn von Buttenberg darüber meine Meinung zu sagen. Allein bey reiflicher Ueberlegung fand ich es doch unbillig, den armen Mann wegen der Unarten seines thörichten Weibes in Anspruch zu nehmen. Er hatte selbst, wie ich wohl wusste, genug von ihr zu leiden und Er kränkte ja niemand, sprach von niemand Böses und hatte ohne Unterschied immer für jedermann so viel Höflichkeiten und Verbindlichkeiten in Bereitschaft, daß ich überzeugt bin, er ist an keiner andern Krankheit gestorben, (Sein Tod erfolgte kurz nachdem ich Wallerthal verlassen hatte) als an einem zurückgetretenen Complimente.

Also wurde beschlossen, daß meine Frau, ohne weitere Erklärung, von nun an keinen Fuß wieder in das buttenbergische Haus

setzen, ich aber den ganzen Vorgang ignoriren sollte.

Ich glaubte, jetzt, da meine Frau gegen die vornehmen Leute erbittert seyn müßte, sey die beßte Gelegenheit da, ihr meinen Plan in Ansehung unsers Gottfrieds zu entdecken. „Du siehst, meine Liebe!" sagte ich „wie „wenig Segen für uns dabey herauskömmt, „wenn wir uns unter die höhern Stände „mischen wollen. Erinnerst Du Dich noch „der ersten glücklichen Jahre, die wir in „Mehlbach als einfache, gute Landleute ver„lebten? Wir haben nachher keine so sorgen„freye, frohe Tage wieder gesehn. Und doch „ist dies die einzige Lebensart, die für uns „und unsre Kinder taugt. Alles erinnert uns „daran, vor allen Dingen unser täglich gerin„ger werdendes Vermögen. Laß uns zu „jener Einfalt und Häuslichkeit zurückkehren „und da es nun bald Zeit ist, unsern ältesten „Sohn zu seiner Bestimmung vorzubereiten; „so laß uns reiflich und ohne Vorurtheil „überlegen, was wir aus ihm machen wollen! „Ich mögte darüber erst gern Deine Vor„schläge

„schläge hören; Dann will ich Dir meine „Meinung eröfnen.“

Nun kam meine Frau mit allerley Entwürfen aufgezogen; Ich zeigte ihr bey jedem derselben die unüberwindlichen Schwierigkeiten, die ein junger Mensch ohne Vermögen und Verbindungen antreffen müsste; und so gelangte ich dann endlich dahin, ihr den Plan, meinen Sohn ein Handwerk lernen zu lassen, als den sichersten zu empfehlen.

Es kostete harte Kämpfe, ehe ich meine Absicht erreichte und ich musste allen Hausvaters-Ernst zu Hülfe nehmen, um es durchzusetzen. Eine Art von Vergleich brachte endlich unsre Unterhandlung zur Richtigkeit. Sie gab nämlich nach, doch unter folgenden Bedingungen: daß erstlich Gottfried in einer nicht zu nahe gelegnen Stadt seine Lehrjahre aushalten, ferner, daß unsern Bekannten von diesem Plane vorerst nichts eröfnet werden sollte und endlich, daß ich ihr dagegen die Erziehung unsrer Tochter gänzlich überlassen und mich hierinn gar nicht mischen wollte.

Dieser

Dieser letzte Punct des Vergleichs kam mir am schwersten an; allein was sollte ich machen? Sie war doch einmal Mutter und meinte es gewiß herzlich gut mit den Kindern.

Kaum war diese Sache auf's Reine gebracht, als meine Gattinn sich in der That, aber freylich auf ihre eigne Weise, mit allem Ernst und Eifer der kleinen Julie Bildung angelegen seyn ließ. Ich habe schon erzählt, daß die Frau von Buttenberg auch eine einzige Tochter hatte. Jedermann sprach von Dieser als von einem ausserordentlich liebenswürdigen Kinde; und nun war meiner Frau ganzer Ehrgeiz, oder vielmehr ihre mütterliche Eitelkeit, darauf gespannt, unser kleines Mädchen so zu erziehn, daß bald die Leute nicht mehr von dem Fräulein reden, sondern des Amtsraths Gutmann Tochter zum Muster aufstellen sollten. Dies Unternehmen war indessen nicht so leicht ausgeführt; Die junge Buttenberg zeichnete sich würklich sehr vortheilhaft aus; Sie hatte ihre erste Bildung einer Verwandtinn, die Stiftsdame war, zu ver-

verdanken. Diese verständige Person liebte das Kind und sah wohl ein, daß es von der Mutter nicht viel Gutes lernen würde. Deswegen bat sie um die Erlaubniß, es mit in ihr Stift nehmen zu dürfen, welches ihr leicht zugestanden wurde. Daselbst blieb die Kleine bis in ihr zehntes Jahr und als darauf die Eltern sie zurückforderten, sorgte ihre Wohlthäterinn dafür, daß sie eine geschickte Hofmeisterinn bekam, welche das angefangne gute Werk der Erziehung im väterlichen Hause fortsetzte.

Ungeachtet der Entfernung, in welcher, seit der Scene, die ich beschrieben habe, die beyden Mütter von einander lebten, brachen doch die Kinder ihren Umgang nicht ab und da mein Plan, Julien als ein einfaches Landmädchen in Natur und Einfalt aufwachsen zu lassen, wie ich wohl sah, doch scheitern würde; war mir's nicht unangenehm, daß sie an dem Fräulein eine Gespielinn fand, von der sie mit den feinern Sitten nicht zugleich die feinern Untugenden lernen würde.

Die Gerechtigkeit muß ich meiner Frau wiederfahren lassen, daß unsre Tochter unter ihren Händen bald so ausgezeichnete Fortschritte machte, daß alle Fremde, die uns besuchten, sich gern mit diesem Kinde unterhielten, das selbst mich oft durch seinen Witz und die Feinheit seiner Urtheile überraschte. Bey dem Allen seufzte ich oft in der Stille, wenn ich die großen Hausen neuer Bücher da liegen sah, deren Inhalt jetzt von Mutter und Tochter begierig verschlungen wurde und unter welchen viele waren, die wahrhaftig nur dazu dienten, die Phantasie unnützer Weise zu spannen, die Seelen zur Empfindeley zu stimmen und unmerklich den Geist der Abentheuer in dem jungen Mädchen zu erwecken. Da meine Frau gar keinen Umgang hatte, wäre es grausam gewesen, ihr die Freude zu versagen, sich durch Lectüre zuweilen eine angenehme Stunde zu machen. Freund Freymann hatte sich erbothen, alle Bücher, die man fodern würde, zum Durchlesen zu schicken. Anfangs mischte ich mich wohl in die Auswahl; allein man klagte über meine zu strengen Grundsätze, wurde mislaunig,

nig, versteckte die Bücher vor mir; Meiner Tochter Herz wendete sich von mir; Sie fieng an, mich, ihren treuesten Freund, zu fürchten und zu scheuen; und so wurde ich dann endlich des Predigens müde und ließ die Weiber treiben, was sie wollten, fest entschlossen, wenn einst meine Tochter durch das vermaledeyete Romanen-Lesen sich muthwilliger Weise Seelen-Leiden bereiten würde, sie die Folgen ihrer Thorheiten tragen und mir kein graues Haar darum wachsen zu lassen.

Wo Vater und Mutter nicht nach einem einförmigen, reiflich durchgedachten, unerschütterlichen Systeme handeln; wo Verschiedenheit von Grundsätzen herrscht, oder auf Einer Seite gar keine Grundsätze da sind und auch nicht einmal so viel Scharfsinn, um sich in das System des klügern Theils hinein zu denken und ihm wenigstens keine Hindernisse in den Weg zu legen; da kann es mit der Erziehung der Kinder nicht anders als schlecht gehn. Unter den überspannten Ideen, die meine Tochter aus ihrer

Romanen-Lectüre geschöpft hatte, gehörte auch ein hoher Begriff von Freyheit und Unabhängigkeit. Sie äusserte oft gegen ihre Mutter: sie wolle lieber nie in ihrem Leben heyrathen und kümmerlich mit ihrer Hände Arbeit ihr Brod verdienen, als sich, wie sie es nannte, zur Sclavinn andrer Leute machen. Zu einer andern Zeit wünschte sie sich einen dummen Mann, der fünf grade seyn und sie handeln liesse, wie es ihr gefiele. Die Pflicht der Mutter wäre es gewesen, diese Irrthümer zu wiederlegen, ihr zu zeigen: daß ein weibliches Geschöpf nie frey seyn könne, daß es die Bestimmung des an Leib und Seele schwächern Geschlechts sey, immer unter Schutz und Leitung zu stehn; daß die Weiber für diesen anscheinenden Zwang durch manche andre Vortheile und Privilegien, durch die größere Nachsicht und Ehrerbiethung, die man ihnen bezeugt, durch die Befreyung von den schwersten Arbeiten, von Nahrungs-Sorgen und von Verantwortlichkeit, durch Rechts-Wohlthaten und dergleichen entschädigt werden; daß die Natur ihnen die Mittel verliehen habe, durch un-

ge-

gekünstelte Reize und sanfte Ueberredung selbst die strengste Tyranney zu bändigen; daß tugendhafte Mädchen, voll Mistraun gegen ihre innere Schwäche, zu ihrer eignen Sicherheit, nie wünschen sollten, die Bande, welche sie abhängig von fremdem Willen und fremden Meinungen machen, zu schwächen, sondern sie vielmehr in ihrer vollen Kraft zu erhalten; daß nichts verächtlicher sey, als ein Ehemann, der unter dem Pantoffel seines Weibes steht, oder sich gar nicht um ihre Schritte bekümmert, und daß diese Verachtung immer auf die Frau selbst zurückfalle; daß ein lediges Frauenzimmer, das, um dem Zwange auszuweichen, den Ehestand fliehn und von ihrer Hände Arbeit leben wolle, stets Gefahr laufe, in der Jugend eine sehr zweydeutige und im Alter eine sehr beklagenswerthe Rolle zu spielen; daß das Glück im häuslichen Leben, an der Seite eines Mannes, an den nicht blinde, phantastische Liebe, sondern wahre verdiente Achtung und Freundschaft sie fessle, ihre erste, süßeste und heiligste Bestimmung als Gattinn und Mutter zu erfüllen, alle Unannehmlichkeiten

auf-

aufwiege, denen man sich etwa im Ehestande aussetzte. — Das alles hätte die Mutter ihr sagen sollen; In meinem Munde klang dergleichen als Vertheydigung, Beschönigung meiner vermeintlichen Strenge; Allein das geschahe nicht. Es wurden oft in der Nachbarschaft Bälle, Schlittenfahrten und andre rauschende Parthien von der Art veranstaltet, und als Julie anfieng, für ein hübsches, artiges Mädchen zu gelten, suchte man sie immer zu dergleichen lermenden Festen mit zuzuziehn. Ich fand es nicht nützlich, sich diesen Genuß oft zu erlauben, wäre es auch nur gewesen, um die große Kunst zu lernen, ruhig entbehren zu können, hauptsächlich aber, weil solche Bachanale die Sinnlichkeit junger Leute in Aufruhr bringen, der Gesundheit des Leibes und der Seele gleich gefährlich sind und den reinen Sinn für die einfachen, stillen, häuslichen Freuden abstumpfen. Meine Gattinn, statt mich hierinn zu unterstützen, beförderte vielmehr die kleinen schiefen Wege, die angewendet wurden, mich durch das Vorwort von Fremden oder auf andre Weise in solche Lagen zu setzen, daß

ich,

ich, ohne für einen Freudenstöhrer und wunderlichen Grillenfänger zu gelten, dergleichen Anträge nicht wohl ausschlagen konnte. Man nahm das System an, mir solche Anträge zu thun, wenn ich bey gutem Humor wäre und befestigte dadurch in dem Kinde den Gedanken, daß ich nach Launen handelte. Das ermüdete mich endlich; ich ließ alles gehn, wie es gehn wollte, aber ich fühlte, daß mein sonst so liebes Kind meinem Herzen fremd wurde.

Mehr ungetrübte Freude erlebte ich an meinen guten Knaben, vorzüglich an dem ältesten, der sich nun schon den Jahren näherte, in welchen sich die Vernunft entwickelt. Er war ein Junge von gradem Sinne, hellem Blicke; dabey gesund, freymüthig, bescheiden, arbeitsam, einfach und es kostete mich gar keine Mühe, ihn zu bewegen, sich zu der Lebensart zu entschliessen, die ich für ihn erwählt hatte. Er war grade funfzehn Jahre alt, als unser treuer Hauslehrer eine Bedienung antrat; Ich hielt also diese Zeit für die beste, ihn einem geschickten und verständigen

Tisch-

Tischler-Meister in Nordhausen, mit dem ich schon Abrede genommen hatte, in die Lehre zu geben; Die fernere Erziehung des jüngsten Sohns, Daniels, den ich zum Landwirthe bestimmt hatte, nahm ich mir dann vor, selbst zu vollenden.

In dieser Zeit verließ die gute Erzieherinn, von der ich schon einmal geredet habe, das buttenbergische Haus und die Cammerherrinn beschloß, auf den Rath guter Freunde, ihre Tochter in der Residenz in Pension zu geben. Meine Frau, die auf keine Weise hinter der adlichen Dame in Sorgfalt für ihr Kind zurückbleiben wollte, stellte mir mit aller möglichen Redseligkeit die Vortheile vor, die unsrer Julie dadurch erwachsen könnten, wenn wir sie in dieselbe Kost-Schule schickten. Dort, meinte sie, würde das Mädchen erst vollkommen den Ton annehmen, der ihren übrigen Talenten zur Folie dienen müsste, um einst einem angesehenen und wackern Manne in die Augen zu leuchten, und ihr den Weg zu einem glänzenden Glücke zu bahnen. Dort könne sie

sich

sich Fertigkeit in ausländischen Sprachen, in schönen Künsten und in feinern weiblichen Hand-Arbeiten erwerben — Was sollte ich thun? Ich gab meine Einwilligung; Doch erkundigte ich mich vorher genau nach dem Rufe der Vorsteherinn jener Anstalt. Nun! sie war freylich keine Rudolphie — und wo findet man auch eine Erzieherinn, die man diesem vortreflichen Frauenzimmer an die Seite setzen könnte; die so ganz für dies schwere Geschäft gebohren zu seyn schiene, sich ihm ganz aufopferte, nur für ihre Zöglinge lebte, ihnen so ganz Mutter, Lehrerinn, Freundinn wäre, wie unsre edle Rudolphie in Hamburg? — allein jene Frau, der wir unsre Tochter anvertraun wollten, (Sie war die Witwe eines Predigers) wurde mir doch von verständigen Leuten sehr gelobt und hatte, besonders an solchen Kindern, die früh genug und unverderbt in ihre Hände gekommen waren, Proben von ihrer Geschicklichkeit als Erzieherinn gezeigt.

Gern hätte ich das Urtheil meines Freundes Freymann über Madam Bartels

Institut vernommen; aber leider! als schon mein Brief an ihn desfalls abgeschickt war, erhielt ich die traurige Nachricht, daß dieser würdige Mann plötzlich an einem Schlagflusse gestorben sey. Ich weyhete der Freundschaft sehr aufrichtige und bittre Thränen und rüstete mich dann zur Reise, um meine Tochter in die Residenz zu begleiten und hierauf mit meinem Sohne Gottfried weiter nach Nordhausen zu ziehn.

Vierzehntes Capitel.

Unerwartete Zusammenkunft mit einem alten Freunde, der seine Begebenheiten erzählt.

Madam Bartels machte einen Unterschied unter Zöglingen, deren Erziehung von der frühen Jugend an ihr aufgetragen war, und unter erwachsenern, schon ausgebildetern Kostgängerinnen, die ihr nur anvertrauet wurden, um in der Residenz ihre Sitten zu verfeinern und einen Unterricht zu geniessen, den man sich auf dem Lande und in kleinern Städten nicht verschaffen kann. Was diese Letztern betrifft, unter welche auch meine Tochter und das Fräulein von Buttenberg zu rechnen waren; so machte sie sich zu weiter nichts verbindlich, als so viel möglich über

über ihre moralische Aufführung zu wachen und zu ihrer fernern Ausbildung ihnen mit so gutem Rathe beyzustehn, als sie gutwillig anzunehmen geneigt seyn würden. Dies war vernünftig; Ueberhaupt gefiel mir, was ich in ihrem Hause sah, ganz gut; aber freylich lässt sich eine solche Erziehungs-Anstalt nur unvollkommen nach demjenigen beurtheilen, was ein Fremder bey dergleichen kurzen Besuchen darinn gewahr wird. Ich kenne Institute, in welchen man sich vortreflich auf das Paradiren versteht.

Nachdem ich Julien ihrer Führerinn überliefert und dem jungen Mädchen ein Paar kräftige Vermahnungen, die vermuthlich vier und zwanzig Stunden nachher vergessen waren, zurückgelassen und dann mit traurigem Herzen einen Besuch bey der Wittwe meines Freundes Freymann abgestattet hatte; reiste ich mit meinem ehrlichen Gottfried nach dem Orte seiner Bestimmung. Dort fand ich an dem Tischler-Meister Martin einen stattlichen Mann, von gradem Sinne, biederm Herzen und ungezwungnen, anständigen Sitten. In

seinem

seinem Hause herrschten Reinlichkeit, Ordnung und bürgerlicher Wohlstand, ohne Luxus. Das alles übertraf bey Weitem meine Erwartung und ich verließ Nordhausen, ohne die geringste Besorgniß über das Schicksal meines Sohns.

Weil ich zur Rückreise den gradesten Weg wählte; kam ich über Göttingen. Es war in der Abend-Dämmerung, als ich in dem Gasthofe zur Crone abstieg und die erste Person, die mir in der Thür begegnete, war ein alter, treuer Bedienter, den einst mein Jugend-Freund Fürstenruf mit auf die Universitat genommen, und den ich, obgleich ich ihn in ein und zwanzig Jahren nicht gesehn hatte, dennoch augenblicklich wieder erkannte. Ich fragte nach seiner jetzigen Lage und erfuhr mit Vergnügen, daß er noch immer in desselben Herrn Diensten wäre, und daß ich die Freude haben könnte, Diesen noch heute zu sehn, da er seit gestern in dem Gasthofe wohnte, indem er, auf einer Rückreise von einem Besuche begriffen wäre, den er seiner

Frau

Frau Mutter, der Oberhofmeisterinn in ***, abgestattet hätte.

Ich würde es vergebens versuchen, die frohen Gefühle zu schildern, die sich Meiner bey dieser Nachricht bemeisterten. Es bleibt doch gewiß, daß tugendhafte Verbindungen, die in der Jugend geschlossen werden, inniger und dauerhafter sind, als die Bande der Verhältnisse, welche man in spätern Jahren knüpft. Man giebt sich dann nicht mehr so mit unbefangner Seele hin, in einem Alter, wo Vernunft, Erfahrung und verwöhnter Genuß uns vorsichtiger, eckler und egoistischer gemacht haben. Mit dem Gedanken an meinen Carl erwachten zugleich alle die süßen Erinnerungen an die seligen Tage meiner unverkümmerten Jugend. Es stieg auch gar kein Zweifel bey mir auf, ob Er diese Empfindungen mit mir theilen würde und die Ahnung meines Herzens betrog mich nicht. Mein Freund empfieng mich mit der wärmsten Zärtlichkeit; Lange hiengen wir sprachlos Einer an des Andern Halse und weinten Thränen der Wonne, bis wir uns endlich gefasst hatten

und nun unzählige Fragen über unsre beyderseitigen Schicksale den Anfang zu einer Unterredung machten, die wir bis spät in die Nacht hinein fortsetzten. Bald kamen wir auch wieder in den vertraulichen Ton von Du und Du hinein und da war es uns, als säßen wir noch mit einander in Mehlbach im Schatten der hohen Lindenbäume, hinter dem Pachthofe, wo wir so gern in den kühlen Sommer-Abenden unser Wesen trieben, wenn wir dem Getümmel entflohn waren, das in dem Hause des Gesandten in seinen glänzenden Tagen zu herrschen pflegte.

Ungeachtet der Liebe nun, mit welcher mein Freund mich bewillkommte, fand ich ihn doch im Ganzen verschloßner, in sich gekehrter und weniger lebhaft, als er mir seinen Jahren nach, wenn ich an das natürliche Feuer seines Temperaments dachte, hätte seyn sollen. Ich urtheilte daraus, daß mancherley Seelen-Leiden ihn herabgestimmt haben müßten und das machte mich um so begieriger, seine Geschichte zu hören. Da aber meine Begebenheiten kürzer zusammenzufassen

waren,

waren, als die seinigen; fieng ich zuerst an, ihm zu berichten, wie es mir während der langen Zeit, in welcher wir nichts von einander gehört hatten, gegangen war. Indessen berührte ich, aus Zartgefühl, nur leise den Verlust des größten Theils meines Vermögens, den ich durch den Concurs, welchen sein Vater gemacht, erlitten hatte. Dann traf ihn die Reyhe zu erzählen und er begann, wie folgt:

„Es würde jetzt zu spät seyn, zu untersuchen, wie es gekommen ist, daß seit „unsern Universitäts-Jahre so alle äussere „Verbindung unter uns hat aufhören können. Der Krieg unterbrach zuerst unsern „Briefwechsel und, wie es dann geht, ist „einmal eine Lücke darinn gemacht; so hält „es schwer, wieder anzuknüpfen. Man hat „so viel nachzuholen; man weiß nicht, wo „man anfangen soll; Auch häuften sich bey „mir bald Begebenheiten so sehr und ich „gerieth in einen solchen Strudel von Geschäften, Unruhen und Zerstreuungen, daß „ich daran verzweifelte, Dir in einem Tone

„schreiben

„schreiben zu können, den Du nicht viel„leicht misverstehn würdest und ich hatte ja „nicht Muße und Seelenruhe genug, Dir „die Geschichte meines Herzens an einen „Faden zu reyhn, den Du hättest verfolgen „mögen. Ich wartete also immer auf den „Augenblick, der nun gekommen ist, wo ein „guter Genius uns unverhofft wieder zusam„menführen würde.“

„Mein Aufenthalt in Leipzig und nach„her der in Leiden waren nicht reich an Er„eignissen, die des Erzählens werth wären. „Daß ich übrigens schon in dieser Periode „meines Lebens manche unangenehme Erfah„rung machte, das will ich nur im Vor„beygehn anführen. Mein noch ganz arglo„ses, für Liebe und Freundschaft empfäng„liches Herz, wurde von verkehrten, eigennü„tzigen Menschen vielfältig gemisbraucht, „ohne daß ich deswegen im Ganzen vorsich„tiger und kälter geworden wäre. Ich „glaubte nur, aus Mangel an Erfahrung „in der Wahl geirrt zu haben, und mein „treuer Freund und Führer Schmidt, (der,

„noch ehe ich Leiden verließ, daselbst eine „Professur erhielt, wo er noch jetzt, zufrieden „mit seinem Zustande, lebt) blieb dem Plane „getreu, sich nicht anders in meine Herzens-„Angelegenheiten zu mischen, als wenn er „bemerken würde, daß meine Lebhaftigkeit „mich zu Schritten verleitete, die gefährliche „Folgen für mein ganzes künftiges Leben „haben könnten. Uebrigens ließ er mich „ungehindert auf dem Wege der Erfahrung „fortgehn, fest überzeugt, daß auf diesem „Wege allein wahre practische Weisheit zu „erlangen ist.“

„Gleich nach geschlossenem Frieden fand „es mein verstorbener Vater gut, mich an „den Hof des Fürsten von *** zu bringen, „wo ich zugleich in einem Justitz-Collegio „angesetzt wurde. Da kam ich nun in eine „für mich ganz neue Welt, in welcher ich „jedoch nicht ohne Glanz auftrat; denn da „ich Anfangs ohne Gehalt diente, gab mir „mein Vater, ungeachtet seiner sehr einge-„schränkten Vermögens-Umstände, einen an-„sehnlichen jährlichen Zuschuß und am Hofe

„und

„und in der Stadt wurde ich mit Auszeich„nung behandelt, weil man mich für einen „reichen und in großen Verbindungen ste„henden jungen Mann hielt.“

„Dennoch würden meinem freyen Sinne „der Zwang, der Flitterglanz und die Ein„förmigkeit des Hoflebens unerträglich gewe„sen seyn, wenn nicht mein Herz durch die „sanften Bande der Liebe an einen Gegen„stand wäre gefesselt worden, den ich täglich „auf dem Schlosse zu sehn das Glück hatte „und der mir die alte langweilige Fürsten„Residenz in einen Feen-Pallast verwandelte. „Dieser Gegenstand war das Fräulein Louise „von Korf, zweyte Hof-Dame der Fürstinn. „Glänzender und, dem gemeinen Urtheile „nach, schöner, witziger, cultivirter, unterhal„tender, als sie, war die ältere Hofdame, „Comtesse Merani; auch machte sie auf die „mehrsten Männer schnellere Eindrücke. Sie „war von ihrer ersten Jugend an für die „große Welt erzogen worden, hatte den fein„sten Hofton und alle Künste der studiertesten „Seelen-Coketterie in ihrer Gewalt. Dage-

„gen war Louise ganz Kind der Natur, so
„einfach, so ungesucht, so forderungslos, bey
„so viel ächter Grazie und Würde, und da-
„bey ihre Seele so empfänglich für alles
„Edle, Große und Gute; ihr Geist so hell,
„ihre Gemüths-Stimmung so ruhig, heiter
„und froh — ach! es war ein herrliches
„Geschöpf! Ich merkte bald, daß sie, so we-
„nig wie ich, zum Hofleben geschaffen war;
„Vergebens hatte sie, seitdem ihre Familie
„sie, als eine Waise ohne Vermögen in diese
„Laufbahn gebracht, sich nach einer verschwi-
„sterten, mit ihr sympathisirenden Seele um-
„gesehn; Sie stand allein da; jedermann
„nannte sie das gute Kind; aber ihren
„hohen Werth wusste nicht Einer zu schätzen.
„Wir fanden uns und die auffallende Aen-
„lichkeit unsrer Denkungsart und Neigungen,
„selbst in den kleinsten, unbedeutendsten Din-
„gen, obgleich oft meine Heftigkeit mit ihrer
„Sanftmuth zu contrastiren schien, knüpfte
„bald das heiligste Bündniß unter uns; Wir
„liebten uns; wir gehörten einander an, ohne
„das Bekenntniß davon über unsre Lippen
„gebracht zu haben. Welche selige Tage für

„mich

„mich! wie wohlthätig für meine Moralität, „für mein ganzes Wesen! — Warum musste „ich selbst diesen schönen, diesen ersten und „letzten glücklichen Traum meines Lebens zer„stöhren? Aber das Schicksal wollte es so „und mein damals so ungestümes Tempera„ment vernichtete die Aussichten von häusli„cher Glückseligkeit, die Meiner gewartet ha„ben würden, wenn dieser Engel die Gefähr„thinn meines Lebens geworden wäre.“

„Obgleich mein Vater die wahre Lage „seiner zerrütteten Vermögens-Umstände vor „mir verhehlte; so merkte ich doch wohl, daß „es damit nicht vollkommen gut aussehn „müsste und in dieser Meinung wurde ich „bestärkt durch die Ermunterung, die er fast „in jedem seiner Briefe wiederholte, mich „nach einer reichen Frau umzusehn. Hierzu „nun fühlte ich mich um so weniger geneigt, „seitdem mein Herz nicht mehr frey war. „Ich hatte die Aussicht zu einer ansehnlichen, „mit guter Besoldung verknüpften höhern „Stelle in dem Justitz-Collegio, in welchem „ich mit Beyfall meiner Obern arbeitete, vor

„mir; und wenn ich das erlangt hätte, war „ich gewiß, daß meine Freundinn ein mäßi„ges Auskommen an meiner Seite dem be„schwerlichen Hofleben und allen andern Er„wartungen vorziehn würde."

„Diesen Plan theilte ich Louisen offen„herzig mit und verschwieg ihr nicht, daß ich „auf eignes Vermögen wenig würde rechnen „dürfen. Weil es indessen ungerecht gewesen „seyn würde, wenn ich sie an mein Schicksal, „das doch noch immer ungewiß war, hätte „fesseln wollen; erklärte ich ihr, daß nur ich „an mein Wort gebunden seyn, sie aber ihre „ganze Freyheit behalten sollte. Die gute „Seele versprach aber dennoch, nie einem „Andern ihre Hand zu geben, wenn sie nicht „die Meinige werden könnte."

„Eine so edle Hingebung hätte mir die „zarteste Behandlung von meiner Seite zur „Pflicht machen müssen; aber mein heftiges, „unruhiges Gemüth, der Drang, Allen alles „seyn zu wollen und in Freundschaft und „Liebe keine Art von Theilung, auch nicht

„dem

„dem Scheine nach zu ertragen, machte mich „zu ihrem Tyrannen. Ich plagte sie unaufhörlich mit meinen eifersüchtigen Grillen; „Sie sollte nur für mich freundliche Augen, „Worte und Blicke haben. Es ist wahr, „daß ich von ihr nicht mehr verlangte, als „ich selbst erfüllte; allein von einem weiblichen Geschöpfe, durch dessen Seelen-Gewebe „doch immer ein feiner Faden von Coketterie „mit durchläuft, so viel Aufopferung zu fordern, das ist grausam; auch übertrieb ich „mein Mistraun oft bis zur Lächerlichkeit."

„Dennoch ertrug das liebe Mädchen alle „diese Mishandlungen mit immer gleicher „Geduld, und wenn auch zuweilen ihre Empfindlichkeit erwachte, und es dann zu einem „Zwiste unter uns kam; so reichte sie doch „immer zuerst die Hand zur Versöhnung."

„Bis jetzt war meine Eifersucht doppelt „albern gewesen, da der ganze Hofstaat aus „Menschen bestand, die einem Mädchen von „Louisens Zartgefühle unmöglich Interesse „einflößen konnten. Nun aber kam der junge

„Graf

„Graf Geldern von Reisen an den Hof des
„Fürsten zurück, bey welchem er Cammerherr
„war. Dieser in der That liebenswürdige
„und achtungswerthe Jüngling behandelte
„bald das Fräulein von Korf mit vorzügli-
„cher, aber bescheidner Auszeichnung; Wer
„konnte billigerweise fordern, daß sie seine
„Aufmerksamkeit mit Grobheit zurückstoßen
„sollte? Es war nicht gewiß, ob der Graf
„mit dieser sehr unschuldigen Galanterie ernst-
„hafte Absichten verbände; Aber wenn auch
„das gewesen wäre! Wer konnte es ihm
„wehren? Oeffentliche Ansprüche hatte ich auf
„das Fräulein nicht und ein Cavalier von
„seinen Vorzügen und, was in der Welt
„keine Kleinigkeit ist, reich, wie er es war,
„durfte doch wohl sein Heil bey einer armen
„Hofdame versuchen. Allein eben diese Vor-
„züge, die ich nicht verkennen konnte, waren
„das, was mich in so große Unruhe setzte.
„Sie schienen meine Ahnung, daß er mir
„Louisens Herz rauben könne, zu rechtferti-
„gen. Ich begieng tausend lächerliche und
„beleidigende Thorheiten, zu welchen mich die
„Eifersucht verleitete und die, wenn meine
„Freun-

„Freundinn würklich zwischen mir und dem „Grafen gewankt hätte, wenigstens nicht dazu „hätten dienen können, mich in ein vortheil„haftes Licht zu stellen, um mir den Triumph „über meinen Nebenbuhler zuzusichern.“

„Auch die geduldigste Sanftmuth wird „endlich durch gehäufte Mishandlungen aus „ihrem Gleichgewichte gebracht; Eine Scene, „an die ich nicht ohne Demüthigung zurück„denken kann, und in welcher ich mich auf „die ungeschliffenste Art öffentlich am Hofe „gegen Louisen vergaß, reizte Diese endlich „auch zum Zorne und es kam zu einem förm„lichen Bruche.“

„Noch wäre eine Versöhnung leicht zu „bewürken gewesen, wenn eine redliche Seele „sich Unsrer angenommen hätte; aber die „Bosheit und Schadenfreude hatten mit lau„ernden Augen nur dieses Augenblicks geharrt, „um zwey für einander geschaffne Herzen auf „immer zu trennen. Ein falscher Freund un„ter den Hofleuten, der Einzige, zu dem ich „einiges Zutraun hatte und dem ich mich

„jetzt

„jetzt, in dem Bedürfnisse mich mitzutheilen, „ganz in die Arme warf, schüttete Oel zum „Feuer und suchte meinen Argwohn gegen „Louisens Treue durch Lästerungen in Gewiß„heit zu verwandeln, indeß ein ränkevolles „Weib dies Geschäfte vollendete.“

„Die Gräfinn Merani fühlte, obgleich „ihr von den mehrsten Männern vorzüglich „gehuldigt wurde, dennoch mit bitterm Neide „das ganze Gewicht der wahren Vorzüge „des Fräuleins von Korf; Jetzt, glaubte „sie, sey der Augenblick da, sich darum an „ihr zu rächen und diesen ließ sie nicht vor„übergehn. Zuerst drängte sie sich mir als „theilnehmende Freundinn auf, klagte mit „mir, sprach von zu stiftender Versöhnung, „suchte mich aufzuheitern, bewies mir alle „nur ersinnliche Aufmerksamkeit; Dann misch„te sie nach und nach Gift unter den „Balsam, womit sie meine Schmerzen lin„dern zu wollen vorgab. Als ich bemerkte, „daß Louise unruhig über meine neuen „Verhältnisse mit der Gräfinn wurde, war „ich thöricht genug, öffentlich den Schein

„der Vertraulichkeit in meinem Umgange
„mit Dieser anzunehmen und zu affectiren,
„ihr die Cour zu machen. Bald wurde aus
„diesem Spiele Ernst und kurz! — denn
„warum sollte ich Dich länger mit der Er-
„zählung meiner Thorheiten und der Buhl-
„künste eines ränkevollen Weibes aufhalten?
„ich verstrickte mich so fest in den Schlingen
„dieser ausgelernten Cokette, daß an keine
„Rückkehr zu meiner, auf's Aeusserste ge-
„kränkten und verschmäheten Freundinn mehr
„zu denken war. Sie trauerte innerlich,
„betrug sich aber edel und mit Würde.
„Briefe und Geschenke wurden unter uns
„ausgewechselt und ich hatte die Ehre, vom
„ganzem Hofe für den Anbether und be-
„günstigten Liebhaber der Comtesse Merant
„zu gelten."

„Sobald es so weit gekommen war,
„fieng Louise an, den Grafen Geldern mit
„der äussersten Zurückhaltung zu behandeln
„und schlug auch seine Hand, die er ihr
„antrug, aus. Jetzt fühlte ich zu spät, wie
„sehr ich ihr Unrecht gethan hatte; aber ich
„über-

„überstäubte mich — Laß mich über diese „unangenehmen Erinnerungen hinwegeilen! „— Mir giengen bald die Augen völlig „auf. Als die Gräfinn ihr Werk vollendet „hatte, schonte sie Meiner nicht länger, son„dern zeigte sich in ihrer wahren Gestalt. „Es war noch eben Zeit, als ich ihren „schändlichen Umgang mit einem Hof-La„kayen entdeckte, vor dem Abgrunde umzu„wenden, in welchen sie mich vielleicht ge„stürzt hätte; aber es war zu spät, wieder „zu Louisen zurückzukehren. Sie hatte den „Bitten ihrer Familie und vielleicht der „Verzweiflung nachgegeben und war die Ge„mahlinn des alten Geheimenraths von „Meinau geworden. Gegen diesen reichen „und dabey redlichen Mann erfüllte sie alle „Pflichten einer treuen Gefärthinn, Haus„frau und guten Mutter seiner, aus der „ersten Ehe erzeugten Kinder. Sie hatte „es ihm nicht verschwiegen, daß sie ihm „eben so wenig ein freyes Herz, als ei„nen Brautschatz zubringen konnte; aber er „fühlte sich unendlich glücklich an ihrer „Seite. Erst vor anderthalb Jahren hat

„er

„er sie, wohl versorgt, als Witwe zurück=
„gelassen.“

„Aber es ist schon spät, mein Lieber!
„und Du bist müde von der Reise. Mor=
„gen, wenn Du Geduld hast, mir zuzu=
„hören, will ich Dir den Rest meiner Be=
„gebenheiten erzählen und ich verspreche Dir,
„dann weniger weitläuftig zu seyn.“

Funfzehntes Capitel.

Fortsetzung der Geschichte des Herrn von Fürstenruf.

Es war weder meines Freundes Fürstenruf, noch meine Absicht gewesen, länger als eine Nacht in Göttingen zu verweilen; allein jetzt, da wir uns so unverhofft dort wiedergefunden hatten, konnten wir uns unmöglich entschliessen, nach einer Unterredung von wenig Stunden uns wieder zu trennen. Wir blieben also den ganzen folgenden Tag beysammen, ohne den Gasthof zu verlassen und er fuhr fort, mir seine Geschichte zu erzählen, womit der Morgen und ein Theil des Nachmittags unvermerkt hingieng. Hier ist das, was er mir mittheilte:

„Nach

„Nach allem" sprach mein Freund „was „ich in *** erlebt hatte, war mir der Auf„enthalt an dem Hofe, wo jeder Gegenstand „traurige und verdrießliche Erinnerungen in „mich zurückrief, zu einer wahren Hölle ge„worden. Indessen litten es meine Ver„mögens-Umstände nicht und meine Eltern „würden nie dazu eingewilligt haben, daß „ich die Dienste, ohne andre gute Versor„gung aufgegeben hätte. Aus dieser Verle„genheit zog mich die Ankunft des Herzogs „von ***, der mich kannte, mir wohl„wollte und mir schon einmal den Antrag „hatte thun lassen, in seine Dienste über„zugehn. Ich hatte diese seine Aufmerk„samkeit auf meine geringe Person eigentlich „nur meinen musicalischen Talenten zu dan„ken, die in seinen Augen einem Manne „einiges Gewicht gaben. Ueberhaupt aber „pflegen benachbarte kleine Höfe sich ganz „gern einander brauchbare Leute, oder die sie „dafür halten, wegzucapern. Ungeachtet der „gegenseitigen Freundschafts-Versicherungen „und öfteren Besuche, fehlt es doch nie an „Eifersucht und Zwist unter ihnen, und da

„sie

„sie zu ohnmächtig sind, nach dem Beyspiele „der größern Potentaten, sich einander Pro„vinzen zu rauben; lassen sie es bey kleinern „Neckereyen bewenden. Der Herzog ernannte „mich, sobald ich meinen Abschied genommen „hatte, zum Regierungsrathe und Cammer„junker.“

„Mein feuriges Temperament, das mich „rastlos trieb und aus der gemeinen Gleise „herausdrängte, erfüllte mich jetzt mit dem „Gedanken, als Geschäftsmann zu glänzen, „eine Rolle im Staate zu spielen; und da „Liebe und Freundschaft mir den Rücken „gekehrt hatten, wurde Ehrgeiz der Abgott, „dem ich meine ganze Thätigkeit weyhete; „allein ich war noch zu unbekannt mit dem „schlüpfrigen Boden, auf welchem ich meine „Evolutionen machen wollte, um nicht bey „jedem Schritte auszugleiten.“

„Die große Kunst, wodurch alle Prac„tiker, in dem an sich sehr langweiligen und „elenden, aber darum nicht weniger hohen „und ruinosen Spiele des Hoflebens um

„Gut

„Gut und Ehre, über den Neuling siegen,
„besteht in der Kälte, Vorsicht und Ver=
„schlossenheit, mit der sie die Karten mischen,
„an sich halten und ihr Spiel zu verbergen
„verstehen, indeß Jener den Nachbar in
„seine Blätter schauen lässt und was dadurch
„nicht sichtbar wird, durch seine unruhigen
„Blicke und Minen offenbart. Ich legte
„dann auch in alles, was ich that und
„trieb, zu viel Herz hinein, glaubte äusserst
„mistrauisch und zurückhaltend geworden zu
„seyn und gab mich doch jedem Schalke
„preis, der meine Eitelkeit zu kitzeln, oder
„mich in Feuer zu setzen und zur Geschwä=
„tzigkeit zu verleiten wusste. Mein argloses
„Herz verachtete alle schiefen Wege, wieder=
„setzte sich in Wort und That jedem Un=
„rechte und Betruge, griff muthig und öf=
„fentlich die verkappte Bosheit, wichtigthu=
„ende Dummheit und Heucheley an; und
„so gieng es dann sehr natürlich zu, daß
„bald die ganze Rotte von Schöpsen und
„Schurken unverabredet in ein Bündniß,
„wenigstens zur Wachsamkeit gegen mich,
„trat."

„Der Herzog war ein alter untheilneh„mender Weltmann, der vielleicht nie, seit „seinen Kinder-Jahren, reines Wohlwollen „für irgend ein lebendiges Wesen empfunden „hatte. Allein wer ihn angenehm unterhielt, „mit dem machte er sich viel zu schaffen und „man durfte nur seine Schwächen und seinen „Hang zum Müssiggange und zu einem, „bloß den sinnlichen Freuden gewidmeten Le„ben nützen und nähren, um ihn zu lenken, „wohin man wollte und alles von ihm zu er„langen. Nur musste es so angefangen wer„den, daß diese Gewalt nicht zu merklich „wurde; denn der Herzog meinte immer, er „liesse sich von niemand regieren, that auch „nicht selten das Gegentheil von dem, was „man ihm gradezu vorschlug und sahe es „nicht ungern, wenn seine Leute unter einan„der durch Uneinigkeit und Eifersucht ge„trennt waren, weil er dann durch den Ei„nen hinter die Schliche des Andern zu kom„men hoffte. Uebrigens war er gegen Jeden „gleich höflich und freundlich, ohne Hinge„bung und hatte eben das huldreiche Gesicht „für Den, dessen Verabschiedung er in der

„fol-

„folgenden Stunde unterschreiben wollte, als „für Den, welchem er Beförderung oder Zu„lage zu verwilligen im Begriff stand.“

„Daß ich eben nicht geschaffen war, der „Liebling eines solchen Menschen zu werden, „mich in seinem Dienste empor zu schwingen „und zu bereichern; das wirst Du Dir, der „Du mich von Jugend auf kennst, leicht „selbst sagen. Indessen täuschte ich mich doch „mit einem Theile dieser Hofnungen. Würk„lich schien der Herzog sich an meinen Um„gang zu gewöhnen, meine Lebhaftigkeit, Of„fenherzigkeit und Gradheit machten ihm „— Spaß. Mit meinem bischen Witz, den „er zur Satyre über Leute, gegen die er, „wenn sie vor ihm standen, äusserst freund„lich war, zuzuspitzen suchte, und mit meinen „kleinen Talenten vertrieb ich ihm die Zeit „ganz angenehm und als er merkte, daß ich „zahlreiche Feinde unter den Hofschranzen „hatte, affectirte er, viel auf mich zu halten, „um das Vergnügen zu geniessen, ihre Eifer„sucht noch mehr zu erregen. Ich glaube „auch wohl, daß ich damals so viel Gewicht

„über ihn gehabt hätte, Andern schlimme „Dienste zu leisten, wenn das meiner Den„kungsart gemäß gewesen wäre; allein ich „kann mich leider! nicht rühmen, irgend et„was Böses gehindert zu haben, obgleich ich „nichts Geringeres träumte, als der Refor„mator des ganzen Regierungswesen und der „Wohlthäter der in der That fürchterlich ge„drückten und belasteten Unterthanen zu „werden."

„Desto besser verstand der Minister von „Erlenbach die Kunst, den Herzog nach sei„ner Weise zu drehn und zu wenden. Mir „ist nie wieder ein Schalk vorgekommen, der „sein Spiel so künstlich hinter der Larve der „unbefangensten Lustigkeit, des sorglosesten „Leichtsinns, der Unthätigkeit und Inconse„quenz zu verstecken wusste, als dieser spaß„hafte Böswicht. Er affectirte gewisse Thor„heiten an sich zu haben, weswegen ihn der „Herzog persiffliren konnte. Vor allen Din„gen spielte er die Rolle des Stutzers bey „den Damen, lief des Morgens zu ihnen Al„len herum, begleitet von seinem Cammerdie-

„ner der ihm (weil er in dem Rufe stand, „vorzüglich gut die Chocolade zu bereiten) „Kanne und Querl nachtragen musste. Diese „und ähnliche Narrheiten zogen die Aufmerk= „samkeit der Kurzsichtigen von seinen sehr „ernsthaften Schritten ab; Aber im Lande „kannte man ihn und fluchte ihm und wus= „ste, daß er, der auch seinen Geldbeutel nicht „vergaß, Schuld an den unerhörten Erpres= „sungen, Bedrückungen und Ungerechtigkeiten „war, wodurch sich die Regierung des Her= „zogs auszeichnete."

„Diesen Unhold zu stürzen, hielt ich für „das größte Verdienst, das ich mir erwerben „könnte. Ich sammelte Nachrichten über die „grausamen Behandlungen, welche sich, mit „des Ministers Genehmigung, die Beamten „gegen die armen Landleute erlaubten und „über die Zurücksetzung der rechtschaffensten „und geschicktesten Männer in den Collegien, „die aber nicht zu des Herrn von Erlenbach „Verschwörung gehörten — Es waren lauter „bewiesene, offenbare Thatsachen und ich „wagte es, sie dem Herzoge, als ich einst bey

„ihm

„ihm allein war, in einem Aufsatze vorzule„gen, zu dem ich die rührendsten mündlichen „Vorstellungen hinzufügte; allein ich fand „mich in meinen Erwartungen von der Wür„kung dieses Schrittes sehr betrogen. Mit „untheilnehmenden und verdrießlichen Blicken „durchlief der Fürst die ihm vorgelegten Pa„piere — Er blätterte nur darinn — dann „legte er das Ganze auf die Seite und sagte „trocken: „Sie würden besser thun, wenn „„Sie Sich in dergleichen Händel nicht „„mischten. Sie übersehen das Ganze nicht „„und es ist nicht Ihr Beruf. Es giebt „„immer etwas zu klagen; Man kann es „„nicht allen Leuten recht machen. Arbei„„ten Sie nur ferner in dem was Ihnen „„aufgetragen wird!' Und damit war alles „vorbey; Der Herzog zeigte sich so freundlich „wie vorhin, und ich bin überzeugt, daß er „meinen Aufsatz dem Minister mitgetheilt „hat. Der Mann war ihm in so fern un„entbehrlich geworden, daß er alle Arbeit von „ihm entfernte, ihm jede Anstrengung er„sparte und immer Geld herbeyschaffte."

„Am

„Am Empfindlichsten für meine Eitelkeit „war es, daß der Herr von Erlenbach, der „gewiß wusste, wie sehr ich ihn hasste, sich „nicht einmal die Mühe gab, mich für wich„tig genug anzusehn, um mich zu verfolgen. „Er behandelte mich, wie einen jungen Men„schen, gieng auf einen scherzhaften Fuß mit „mir um und persifflirte mich nicht selten an „der Tafel, indem er mich in Feuer setzte „und mich dann mit der schneidendsten Kälte „den faden Spöttereyen der Hofleute preis„gab. Meine Gegenwart des Geistes war „dahin und mein Witz verstummte, wenn „mein Gefühl für das Gute und Große auf „diese Weise gekränkt wurde und vergebens „sah ich mich in dem ganzen Cirkel nach ei„nem Wesen um, das mich verstanden und „mir die Hand gereicht hätte."

„Endlich that ich, was so mancher bes„sere, zum Hofleben verdammte Mensch thut, „ich verschloß mich in mich selbst, ließ alles „gehn, wie es gieng, redete nur von unbe„deutenden Dingen, witzelte, wie die Andern „(denn das war der Ton an unserm Hofe,

„daß

„daß man sich mit so genannten Saillien,
„unerwarteten Repartien, bizarren Einfällen,
„Wortspielen und solchen Possen einander
„herumjagte) und bald sah ich dem übrigen
„Hof-Pöbel so ähnlich, daß es keinem ver-
„ständigen Fremden, deren doch zuweilen Ei-
„nige zu uns kamen, eingefallen seyn wür-
„de, mich für etwas Besseres zu halten, als
„für einen ächten Cammerjunker. Ja! weil
„mein edler Ehrgeiz mich auf einer würdigern
„Laufbahn nicht fortbrachte, suchte ich etwas
„darinn, durch Witz hervorzuglänzen und
„fühlte eine Art von Behaglichkeit, wenn es
„von mir hieß: ma foi! ce Fürstenruf est
„unique, il a toujours le mot pour rire.
„Indessen kam ich nicht weiter, obgleich mir
„auch niemand vorgezogen wurde; In ruhi-
„gen, einsamen Stunden aber war ich sehr
„unzufrieden mit mir selber, mit meiner Lage
„und fühlte es lebhaft, daß ich hier moralisch
„ganz zu Grunde gehn, oder, wenn ich noch
„ein Stück von meinem bessern Ich retten
„wollte, fliehn müsste."

„So standen die Sachen, als der Her„zog den Entschluß fasste, eine Reise durch „die Schweiz, Frankreich und Italien zu „machen. Er liebte, wie ich Dir, glaube ich, „schon gesagt habe, die schönen Künste, beson„ders Music und Malerey ungemein, hatte „auch in diesem Fache Kenntnisse, wie man „sie bey fürstlichen Dilettanten nur selten an„trifft. Der Zweck seiner Reise war daher „auch ganz auf diese Gegenstände eingeschränkt. „Daß unter den Cavalieren, welche ihn be„gleiten sollten, vorzüglich auch mich die „Wahl traf, war mir eine sehr erwünschte „Begebenheit und ich träumte schon im Vor„aus von dem süßen Genusse, den mir die „hohen Schönheiten der Natur und Kunst „in den herrlichsten Gegenden des Erdbodens „gewähren würden; allein um diese Träume „zur Würklichkeit zu bringen, hätte ich nicht „im Gefolge eines Fürsten reisen müssen. „Der meinige gehörte zwar nicht zu der „Classe der gewöhnlichen Menschen dieser Art, „die, ohne Sinn für das wahrhaftig Schöne, „von der Langenweile überall verfolgt, dahin„rollen und rennen und wo sie verweilen,

„mit

„mit seelenlosen Augen gaffen und mit ver„stimmten Ohren hören; aber zu genies„sen, mit Mäßigkeit, Ruhe und Innig„keit zu geniessen und zu savouriren, das ver„stand er eben so wenig, als alle andre ver„zogne Kinder des Glücks. Wir überladeten „uns, bestürmten gleichsam unsre Sinne aller „Orten, wohin wir kamen, mit dem Schön„sten, was nur zusammenzuschaffen war, „wühlten unkeusch in den heiligen Schätzen; „Ein Gegenstand verdrängte den andern — „Es war ein unaufhörlicher Taumel, in dem „wir uns forttrieben und ich versichre Dich, „daß mich zuletzt vor Gegenständen eckelte, „die mich vormals begeistert haben würden."

„Mit einer Beschreibung unsrer Reise „will ich Dich verschonen; Es wurden zwey „Jahre dazu verwendet; wir kehrten betäubt „und gesättigt und bepackt mit Gemälden, „Bildsäulen, andern Seltenheiten und beglei„tet von Künstlern, die der Herzog in Besol„dung nahm, nach Teutschland zurück."

„In den letzten Wochen unsrer Reise „war der Herr sehr schwächlich gewesen und „diese Unpäßlichkeit wurde, als er in Ruhe „kam, zu einer ernsthaften Krankheit, die ihn „in kurzer Zeit in das Grab streckte. Da er „keine Kinder hinterließ, kam sein Vetter, der „Prinz ***, zur Regierung und der ganze „Schauplatz veränderte sich bey uns. Der „neue Herzog hatte den Grundsatz, die Ein- „länder vor den Fremden voraus zu begünsti- „gen, weil gewisse Verbindungen ihn von „zwey Familien abhängig machten, die unter „der vorigen Regierung nicht hatten empor- „kommen können. Dies an sich nicht zu ta- „delnde System, wenn es aus einer andern „Quelle entsprungen wäre, versprach mir „nicht viel Gutes. Indessen blieb ich in „Diensten; der Minister aber, der auch ein „Ausländer war und den der Fürst, oder „vielmehr jener Familien-Clubb, nie hatte lei- „den mögen, erhielt, mit einer Pension und „dem Winke, diese auswärts zu verzehren, „seinen Abschied."

Sechszehntes Capitel.

Der Herr von Fürstenruf beschliesst seine Erzählung. Die Freunde trennen sich.

„Von dem Character unsers jetzigen Herzogs“ (So fuhr mein Freund am Nachmittage in seiner Erzählung fort) „kann ich „Dir, mein Lieber! eigentlich wenig oder „nichts sagen, denn ich habe ihn nur in den „ersten vierzehn Tagen nach seinem Regierungs-Antritte gesehn und während dieser „Zeit redete er mit niemand, als mit Leuten, „die ein Port-Epee trugen. Er war mit „Leib und Seele Soldat, und schon seit seinem Knaben-Alter General in ***schen „Diensten gewesen. Nun hatte die Ehre, als „Diener eines andern Fürsten, die Hand- und „Haupt-Griffe auf der Parade nach dem „Tacte

„Tacte zu dirigiren, mehr Reiz für ihn, als „der Beruf, persönlich für die Wohlfarth vie„ler Tausende zu arbeiten, die die Vorsehung „seiner Sorgfalt anvertrauet hatte. Er be„trachtete das Land, dessen Regent er seyn „sollte, wie ein Rittergut, wo man nicht „wohnen mag und das man deswegen ver„pachtet hat. Sobald er daher die Regie„rungs-Geschäfte in den verschiednen Depar„tements unter die Personen jener beyden „Familien, von denen ich schon geredet habe, „und unter deren Günstlinge vertheilt hatte, „reiste er wieder ab und ist seit der Zeit nur „selten und immer nur auf kurze Zeit in „seine Residenz zurückgekommen, wo ich ihn „aber, wie Du bald hören wirst, nicht mehr „gesehn habe."

„Meine Lage hatte sich indeß in allem „Betrachte sehr verschlimmert. Kurz vor „meiner Reise mit dem vorigen Herrn hatte „mich mein Vater besucht *), seine Bitte, „mich

*) Im Jahre 1770, wie wir oben gehört haben.

„mich um eine reiche Frau zu bewerben, er„neuert und, als er mich auf keine Weise „dazu geneigt fand, mir endlich die sehr mis„liche Lage seiner Vermögens-Umstände ent„deckt. Während meiner Abwesenheit war „der Concurs gegen ihn ausgebrochen; Kum„mer und Verdruß hatten seinem Leben ein „Ende gemacht und als ich zurückkam, war „es schon allgemein bekannt, daß ich ein ar„mer, auf eine sehr mäßige Competenz ein„geschränkter Edelmann wäre. Dies verän„derte sogleich das Betragen aller dortigen „Leute gegen mich und sobald nun vollends „der alte Herzog, für dessen Liebling mich „das Publicum hielt, so wenig ich auch über „ihn vermochte, gestorben war, wurde ich „von jedermann wie der unbedeutendste „Mensch angesehn. Und doch darf ich es sa„gen, daß unter allen Mitgliedern des Re„gierungs-Collegiums vielleicht nicht Einer „war, dem ich an Geschicklichkeit und Fleiß „hätte nachstehn dürfen."

„Noch hätte sich das aushalten lassen, „wenn mich die innere Ueberzeugung, nützlich

„zu

„zu werden und wahrhaftig Gutes zu stiften, „hätte entschädigen können, aber auch dabey „fand ich unübersteigliche Hindernisse. Kam „es darauf an, dem Unterdrückten gegen den „mächtigen, aber von der herrschenden Par„they beschützten Unter-Tyrannen Gerechtig„keit zu verschaffen; so wurden dem Referen„ten entweder höhern Orts die Acten zur „Einsicht abgefordert und kamen dann nicht „wieder zum Vorschein, oder der Proceß „wurde durch eine Cabinets-Ordre niederge„schlagen."

„Die Freunde, Clienten und Vettern „der regierenden Familien wurden in die „ansehnlichsten Aemter eingeschoben; mich „gieng man vorbey. Menschen, die noch „auf dem Schooße der Wärterinn waren „gewiegt worden, als ich schon ernsthafte „Wissenschaften getrieben hatte und die wahr„lich oft kaum Menschensinn hatten, glänzten „nun in den höchsten, einträglichsten Stellen „und sahen, nebst ihren dummen Herrn „Vettern, von dem Gipfel des Glücks auf „mich herab. Ich ließ es an keiner Art

„von

„von verzeyhlicher Geschmeidigkeit fehlen und „versäumte keine Gelegenheit, zu zeigen, „daß ich wohl zu etwas Besserm brauchbar „wäre — Es half alles nichts; der Nepo„tismus und niedrige Schmeicheley galten „überall mehr, als Fleiß, Bescheidenheit „und Verdienst.“

„Wie glücklich wäre ich gewesen, wenn „ich nun durch Erfüllung der süßen Haus„vaters-Pflichten mich für die politische Un„thätigkeit und Unbedeutsamkeit, zu welcher „man mich zwang, hätte schadlos halten und „in den Armen der Liebe und Freundschaft den „Mismuth über meine verdrießliche Lage „vergessen können! aber ich stand ja ganz „einzeln da und niemand war um mich, „der durch freundliches Zureden meinen Geist „erweckte, mich tröstete, aufrichtete und die „trüben Stunden mit mir verplauderte. „Es war mir nicht möglich, Louisens An„denken aus meinem Herzen zu vertilgen. „Dennoch hatte ich, als mein Vater so „sehr in mich drang, mehrere Jahre hin„durch den Umgang mit Frauenzimmern,

„die

„die allgemein für liebenswürdig galten, ge„sucht, um wo möglich Eine zu finden, die „den Platz meiner, für mich verlohrnen Ge„liebten hätte ersetzen können; aber dadurch „war ich leider! zu einer Bekanntschaft mit „der weiblichen Gemüthsart gekommen und „hatte Blicke in den allgemeinen Character „dieses, an Leib und Seele so schwachen, ei„teln und sinnlichen Geschlechts gethan, die „eben nicht zum Vortheile desselben waren „und die auf immer den Wunsch in mir er„stickten, mich an irgend Eine lebenslang zu „ketten. Und was die Freundschaft betrifft; „so hatten mich freylich widrige Erfahrungen „mistrauisch und scheu gemacht; allein mein „Herz, das sich so gern hingab, hatte sich „doch auch noch nicht ganz verschlossen. Oft „erwachte in mir das Bedürfniß gegenseitiger „Mittheilung und ein Zug der Sympathie „und des Wohlwollens nahm mich für Per„sonen ein, die mir von edlerer Art zu seyn „schienen. Am Hofe fand ich nun zwar der„gleichen Menschen nicht, aber in der Stadt „waren doch Einige, zu denen ich mich hin„gezogen fühlte und die mir die wärmste

„Zuneigung bezeugten. Doch, auch dieser „Traum verschwand; Keiner, auch nicht unter Denen, welchen ich mich nachher genähert habe, oder die sich zu mir drängten, „hielt die Probe. Der Eine, dem ich nicht „nur ein treues, liebevolles Herz, sondern „auch die wichtigsten und uneigennützigsten „Dienste gewidmet hatte, vernachlässigte mich, „sobald er Meiner nicht mehr bedurfte. Andre erkalteten oder kehrten mir ganz den „Rücken zu, sobald sie mich ohne Einfluß „und arm sahen; Sie hatten mich in bessern „Tagen nur aufgesucht, um durch ihre Vertraulichkeit mit mir zu glänzen. Viele liebten in mir allein sich selbst, bloß die Aenlichkeit, die ihre Tugenden und Fehler mit „den meinigen zu haben schienen und rechneten es mir zum Verbrechen an, wenn sie in „mir irgend etwas Gutes entdeckten, das sie „nicht besaßen. Die Stimme der Wahrheit „ertrugen die Wenigsten und meine Aufrichtigkeit und Freymüthigkeit verscheuchten „Menschen von mir, deren Ohren allein für „Schmeicheleyen offen waren. Von dem „Schwarme Derer rede ich gar nicht, die

„bloß angenehm unterhalten seyn und nur „Freuden, nicht aber Kummer und Sorgen „theilen wollen.“

„Alle diese Erfahrungen tödteten meinen „Glauben an Redlichkeit, Treue, reine Liebe „und ächte Freundschaft. Oft dachte ich an „Dich, mein Theuerster! und an das Bünd„niß, das unsre Herzen in den glücklichsten „Tagen des Lebens geschlossen hatten, zurück, „und dann, verzeyhe mir's! wandelte mich „der Zweifel an: Wer weiß, wenn auch Er „in den Jahren, wo die Leidenschaften erwa„chen, mit mir in verwickeltere Verhältnisse „gekommen wäre, ob auch Er Stand gehal„ten hätte? Es fehlte damals nicht viel, um „aus mir den stolzesten, menschenfeindlichsten „Egoisten zu machen. Wenn ich so ganz „vergebens nach einem vernünftigen Wesen „mich umsah, dem es ernstlich um Wahrheit „und Vervollkommung zu thun gewesen wäre, „das die Tugend, ohne Prunk und Neben„absicht, rein um ihrer selbst willen geliebt „und ausgeübt, in großen, wie in kleinen „Dingen consequent, nach festen Grundsätzen

„gehandelt hätte, auch dann, wenn Reiz und „Versuchung zu überwinden waren, auch da, „wo es auf Anstrengung, Verleugnung und „Aufopferung ankam; dann fragte ich mich: „ist es würklich wahr, daß die Menschen so „nichtswürdig sind, oder malt sie Dir Deine „schwarze Phantasie nur also vor? Giebt es „keine Bessere unter ihnen, oder warum muß „grade Dich, der Du eifriger und liebevoller, „als je Einer, sie gesucht hast, das Unglück „treffen, sie nicht gefunden zu haben? Wel„chen Fall ich auch annehmen wollte; so „fühlte ich mich elend und sehnte mich nach „einem einsamen, von der Welt abgezognen „Leben."

„Ich floh nun allen Umgang und wid„mete mich ganz den Wissenschaften. Neue „Literatur und schöne Künste und alles, was „auf die Einbildungskraft und die Sinne „würkt, Geschichte und alles, was auf die „Menschen und menschlichen Verhältnisse Be„ziehung hat, eckelte mich an; Herz und „Phantasie waren übersättigt und geistige „Ausschweifungen hatten mich für solchen

„See-

„Seelen-Genuß eben so abgestumpft, wie ein „alter entnervter Wollüstling unempfänglich „für die gröbern sinnlichen Freuden wird. „Aber das Studium der Natur und des „Weltgebäudes gab meinem Geiste herrliche „Nahrung. Vor allen Dingen legte ich mich „mit großem Fleisse auf die Astronomie, die „mich abzog von allen kleinen irdischen Ver- „hältnissen; und so gelang mir's dann, mein „Herz zum Schweigen zu bringen.“

„Indessen drückte mich doch immer die „Unannehmlichkeit meiner bürgerlichen Lage. „Ich überrechnete, daß ich, wenn ich meine „Bedienungen aufgäbe, mit der Competenz, „die ich aus meinen Gütern erhielt (nachdem „ich vergeblich alle Mittel angewendet hatte, „das Creditwesen auf einen andern Fuß zu „setzen, wieder in den Besitz meines Eigen- „thums zu kommen und den himmelschreyen- „den Räubereyen der heiligen Justiz Einhalt „zu thun) daß ich mit dieser kleinen Sum- „me wohl eingeschränkt, aber ruhig, unbe- „merkt, ohne Nahrungs-Sorgen, als ein ein- „zelner Mann, in irgend einem Winkel einer

„großen

„großen Stadt leben könnte. Eben war ich
„entschlossen, diesen Schritt zu thun und mei-
„nen Abschied zu fordern, als man mir auf
„angenehme Weise zuvorkam und, ohne es
„zu wollen, mein Schicksal sehr verbesserte.
„Dies gieng also zu: Es war kürzlich bey
„der Regierung ein junger Herr Vetter an-
„gesetzt worden, der, wie sich das versteht,
„ein ungeschickter, unbrauchbarer Mensch,
„aber doch — ein Herr Vetter war, folglich
„schnell befördert werden musste. Ihn grade
„zu den geschickten und arbeitsamen Regie-
„rungsräthen vorzuziehn, das ließ sich doch
„wohl, des Publicums wegen, nicht thun;
„Man musste also Diese fortzuschaffen suchen.
„Es war dem Männlein aber eigentlich auf
„der so genannten Ritter-Bank niemand im
„Wege, als ich; und also wurde ich als ade-
„licher Residenz-Amtmann nach *** versetzt.
„Diese Stelle war bisher immer alten un-
„tüchtigen Hofleuten, oder solchen Personen,
„deren Gesichter man überdrüssig war, und
„die im Dienste nicht weiter kommen sollten,
„ertheilt worden. Sie wurde mehr für eine
„Verweisung, als für eine Beförderung an-

„ge-

„gesehn und es war bekannt, daß die mit „dieser Bedienung verknüpfte Arbeit so ge„ringe wäre, daß wenig Geschick und An„strengung dazu gehörte; aber mir niederge„schlagnen, von allem eiteln Ehrgeize geheil„ten Manne, war das schon recht."

„In diesem Exilio lebe ich nun seit fünf „Jahren. Die Stadt ist klein und, seitdem „kein Hof mehr da ist, still und menschenleer, „meine Besoldung sehr mäßig, mein Wür„kungskreis in Berufs-Geschäften enge und „unbedeutend; allein ich habe mir eine eigne „Existenz geschaffen, wobey freylich manches „bessere Gefühl leer ausgeht, aber mein Herz „leidlich ruhig ist. Dies Herz, ich bekenne „es, ist kalt für alle gesellige und freund„schaftliche Mittheilung geworden; aber doch „habe ich es vor eigentlichem Menschenhasse „bewahrt. Ich sehe ohne Theilnahme dem „Possenspiele der Welt zu, bedaure die „Schwäche und Verkehrtheit meiner Brüder, „und wenn mich der stolze Gedanke anwan„delt, mich für viel besser als sie zu halten, „demüthige ich mich wieder mit der Vorstel-

„lung,

„lung, daß nur eine andre Mischung in mei„nen Säften, eine andre Organisation meines „Nervens-Systems, eine andre Richtung, die „mir Erziehung und Schicksale gegeben, dar„an Schuld sind, daß ich nicht ganz so „schlecht bin, als ich sonst vielleicht seyn „würde. Indessen fühle ich ein Bedürfniß „in mir, so viel Gutes zu stiften, als in „meinen Kräften steht und, um Dir nichts „zu verhehlen, ich glaube um so mehr Ver„dienst davon zu haben, je weniger leiden„schaftliche Theilnahme bey solchen Handlun„gen mitwürkt. Ich denke bloß an die „Pflicht, die mir als Erdbürger obliegt, zum „Wohl des Ganzen, so viel ich vermag, bey„zutragen. Ohne den Regungen eines spe„ciellern Wohlwollens zu folgen, helfe ich, in „erlaubten und guten Dingen, Jedem, der „meiner Hülfe bedarf und dem sie nützlich „seyn kann, ganz gleichgültig ob, und in der „sichern Erwartung, daß man mich mit Un„dank belohnen werde, wenn ein anders Inter„esse in's Spiel kömmt. Unbesorgt, ob mir ein „wohlthätiger Plan gelingt, oder nicht, ohne „mich zu beklagen, wenn ich nur selten

„Ge-

„Gelegenheit habe, Gutes zu würken, er-
„greife ich kalt, aber ohne Zaudern und
„Bedenklichkeit, jede Veranlassung dazu, die
„mir das Schicksal zuführt. Ja! am zu-
„friedensten bin ich mit mir, wenn ich mir
„bewusst bin, die Tugend bloß ihrer selbst
„wegen, in ihrer ganzen Reinigkeit und, so
„zu sagen, ohne Leidenschaft, zu lieben und
„auszuüben: zu thun, was recht und edel
„ist, bloß weil es gut ist, ohne alle Rücksicht
„auf Würkung, Nutzen, Erfolg, fest über-
„zeugt, daß der einzige gute Wille der
„Handlung das Verdienst giebt, jeder Bewe-
„gungsgrund aber, der aus der Nützlichkeit
„dieser Handlung und aus andern Motiven
„hergenommen wird, unlauter ist. Am we-
„nigsten bekümmere ich mich, wie Du den-
„ken kannst, um die Meinung andrer Men-
„schen, und da ich weiß, daß ein Mann, der
„also denkt und handelt, nicht in die Gesell-
„schaft passt, in welcher er weder empfangen
„noch geben kann; weiche ich allem Umgange
„und der Gelegenheit aus, noch länger mich
„über die Schwäche der so genannten ehrli-
„chen Leute und über die Tücke und Bos-
„heit

„heit der Klügern zu ärgern, widme meine „freyen Stunden den Wissenschaften, dem „Nachdenken und einsamen Spatziergängen."

So weit die Erzählung meines Freundes! Ich bezeugte ihm meine herzliche Theilnahme an seinen Schicksalen; allein weil ich es für Pflicht hielt, ihm nicht zu verhehlen, daß ich mit seiner Gemüthsstimmung und mit gewissen Grundsätzen, die er jetzt, seiner Versicherung nach, zur Richtschnur seiner Handlungen genommen hatte, nicht zufrieden wäre; geriethen wir in einen philosophischen Streit über das wahre Moral-Princip, über die richtigen Begriffe von Tugend, über Selbstliebe, Egoismus u. d. gl. Da ich seit einiger Zeit viel über diese Gegenstände nachgedacht hatte; trug ich ihm meine Gedanken im Zusammenhange vor. Vielleicht ist es manchem Leser (besonders jetzt, indem in einigen neuern philosophischen Schulen gewisse alte, oft wiederlegte Ideen, die dahin gehören, wieder aufgewärmt und nur in eine andre Terminologie eingehüllt werden) nicht uninteressant, meine besondern, graden, schlich-

ten,

ten, von allem Systemgeiste entfernte Meinungen darüber zu lesen. Weil aber dies bey sehr viel Andern der Fall nicht seyn wird; will ich ein eignes Capitel damit anfüllen. Wer dann an dergleichen keinen Geschmack findet, mag die folgenden Blätter überschlagen, welches, ohne den Faden meiner Geschichte zu verliehren, geschehn kann. Immer aber bitte ich, nicht zu vergessen, daß ich für mehr als eine Classe von Lesern schreibe.

Die Trennung von meinem lieben Fürstenruf erfüllte mich mit wahrer Betrübniß und auch er schien nicht ganz gleichgültig dabey. Vergebens bat ich ihn dringend, mich nach Wallerthal zu begleiten und nur mit Mühe entlockte ich ihm das Versprechen, künftig einen Briefwechsel mit mir fortzusetzen. Meine Einwürfe gegen sein System würkten auch nicht viel; Es gieng, wie es bey solchen Gelegenheiten zu gehn pflegt; Jeder von uns behielt seine vorige Meinung, ohne den Andern überzeugt zu haben und ich musste mich begnügen, von der Zeit zu er-

warten, ob nicht vielleicht einst unvorhergesehene Vorfälle eine Revolution in seiner Art, die menschlichen Dinge anzusehn, bewürken würden. Er kehrte in seine Einsamkeit, und ich zu meiner Familie zurück.

Sie:

Siebenzehntes Capitel.

Fragmente über Tugend, Moral-Princip, Selbstliebe, Egoismus u. d. gl.

Es giebt hier auf Erden keine, immer gleich viel werthe, von allen Rücksichten auf ihre Würkungen und Nützlichkeit zu trennende reine Tugend. Tugend und Pflicht können die Richtschnur unsrer Handlungen nur für unsern jetzigen Zustand, für unsre jetzigen Verhältnisse seyn. Man hebe diese auf, oder verändre sie; so fällt auch die Tugend, das heisst, die Regel weg, nach welcher wir in diesen Verhältnissen handeln müssen, wenn wir gut handeln wollen. Deswegen giebt es auch keine einzige Ausübung der Tugend, die nicht unter andern Umständen ein Verbrechen; oder eine gleichgültige Hand-

lung, so wie kein Verbrechen, das nicht, unter andern Umständen, zur Pflicht, und keine gleichgültige Handlung, die nicht unter andern Umständen Tugend oder Verbrechen werden könnte. Von der Wahrhaftigkeit z. B. würde der Mensch, der bis jetzt ohne alle Verbindung gelebt hätte, gar keinen Begriff haben, denn er würde nicht darauf fallen, daß man je etwas anders zu sagen Lust haben könnte, als was man dächte. Nach und nach würde er dann vielleicht sehn, daß sich mit der Unwahrheit in einzelnen Fällen etwas gewinnen lässt und, so lange seine Begriffe von den entferntern Folgen einer Handlung eingeschränkt wären, würde ihm nun eine Lüge eine sehr unschuldige Sache scheinen müssen, (so wie dem Natur-Menschen, den wir Wilden nennen, wenn er keinen Begriff von Eigenthum hat, ein Diebstahl als eine ganz unbedeutende, ja! nützliche Handlung vorkömmt.) Erst wenn er in der Aufklärung fortrückt, bemerkt er, daß gegenseitige Verletzung der Wahrheit das Band der Gesellschaft zerreisst; und nun fängt er an, den Begriff von Wahrhaftigkeit zu gründen und

diese

diese zu einer Tugend zu erheben. Die Uebereinstimmung der Meinungen hierüber macht diese Tugend zu einer Pflicht; und wenn die bürgerliche Gesellschaft, zu ihrer Sicherheit gegen Menschen von verkehrter oder paradoxer Sinnesart, für die Ausübung dessen, was von der größten Anzahl als Tugend und Pflicht anerkannt ist, sorgen will; macht sie Gesetze darüber; und rühren diese Gesetze von der Anordnung des höchsten Wesens her; so sind sie Religions-Pflichten — Das ist die Abstuffung! Niemand wird leugnen wollen, daß die ärgste Lüge, wenn es sich denken liesse, daß sie gar keine Folgen hätte, völlig gleichgültig, niemand wird leugnen wollen, daß die ärgste Lüge, wenn es sich denken liesse, daß sie, ohne Beymischung möglicher schädlicher Folgen, großen Nutzen stiften könnte, sehr löblich seyn würde (wie denn würklich selbst Moralisten viel von erlaubten Nothlügen reden, die ich aber auf keine Weise anerkenne, nicht wegen des reinen Begriffes von Wahrheit, sondern wegen der nie zu berechnenden Folgen, wegen des bösen Beyspiels und wegen der in der

Moral

Moral nie zu gestattenden willkührlichen Ausnahmen und Exemtionen zum Vortheile einzelner Fälle und Personen.) Deswegen nun halte ich es für einen unrichtigen und unwürdigen Ausdruck, wenn man, indem man von den Vollkommenheiten des allerhöchsten Wesens redet, ihm Tugenden beymisst. Da dies alles umfassende und erfüllende Wesen in gar keinen äussern Verhältnissen steht; so lässt es sich gar nicht denken, daß es gewisse conventionelle Regeln in Ausübung brächte. Mir ist es also immer anstößig gewesen, wenn man sagt: Gott sey wahrhaftig. Gegen wen seines Gleichen kann er denn je das Gegentheil dieser Tugend zeigen? Die Wahrheit ist ja auch nicht vor ihm da gewesen, daß er ihr folgen konnte; sondern sie entsteht aus ihm; er ist selbst die Wahrheit. Wenn er redete, würde in seinem Munde alles zu Wahrheit werden. Ihm können gar keine gesellige Tugenden zugeschrieben werden, denn in ihm ruhen die ersten Ideale aller Vollkommenheiten, denen wir, in dem Sinne, niemals nachahmen können, denn bey dem Menschen

findet

findet nur die Abbildung jener Vollkommenheiten Statt — die practische Anwendung; der Mensch kann in diesem Sinne nie als ein vor sich bestehendes Wesen, sondern nur in Verhältnissen gedacht werden.

Mord ist ein Verbrechen, größer oder kleiner, nach Rücksicht des Vorsatzes und des Unglücks, das dadurch gestiftet wird; aber unvorsetzlicher Mord ist kein Verbrechen; Mord aus Nothwehre ist eine erlaubte Handlung; Mord, den der Blutrichter und Scharfrichter begehen, ist Erfüllung ihrer Dienst-Pflicht; Mord, den der Soldat in der Schlacht begeht, ist Pflicht gegen das Vaterland.

Blutschande hört auf ein Verbrechen zu seyn, wenn (wie es, nach den jüdischen Geschichtsbüchern, bey den Kindern Adams der Fall war) die Welt nur durch die Verbindung unter Geschwistern bevölkert werden kann.

Eine Ohrfeige, die ich im Scherze und Spiele gebe, ist eine ganz gleichgültige Handlung; eine Ohrfeige, in der Hitze und Uebereilung des Zorns gegeben, ist eine unmoralische Handlung; eine Ohrfeige, aus studierter Rache, mit kaltem Blute ertheilt, ist eine schändliche That; trifft sie so unglücklich, daß der Geschlagene dadurch getödtet wird; so ist sie ein mörderisches Verbrechen; eine Ohrfeige, die ein Vater als Züchtigung seinem Kinde giebt, ist Erfüllung der Vaters-Pflicht.

Alles hängt also, wenn von dem Werthe unsrer Handlungen und den Grundsätzen, nach welchen wir sie dirigiren, die Rede ist, von Zweck, Umständen, Nützlichkeit oder Unnützlichkeit ab. Jedermann wird einräumen, daß man um desto mehr Verdienst von einer guten Handlung habe, je größer der allgemeine und besondre Nutzen ist, den man dadurch stiftet. Wenn also die Größe einer tugendhaften That nach den Graden ihrer Nützlichkeit bestimmt werden kann; so folgt daraus, daß die Handlung nichts werth

sey, wodurch gar nichts Gutes, weder bewürkt, noch davon erwartet werden kann, mögte sie auch an sich das reine Kleid der Tugend tragen. Wer aus Dankbarkeit gegen einen Mann, der ihm große Wohlthaten erwiesen hat, Demselben Vortheile verschafft, deren er unwürdig ist und die er misbrauchen kann, übt zwar freylich die reine Tugend der Dankbarkeit aus, aber er begeht darum doch eine sehr unrechte Handlung.

Wollen wir bloß das unvermischte Gefühl oder reine Erkenntniß der innern Güte einer Handlung, als richtiges moralisches Motiv annehmen, das uns zu Ausübung derselben bewegen soll; so werden wir nie einfache, allgemeine, gleichförmige Begriffe von der Tugend erhalten, indem sowohl die Einsichten und Vorstellungen der Menschen, als ihre Empfindungen verschieden sind; Da hingegen über die unzweydeutige Nutzbarkeit einer Handlung die Menschen sich leicht vereinigen können — ja! dann wäre jede sanguinische wohlthätige Impulsion, jede Temperaments-Tugend, jede Ausführung einer unklu-

gen, aber gut gemeinten Absicht eines wohlwollenden Pinsels eben so viel werth, als ein tief durchgedachter edler Plan und alle Anstrengung und Aufopferung eines großen Mannes. Man setze mir hier nicht das Beyspiel von dem Schärflein der Wittwe entgegen! Ich sage gar nicht, daß die Summe des Geleisteten die Größe der Handlung bestimme, auch nicht der erreichte, sondern der bezielte Zweck, in so fern nämlich dieser würklich nützlich und vernünftig, das heisst gut ist.

Der nackte gute Wille, ohne Rücksicht auf Folge und Würkung, kann unmöglich hohen Werth haben. Allein man verstehe mich auch hier wohl! Es ist nicht von dem ungewissen Erfolge die Rede, der vom Schicksale und der Vorsehung abhängt, folglich dem Handelnden nicht zugerechnet werden kann; sondern von der verständigen Berechnung der möglichen und wahrscheinlichen Folgen und von dem Zwecke und zu bewürkenden Nutzen, den man sich bey einer Handlung vorsetzt.

Ich behaupte also, daß unsre Begriffe von Tugend und Pflicht nur durch die Beurtheilung unsrer, uns bekannten Verhältnisse, zu berichtigen, daß sie allein auf diese Verhältnisse anwendbar seyen, und daß sie zum Zwecke haben müssen, diese Verhältnisse, diesen Zustand zu vervollkommen. Bey einem gänzlich isolirten Wesen würden folglich alle diese Tugenden nichts seyn, bis auf die wenigen nach, die sein specielles Wohl und seine Erhaltung zum Augenmerke hätten, zum Beyspiel die Mäßigkeit. Allein selbst diese Mäßigkeit ist auch nur in so fern eine Tugend, als sie Nutzen stiftet; Denn wenn es sich denken liesse, daß Unmäßigkeit unsern Cörper nicht zerstöhrte, unsern Geist nicht abstumpfte, uns zu höhern Betrachtungen nicht unfähig machte, keine stürmische Begierden in uns erweckte und keinen Eckel noch Ueberdruß erzeugte; so würde gar kein Grund da seyn, warum wir uns irgend eine Art von sinnlichem Genuß versagen sollten.

Hören unsre irdischen Verhältnisse auf, oder werden sie verändert; so muß auch die

Tugend aufhören, Norm zu seyn und wir müssen nach andern Gesetzen handeln. Es lässt sich daher denken, daß Wesen, die hier auf Erden nach moralischen Vorschriften, welche durch die Religion sanctionirt sind, handeln sollen, wenn einst vielleicht ihre Personalität aufhört und sie umgeschaffen werden, um in einem größern Kreise zu würken, etwa nach mathematischen, oder andern Regeln ihren Lauf vollenden müssen. Gewiß ist es, daß sie in jener Welt um so glücklicher seyn werden, je mehr sie hier die moralische Norm beobachtet haben; vermessen aber und vorwitzig ist es, zu behaupten, daß diese Norm auch dort noch Statt finden werde, daß alle Wesen, ja! daß Gott selbst ihr unterworfen sey, und daß sie auf ewige Grundgesetze beruhe. Wissen wir doch nicht, ob wir nicht vielleicht alle unsre so genannten Seelenkräfte, Verstand, Vernunft, Witz, Gedächtniß, Willen u. s. f. in dem künftigen Zustande gegen Kräfte von ganz andrer Art vertauschen werden!

Da ich nun bewiesen zu haben glaube, daß alle unsre Begriffe von Tugend und Pflicht von unsrer Personalität (die ich für den unvollkommnern irdischen Zustand halte) ausgehen und daran geknüpft sind; so folgere ich auch daraus, daß von unserm eignen Ich die ersten Rücksichten anfangen müssen. Dies scheint zu dem abscheulichsten Egoismus zu führen — Es liegt mir ob, hiervon das Gegentheil zu beweisen.

Daß Selbstliebe und das Verlangen, alles mögliche Gute auf dieser Erde zu geniessen, die ersten und natürlichsten Triebe des Menschen sind; wer das bezweifeln wollte, um dessen gesunde Vernunft würde es in der That nicht gut aussehn. Sobald man das Gefühl von Personalität, von abgesonderter Existenz hat, kann uns nichts so sehr interessiren, als unser eignes Ich, die Befriedigung unsrer Bedürfnisse und unsre angenehmen und unangenehmen Empfindungen, und ich halte den alten Satz: fac ea, quae te, statumque tuum in diem reddunt perfectiorem, für das einzige vernünftige Grundgesetz eines

reinen

reinen Naturrechts, obgleich die Neuern von andern Principen ausgehn zu müssen geglaubt haben.

Allein bald wird der Mensch gewahr, daß, um seinen Zustand vollkommner und glücklicher zu machen, er der Dinge und Personen ausser ihm bedürfe, und daß er in gewisse Verhältnisse treten, sich Einschränkungen gefallen lassen und gewisse Vergleiche mit andern Menschen eingehn müsse, wenn er nicht jeden Augenblick Gefahr laufen will, den Genuß und die Glückseligkeit, die er sucht, durch das Bestreben Andrer, eben dasselbe zu erlangen, gestöhrt zu sehn. Aller Zweck der Geselligkeit und jede Hingebung und Aufopferung und die Ausübung jeder Tugend und die Erfüllung jeder Pflicht, hat also doch ursprünglich die Beförderung der individuellen Glückseligkeit zum Grunde und alle Anstrengungen zum Besten des Ganzen würden unterbleiben, wenn nicht Der, welcher sie anwendet, einen Theil dieses Ganzen ausmachte; hohe Tugenden würden unausgeübt bleiben, wenn nicht der Gedanke, dadurch

einen höhern Grad von sittlicher Vollkommenheit zu erlangen und eine größere Summe geistiger Freude zu schmecken, den Trieb dazu erweckte. Immer also ist doch das eigne Selbst der erste Gegenstand, um dessentwegen alles geschieht; und das ist auch ganz recht und wenn Jeder für sich und seine ächte, wahrhafte Glückseligkeit und Vervollkommung sorgt und dabey auf Andre so viel Rücksicht nimt, als dazu gehört, durch seine Verbindung mit ihnen und durch gegenseitige Dienstleistungen jenen Grad der Glückseligkeit zu erhöhn; so wird es um die Welt immer recht gut stehn.

Würde aber der Mensch mit seiner Vernunft stets calculiren, was bey jeder Handlung für ihn zu gewinnen wäre; so mögte freylich manche edle That unausgeführt bleiben und wenigstens kein einziger Schritt geschehn, wovon die guten Folgen ungewiß und äusserst entfernt wären. Allein zum Glück calculirt der Mensch nicht immer; der weise Schöpfer hat ihm, neben seiner Vernunft, auch einen Cörper, Sinnlichkeit und ein reizbares

bares Nerven-System gegeben. Er fühlt sich, ohne zu wissen warum, durch Wohlwollen, Liebe und Verlangen hingezogen zu einem Gegenstande, getrieben zu einer Handlung, wovon er seiner Vernunft keine Rechenschaft zu geben weiß. Selbst die größten Aufopferungen gewähren ihm eine innere Freude und Behaglichkeit — und das sind dann die feinern Bande, die Menschen an Menschen knüpfen und gegen schädlichen Egoismus sichern. Diese bessern Gefühle bewahren auch Den, dessen Vernunft nicht reif genug ist, ihn zu überzeugen, daß der Vortheil, der aus der Ausübung gewisser feinerer Pflichten entsteht, auf ihn selbst zurückfällt, auch Diesen bewahren sie vor heimlichen Handlungen, die Andern schädlich seyn, obgleich sie ihm anscheinend Vortheil bringen könnten. Diese Gefühle werden durch Erziehung und religiösen Unterricht verstärkt und Dem, welcher sie gänzlich unterdrückt, hat die bürgerliche Gesellschaft durch Straf-Gesetze einen Zaum angelegt, damit seine Verkehrtheit kein Unglück stifte.

Die

Die größte moralische Vollkommenheit offenbart sich also in unsern Handlungen, wenn die Bewegungsgründe unsrer Vernunft mit den Trieben, die unsre Gefühle in uns erwecken, in der besten Harmonie stehen, und sich einander die Wage halten.

Es giebt aber hauptsächlich viererley Arten, seine Schritte zu lenken, viererley Motive, die uns zu Handlungen bestimmen.

Einige Menschen nämlich werden durch ihre verkehrte Vernunft bewogen, die Glückseligkeit ihres Zustandes in Befriedigung ihrer stürmischen, unmäßigen Begierden, Launen und Grillen zu setzen, diesen alles aufzuopfern und weder auf die für sie selbst wohlthätigen Folgen, die aus der Erfüllung gegenseitiger geselliger Pflichten entstehen, Rücksicht zu nehmen, noch bessere, wohlwollende Gefühle in sich aufkeimen zu lassen. Diese Menschen nur können eigentlich verächtliche, der bürgerlichen Gesellschaft schädliche Egoisten genannt werden. Thun sie je einmal Gutes; so geschieht es, wenn sie etwa dadurch zugleich

irgend

irgend eine ihrer Leidenschaften befriedigen können.

Andre, denen die Natur sehr zärtliche Gefühle besserer Art und eine lebhafte Phantasie verliehn hat, folgen in ihren Handlungen nur diesen Trieben und Einbildungen, ohne Vernunft, Vorsichtigkeit und Rücksicht auf eigne Ruhe und Glückseligkeit zu Rathe zu ziehn. Dies war der Fall bey meinem Freunde Fürstenruf, in der ersten Periode seines Lebens. Solche Menschen verdienen Liebe und Mitleiden; aber sie haben wenig friedenvolle, heitre Tage. Jeden Augenblick sehen sie sich in ihren süßesten, aber überspannten Erwartungen betrogen; jeden Augenblick sehen sie einen ihrer edeln, aber phantastischen Plane scheitern; jeden Augenblick fühlen sie, daß sie das Opfer ihrer gutmüthigen Hingebung sind.

Noch Andre, die vielfältig in der Welt sind getäuscht worden, nehmen sich vor, nicht länger mehr für ihre redlichen Absichten Kummer und Verdruß einzuerndten; Sie

wollen

wollen also ihre zärtlichen Gefühle ersticken, sich ferner nicht, wie vormals, ganz mittheilen, sondern immer mit kaltem Blute handeln, Gutes thun, bloß weil es gut ist, ohne sich persönlich für die Menschen zu interessiren, denen sie es erweisen. Mit diesem Systeme — einem Kinde der Verzweiflung — das Fürstenruf damals angenommen zu haben glaubte, pflegt es nie recht ernstlich gemeint zu seyn, und zehnmal im Tage geht das nicht unterdrückte bessere Gefühl mit der strengen Vernunft davon. Auch kann es keine Dauer haben, weil es keinen Grund hat; Denn da das Gute aufhört gut zu seyn, sobald kein vernünftiger Zweck dabey ist, und der Zweck, Wohlthaten an Unwürdige zu verschwenden und Schritte zu thun, wovon man voraus gewiß zu seyn glaubt, daß sie ohne Erfolg bleiben werden, unmöglich ein vernünftiger und gerechter Zweck genannt werden kann; so darf ich wohl behaupten, daß Der, welcher würklich allen Sinn für Wohlwollen und das Gefühl, wie sehr dies Wohlwollen seine individuelle Glückseligkeit befördert, in sich erstickt hätte, zu wahrhaftig

haftig tugendhaften Handlungen gar nicht fähig seyn würde. Er muß, wenn er die ganze menschliche Natur verachtet, entweder auch alle Zuversicht zu sich selber verliehren, oder allein sich über alle Andre erhaben glauben; und wenn er dann Gutes thut; so kann er keinen andern Zweck haben, als seine eigne Eitelkeit damit zu kitzeln — Daß dies verächtlicher Egoismus sey, fällt in die Augen, obgleich er nicht so schädlich für die Welt ist, als der vorhin geschilderte.

Und nun da ich an Zergliederung des vierten Systems komme, (wenn anders die vorigen drey verschiedenen Arten, seine Motive zu moralischen Handlungen zu begründen, den Titel von Systemen verdienen) muß ich in meinem eignen Namen reden; denn dies System ist es, nach welchem ich meine Art zu denken, zu thun und zu lassen gebildet habe und noch bilde; fest überzeugt, daß nur Der, welcher sich rühmen darf, nie davon abzuweichen, für einen vollkommen tugendhaften, weisen und glücklichen Mann gelten könne.

Ich gestehe also sehr gern, daß bey allen meinen Handlungen von einiger Bedeutung, die Beförderung meiner eignen Ruhe, Glückseligkeit, Gesundheit und Vervollkommung der Hauptzweck sey. Allein um zu diesem Zwecke leichter zu gelangen, ohne weder mit andern Menschen in Collision und Wettstreit zu gerathen, oder ihnen lästig, noch von ihnen, oder von dem, was man Glück nennt, das heisst vom Zusammentreffen ungewisser, nicht vorher zu berechnender Umstände, abhängig zu werden, mache ich mich so viel möglich von stürmischen Begierden, großen Forderungen, Verbindlichkeiten, Grillen, Launen und unwesentlichen Bedürfnissen los. Ich brauche also wenig, und dies Wenige kann ich mir fast immer selbst verschaffen.

Ohne also unempfindlich für den Werth der Personen und Dinge um mich her zu seyn, hänge ich mich an kein einziges von ihnen so mit Leidenschaft an, daß es mir unentbehrlich würde und ich darf wohl sagen, daß die Entreissung keines lebendigen oder todten Gegenstandes in der Welt mir eine ganz unheilbare

Wunde zu schlagen vermögte. Eben so wenig verlange ich andern Menschen wichtiger, angenehmer, theurer, unentbehrlicher zu werden, als sie dies vor ihrem Verstande verantworten zu können glauben mögen, noch daß sie mir als Schuldigkeit gewähren sollen, was bloß von Gefälligkeit abhängt.

Mein Herz aber ist dem Wohlwollen gar nicht verschlossen, auch nicht der Geselligkeit und den erlaubten sinnlichen Freuden; Nur bemühe ich mich, mäßig und nüchtern zu geniessen, und meiner Vernunft Rechenschaft von meinen Neigungen geben zu können. Wahre Verdienste, große, wohl angewendete Fähigkeiten, nützliche Talente, Reinheit und Einfalt des Herzens, zweckmäßige Thätigkeit, edle, consequente Handlungen, machen auf mich die angenehmsten und lebhaftesten Eindrücke und ich bin mir keiner Empfindung lieber bewusst, als der Hochachtung und Bewunderung. Wenn ich mich in meinem Urtheile über Menschen und Sachen irre, wie es oft geschieht; so suche ich meine Einsichten zu berichtigen; allein es kränkt

mich

mich nicht sehr, denn ich erwarte, verlange und bedarf ja nicht viel. Zudem weiß ich wohl, daß die Gegenstände um mich her nicht meinetwegen da sind, sondern auch, so wie ich, ihre besondre Existenz für sich haben. Wenn sie mir gefielen, würden sie vielleicht Andern misfallen, und dann würden Diese unzufrieden seyn, die vielleicht, mehr als ich, von ihnen abhängig sind oder Ihrer bedürfen. Auch lasse ich einem Jeden seine Meinung und seine Art zu handeln, in der Hofnung, daß er auch mir erlauben werde, ungestöhrt meinen Grundsätzen zu folgen. Vorzüglich angenehm aber sind mir der Beyfall, die Liebe und Achtung verständiger Personen, die ich von ganzem Herzen erwiedre.

Ich halte nicht alle Menschen für schlecht, die nicht so sind, wie ich gern mögte, daß sie seyn sollten; allein die gänzlich anders handeln, als ich glaube, daß ein verständiger Mann handeln muß, mit denen vermeide ich, wenn es angeht, eine genauere Verbindung; Doch kann ich auch recht wohl mit ihnen leben.

Andern Dienste und Wohlthaten zu erweisen, so viel ich vermag und vor mir selber verantworten kann, bin ich sehr bereit. Da die Sorgfalt für mich selbst, wie ich schon gesagt habe, mich nicht übertrieben beschäftigt und nicht viel Aufwand aller Art erfordert; bleibt mir Muße, so wie auch Kraft und guter Wille genug übrig, für meine Mitmenschen zu würken und es ist ein seliges Vergnügen für mich, dazu beyzutragen, Andre froh und glücklich zu machen. Allein ich ziehe dabey so viel möglich die Vernunft zu Rathe, dränge mich nicht zu und opfre mich nicht auf. Nach den Regeln der Gerechtigkeit widme ich meine Kräfte eher den Personen, welche durch Familien-, nachbarliche, bürgerliche und vaterländische Bande an mich geknüpft sind, als Fremden; eher Denen, die ich vorzüglich werthzuschätzen Ursache finde, als unbedeutenden Leuten; ergreife eher die Gelegenheit, das Gute zu thun, wozu ich unmittelbar die Veranlassung in der Nähe habe, als daß ich weit aussehende, phantasiereiche Plane entwerfen sollte. Es ist mir überaus angenehm, wenn ich Erfolg und

Dank-

Dankbarkeit einerndte; aber ich rechne nie fest darauf und bin kein solcher Narr, mir darum das Vergnügen zu versagen, ein andermal wieder Gutes zu thun, weil die Sache einmal schlechter ausgefallen ist, als ich gehofft hatte; indessen pflege ich wohl vorsichtiger in Fällen zu werden, wo ich ein paarmal bin angeführt worden.

Wenn ich in meinen häuslichen und bürgerlichen Verhältnissen alles gethan zu haben glaube, was ich gerechter und verständiger Weise thun musste, mir aber so entgegen gearbeitet wird, oder die Umstände so unglücklich zusammentreffen, daß die Sache nicht durchzusetzen ist; dann ist mir das freylich sehr unangenehm; jedoch stöhrt es selten auf lange Zeit meine Gemüthsruhe. Nachdem ich diese, so zu sagen, erst in Sicherheit gebracht habe, überlasse ich der Vorsehung den Ausgang, fest entschlossen, nicht durch die Verkehrtheit andrer Menschen, noch durch die Launen des Glücks, mich unverdient zu Grunde richten zu lassen.

Dies ist das System, nach dem ich handle. Wenn ich ihm nicht immer treu bleibe; so kömmt das daher, weil ich schwache Augenblicke und Leidenschaften habe. Ist jemand, der dies liest, so glücklich, hiervon frey zu seyn — wohl ihm!

Und nun wäre es dann wohl Zeit, dies lange Capitel zu schliessen, in welchem meine Geschichte nicht fortgerückt ist, in welchem ich leider! zum großen Verdrusse mancher Leser, nicht einen einzigen Spaß habe anbringen können und, was noch ärger ist, in welchem ich Grundsätze entwickelt habe, wegen welcher gewisse Leute, die gewöhnt sind, in verba magistri zu schwören, mir den schönen Titel eines Philosophen streitig machen werden. Sey es darum! Was geschrieben ist, das ist geschrieben. Von nun an soll dergleichen nicht wieder vorfallen.

Achtzehntes Capitel.

Gehäuftes häusliches Unglück.

Wenn das System, wovon ich am Ende des vorigen Capitels eine Skizze geliefert habe und das ich meinem Freunde zu Beförderung seiner Ruhe so warm angepriesen, zum Hauptzwecke hatte, mich von Menschen und Schicksalen unabhängig zu machen und durch keine widrige Vorfälle mir meinen Seelen-Frieden rauben zu lassen; so gab mir auch bald nachher und dann eine Reyhe von Jahren hindurch, die Vorsehung Gelegenheit, dies System in Ausübung zu bringen und zu erproben.

Mit gutem Muthe reiste ich nach Hause und freuete mich zum Voraus auf die Bewill-

willkommung meiner Gattinn und meines jüngsten Knaben. Ein starkes Gewitter hatte in der Gegend von Wallerthal die Luft abgekühlt und ich fühlte mich behaglicher, je näher ich meiner Heymath kam. Meine Frau stand in der Thür des Hauses und flog, als ich aus dem Wagen stieg, an meinen Hals. Das Vergnügen, sie wiederzusehn, ließ es mich nicht gleich bemerken, obwohl dies ziemlich sichtbar seyn mogte, daß sie etwas auf dem Herzen hatte, welches sie mir gern vorsichtig anbringen wollte. Sie machte damit den Anfang, daß sie mich auf ihre Weise in eine noch bessere Stimmung zu setzen suchte. „Denke an" sagte sie, indem sie einen Brief hervorholte, „Madam „Bartels hat schon geschrieben. Sie scheint „recht zufrieden von Julchen. Das Fräulein „von Buttenberg und Ihre liebe Tochter, „schreibt sie, sind schon ganz gewöhnt an „ihre neue Lage; Sie arbeiten und lesen „fleissig und haben nun auch einen Singmei„ster von dem hiesigen Theater angenommen. „Vermuthlich ist das mit Ihrem Vorwissen „geschehn. Mamsel Julchen scheint viel An„lage

„lage zur Music zu haben; ich bin jedoch „keine Kennerinn von dieser Kunst.“

„Und wozu denn“ rief ich aus „das „Geplärre, und warum muß es ein Comö„diant seyn, der ihr Unterricht giebt?“

„Aber, mein lieber Mann“ — und nun zog meine Frau mit ihren gewöhnlichen Argumenten auf — ich zuckte die Achseln und schwieg.

Indeß war auch mein vierzehnjähriger Sohn herbeygekommen. „Nun!“ sagte ich „laß einmal hören, Du ehrlicher Daniel! „ob Du als ein kluger Vice-Hausvater wäh„rend meiner Abwesenheit nebst dem Ver„walter den Haushalt in Ordnung gehalten „hast! Hast Du Dich gehörig in Respect ge„setzt? Wie stehen die Feld-Früchte? Nicht „wahr, das giebt in diesem Jahre eine ge„segnete Erndte?“ —

Hier unterbrach mich der gute Junge mit einem Strohme von Thränen — „Ach „Vater!

„Vater! Es ist alles hin — Nicht alles, „aber über die Hälfte — Das gestrige Ge„witter — Ein Hagelschlag hat den ganzen „Strich bis Hottenstätt hin verwüstet.“

Dies war nun freylich ein harter Schlag für mich; Das Unglück hatte den besten Theil meiner Felder betroffen; doch was war zu thun? „Der liebe Gott hat es „gegeben; Er hat es wieder genommen“ sagte ich und suchte meine unangenehmen Empfindungen vor den Meinigen zu verbergen, besonders vor meiner würdigen Mutter, die nun auch herzugetreten war und geweint zu haben schien.

Woher aber sollte ich die diesjährige Pacht nehmen? An einen Nachlaß durfte ich nicht denken. Das System bey der fürstlichen Cammer hatte sich plötzlich verändert; Der Landesherr war mit dem Director unzufrieden geworden und hatte ihn verabschiedet. Ob mit Einsicht und Recht, oder durch Cabale, das weiß ich nicht; Genug, der Beschützer der Amtspächter stand nicht mehr an

der Spitze seines Werks und der neue Cheff des Finanz-Departements, der die Verpachtungen nicht billigte und die Amtsräthe ohne Unterschied als Creaturen seines gestürzten Feindes betrachtete, war gegen Diese nichts weniger als gefällig, sondern legte ihnen vielmehr allerley Hindernisse und Chicanen in den Weg. Ich musste also meinen Verlust verschmerzen und auf's Neue ein Capital aufnehmen, damit ich die bestimmten Termine abtragen könnte.

Im folgenden Jahre 1780 fiel die Erndte in dortigen Gegenden sehr schlecht aus — Neuer Verlust; neue Schulden! Dagegen erhielt ich angenehme Nachrichten von meinem Sohne Gottfried. Er war mit seinem Stande vollkommen zufrieden und der Meister Martin gab seinem Fleisse und seiner Aufführung das beste Zeugniß. Dazu schrieb er: „Der junge Mensch ist in dreyzehn Monaten über einen halben Schuh hoch gewachsen; und dabey hübsch und männlich von Gesicht und schlank und grade gewachsen, wie eine Tanne."

Im

Im Herbste 1781 fügte es sich, daß meine Frau, ungeachtet sie alle Gelegenheiten, mit der Gemahlinn des Herrn von Buttenberg zusammenzutreffen, vermied, dennoch sich von Dieser, ich weiß nicht mehr, auf welche Weise, beleidigt und verspottet glaubte. In dieser Zeit und da sie voll Erbitterung gegen die Cammerherrinn war, trat sie einst hastig in das Zimmer und, so sehr sie dies auch zu verbergen suchte und vielleicht sich selber nicht gestehn wollte, leuchtete doch eine Art von unedelm, rachsüchtigen Triumphe von ihren Augen hervor. „Nun, da haben wir's!" rief sie aus „Schöne Nachrichten von dem „Edelhofe! Unsre Haushälterinn kömmt eben „daher — Es sind Briefe mit der Post ge„kommen — Stelle Dir um Gottes Willen „vor! Das Fräulein ist, von Madam Bar„tels weg, mit einem Schauspieler davonge„laufen. Sie weinen und schreyen Alle im „Schlosse; Aber nun ist es zu spät. Da „sieht man, was eine boshafte Mutter, ohne „Grundsätze, zur Strafe an ihren Kindern „erleben muß! Da wurde das vornehme „Fräulein immer zum Muster dargestellt und

„andre

„andre gute Mädchen, an deren Erziehung „die Eltern doch auch keine Mühe sparten, „blieben unbemerkt. Welche hat es nun am „Weitesten gebracht in der Welt? Der Him„mel bewahre gute Eltern vor solchem Un„glücke! So feind ich der Cammerherrinn „bin; so habe ich doch wahrhaftig Mitleiden „mit ihr.“

„Das hoffe ich zu Deinem guten Her„zen“, erwiederte ich ernsthaft; „Ich aber „will hin und den armen Vater trösten. Der „ist doppelt unschuldig daran; aber er ist „nicht Herr im Hause. Und nun sage mir „auch einmal, ob ich Unrecht hatte, wenn „ich gegen das vermaladeyete Romanen- und „Commödien-Lesen eiferte!“

„O!“ entgegnete meine Frau „da müs„sen die armen Bücher wieder Schuld seyn; „wo edle Grundsätze und gutes Beyspiel „herrschen; da wird das Lesen gewiß kein „Unglück stiften; da hat man nichts zu be„fürchten.“

„Das

„Das gebe Gott!" sagte ich, mit einem Seufzer. „Aber ich will hin. Ich hoffe „indessen nicht, daß sie ihr nachsetzen werden. „Ein Mädchen von Erziehung, das sich so „weit vergessen kann, verdient nicht, daß „man, um sie zurückzuführen, einen Schritt „vor die Thür gehe. Sie muß das Schick„sal tragen, das sie sich selbst bereitet hat; „Was mich betrifft, wenn ich das an mei„ner Tochter erleben müsste; nie, nie würden „meine Augen sie wiedersehn."

Und damit griff ich nach meinem Hute und machte mich bereit, aus dem Hause zu gehn, als der Post-Bothe, der gewöhnlich zu uns zuletzt kam, mir in der Thür begegnete und ein Päcklein übergab. Die Aufschrift war von Madam Bartels Hand; ich erbrach es mit Herzklopfen; Ein Brief von Julien lag darinn. Schnell durchlief ich alles; Meine Gleichmüthigkeit verließ mich während dem Lesen; die Beine zitterten unter mir; kaum konnte ich das Papier in den Händen halten. „O herrlich!" rief ich fast wüthend und warf die Briefe vor meiner Frau auf

den Tisch. „Lies! lies! Du hast das Mäd-
„chen für die große Welt erzogen; jetzt ist
„es in der großen Welt. Da sieh Dein
„Werk! Meine Ahnungen haben mich nicht
„betrogen. Wer schafft mir nun mein Kind
„wieder?" — Die Worte erstickten in mei-
nem Munde; Ich fühlte, daß der Zorn mich
meinen Grundsätzen untreu machte, eilte fort
und verschloß mich in mein Cabinet, um mich
zu fassen, meinen männlichen Muth und
meine Philosophie zurückzurufen. Folgendes
sind die Abschriften der beyden Briefe:

Hochgeehrtester Herr Amtsrath!

Mit sehr traurigen Empfindungen er-
greife ich heute die Feder, um Ihnen eine
Nachricht zu geben, die Ihr väterliches Herz
tief kränken wird. Ich weiß kaum, wo ich
anfangen und wie ich die Sache einkleiden
soll — doch es muß ja seyn; Und, Gott
weiß es, ich bin unschuldig daran.

Sie

Sie wissen, wertheſter Herr Amtsrath! unter welchen Bedingungen ich Ihre Tochter ſowohl, als das Fräulein von Buttenberg, in mein Haus aufgenommen habe, nämlich unter dem Vorbehalte, daß man mir nicht zumuthen dürfte, ſo erwachſene Frauenzimmer zu erziehn; daß ich mich nur verbindlich machen könnte, mit gutem Rathe zu dienen, in ſo fern man dieſen würde annehmen wollen; daß ich aber für nichts einſtehn könnte, als dafür, daß ein junges Mädchen in meinem Hauſe nichts ſehn und hören würde, als was ſie zur Sittſamkeit, zur Häuslichkeit und zum Fleiſſe ermuntern könnte; daß ich übrigens Ihre Tochter und das Fräulein nur als Miethsleute und Koſtgängerinnen betrachten würde, über welche ich mich aller mütterlichen Gewalt und Verantwortung begäbe.

Von dem erſten Tage an habe ich an beyden jungen Frauenzimmern jene friedenvolle, frohe, unbefangne jugendliche Gemüthsſtimmung vermiſſt, die ſo liebenswürdig iſt und dagegen einen Hang zur Romanen-Lectüre

türe und zu allem Leidenschaftlichen, Ueberspannten, Ausserordentlichen und Abentheuerlichen wahrgenommen, der mir gar sehr misfallen und mich bewogen hat, sie, so viel möglich, von meinen würklichen Pflegekindern entfernt zu halten. Kleine Ermahnungen, die ich desfalls von Zeit zu Zeit an sie ergehn ließ, wurden sehr kalt aufgenommen. Die Gesandtinn, Gräfinn von Nesselbach, der Frau von Buttenberg vertrauete Freundinn, maßte sich eine Art von Direction über das Fräulein an, wozu sie von der Mutter bevollmächtigt war und Ihre Tochter war unzertrennlich von diesem Cirkel. In dem Hotel der Gräfinn, wo sie sehr oft halbe Tage zubrachten, herrscht ein Leben voll Zerstreuung, und Menschen aller Art aus der galanten Welt haben da freyen Zutritt. Man führte die jungen Damen fleissig in das Schauspiel; Man machte persönliche Bekanntschaft mit Tonkünstlern und Commödiantinnen, brachte sehr viel unnütze Bücher in mein Haus, nahm einen Singemeister an und wollte Ballet-Tanzen lernen. Ich gab darüber häufige Winke in meinen Briefen an

Ihre

Ihre Frau Gemahlinn, die aber, wie es schien, fast gar keiner Aufmerksamkeit gewürdigt wurden. Endlich vor drey Monaten erklärte ich beyden Müttern gradezu, daß ich ihre Töchter nicht länger in meinem Hause behalten könnte. Nun aber wurde ich dringend gebeten, doch Nachsicht zu haben, besonders von der Frau Amtsräthinn, die dann auch, wie ich hörte, eine Art Vermahnungs-Brief an Mamsel Julchen geschrieben hatte, welcher aber ohne Würkung blieb.

Indessen hatte sich zwischen dem Fräulein Charlotte und ihrem Singemeister ein Roman angesponnen und der Taugenichts wusste in den beyden Freundinnen einen unglücklichen Hang zum Theater-Leben zu erwecken. Mamsel Julchen war nur die Vertrauete; aber ach! sie ließ sich mit fortreissen. Hätte ich sie allein gehabt, vielleicht wäre es mir geglückt, ihr wahrlich gutes Herz zum Frieden und zur Einfalt zurückzuführen, aber das Fräulein war wohl von Grund aus verderbt, sinnlich, voll Verstellung und Intriguen-Geist, — Und nun — die Feder

ent-

entsinkt fast meiner Hand, indem ich an die traurige Catastrophe komme, die erfolgt ist — Die Schauspieler-Gesellschaft sollte, wie es hieß, vor wenig Tagen abgereist seyn, worüber ich sehr froh war; allein der Bösewicht, der Singmeister, war in der Stadt geblieben. Beyde Freundinnen gaben gestern eine Einladung von der Gräfinn Nesselbach vor, bey welcher, weil sie unpäßlich wäre, sie den ganzen Tag zubringen sollten. Sie giengen früh Morgens hin; (Ihre Kleidungsstücke und besten Sachen müssen sie heimlich nach und nach fortgeschafft haben) Der Abend kam heran und ich wartete vergebens auf ihre Zurückkunft. Endlich schickte ich in des Gesandten Haus — Denken Sie Sich mein Schrecken! Sie waren gar nicht dort gewesen — Ich ließ ihre Zimmer öfnen, die sie verschlossen hatten, fand einen ofnen Zettel, der die Nachricht von ihrer Flucht enthielt und den einliegenden Brief *) von Ihrer Tochter an Sie, in welchem sie ihnen von diesem

*) Der hier abgedruckt folgt.

diesem unglücklichen Schritte Nachricht gegeben haben wird.

Noch gestern Abend eilte ich, in der Angst meines Herzens, selbst zur Gräfinn; Kaum konnte ich es erlangen, daß ich vorgelassen wurde und als sie mich endlich sprach, musste ich, Statt der gehofften Theilnahme und Hülfe, die unwürdigste, schnödeste Behandlung und sogar Vorwürfe aushalten. Ich eilte weg von dieser unedeln Frau, zu dem Minister von ***; allein Dieser erklärte, wie er und die Gerichte, ohne Vollmacht der Eltern, sich hierinn nicht mischen könnten. Unentschlossen, was ich nun anfangen sollte, ließ ich meinen Vetter den Advocaten Meyer, zu mir kommen und trug ihn auf, in der Stadt, jedoch ohne Aufsehn zu erwecken, den Flüchtlingen nachzuspüren. Er hat bis spät in die Nacht keine Mühe gespart, aber endlich nur so viel erfahren, daß der Sänger und die beyden Frauenzimmer mit einem fremden Fuhrwerke, deren die Schauspieler-Gesellschaft mehrere hat kommen lassen, um darinn fortzureisen, schon gestern früh abgefahren

fahren sind. Man vermuthet, daß sie denselben Weg wie die Andern genommen haben; doch wer kann das wissen? Ihnen nachzusezzen und sie anhalten zu lassen; dazu bin ich nicht berechtigt. Ich habe also einen Theil der Nacht zugebracht, diesen Brief voll Verwirrung zu schreiben, den ich durch einen Bothen, sobald das Thor aufgienge, fortschikken wollte; allein da die Post eben so geschwind ankömmt, habe ich diesen Weg gewählt. Ich muß nun alles Ihnen, mein werthester Herr! überlassen. Das aber darf ich von Ihrer Gerechtigkeit hoffen, daß Sie mir keine Schuld beymessen, sondern vielmehr mit mir fühlen werden, wie tief mich der Schimpf kränkt, den die beyden verwahrloseten Frauenzimmer meinem Hause zugefügt haben, und wovon der Schaden mir vielleicht unersetzlich ist.

Gott tröste Sie, hochgeehrtester Herr! Ich bin mit wahrer Hochachtung,

Ihre

gehorsame Dienerinn,

Caroline Bartels.

Bester Vater!

Nimmermehr würde ich mir den Schritt verzeyhn können, den ich heute thue und durch den ich meine lieben Eltern auf kurze Zeit kränken muß, wenn ich nicht die feste Ueberzeugung hätte, daß die Folge denselben rechtfertigen wird, und daß Sie bald nicht mehr glauben sollen, Ursache zu haben, Sich Ihres Kindes schämen zu müssen.

Ich wähle einen Stand, gegen den Sie ein ungünstiges Vorurtheil haben; aber ich wähle ihn nicht aus Leichtsinn, nicht durch irgend eine Leidenschaft geblendet, nicht um Abentheuern nachzurennen; sondern nach reifer Ueberlegung, als ein freyes Geschöpf. Zwar würken mein überwiegender Hang zur Schauspielkunst und die Freundschaft für meine Charlotte, welche ein höheres unwiderstehliches Gefühl zu diesem Stande hinzieht und von der ich mich unmöglich trennen kann, mit auf meinen Entschluß; allein mein Haupt-Augenmerk ist doch der eifrige Wunsch, durch meine geringen Talente mein

Brod

Brod zu verdienen, der Welt nützlich zu werden, das Meinige zu Beförderung tugendhafter Grundsätze, reiner Sitten und zu Erweckung edler Empfindungen beyzutragen. Ich bin ein armes Mädchen und die Aussicht, als Hausmutter meinen Platz in der Welt auszufüllen, war sehr ungewiß und entfernt, indeß mein Unterhalt Ihnen eine Menge von Unkosten verursacht haben würde. Jetzt werden meine Fähigkeiten, wenn ich sie durch Fleiß ausbilde, mir ein bequemes Auskommen verschaffen; und würde es mir auch fehlschlagen, als Künstlerinn vorzüglich zu glänzen; so soll doch gewiß der Ruf meines untadelhaftens Betragens bald bis zu Ihren Ohren dringen, und mir Ihre liebreiche väterliche Verzeyhung gewiß erwerben.

Auf diesen Brief wage ich es nicht, eine milde Antwort zu erwarten, schweige also vorerst über den Ort meines künftigen Aufenthalts und werde meinen Namen verändern, bis ich mir ein Recht erworben zu haben glaube, öffentlich wieder als Ihre Tochter aufzutreten und dann, bester Vater! wird

auf's

auf's Neue um Ihren väterlichen Segen bitten,

Ihre

gehorsame Tochter,

Julie.

Neun=

Neunzehntes Capitel.

Fortsetzung des Vorigen. Neue Unglücksfälle.

Als ich in mein Zimmer kam, gieng ich mit starken Schritten auf und nieder. Ich suchte das Schicksal, das meine häuslichen Freuden gestöhrt hatte, aus allen Gesichtspuncten zu betrachten, um irgend eine Seite zu finden, auf welche weniger Schatten fiele. Nach mancher Anstrengung gelang es mir endlich, in eine ruhigere Gemüths-Verfassung zu kommen und nun rief ich aus: „Also sollte der „Seelen-Frieden eines Mannes von festen „Grundsätzen das Spielwerk eines thörichten „Mädchens seyn dürfen? Wo blieben dann „die Entschlüsse, die ich fasste, als ich meiner „Frau alle Rechte auf dies misrathne Kind „abtrat? Damals stellte ich mir noch ärgere

„Folgen

„Folgen vor, die aus der verkehrten Weiber-
„Erziehung entstehn können und war fest be-
„stimmt, mir darum kein graues Haar wach-
„sen zu lassen. Wie, wenn mir die Vorse-
„hung nun gar keine Tochter gegeben hätte?
„Schadenfrohe Leute werden sich über mein
„häusliches Unglück freuen, werden alle
„Schuld auf mich wälzen — Mögen sie doch!
„Bin ich darum elender?“ — Durch diese
und andre Gründe kam ich dahin, daß ich
mit ungetrübtem Blicke mich den Meinigen
wieder zeigen konnte und ich war im Be-
griff, mein Cabinet zu verlassen, als ich leise
an die Thür pochen hörte. Ich öfnete sie
und meine würdige alte Mutter trat zu mir
herein. Sie kam auf Bitten meiner Frau,
um durch ihr sanftes, liebevolles Zureden
meinen Zorn zu mildern und den Frieden
wieder herzustellen. So wie ich jetzt ge-
stimmt war, hielt es nicht schwer, dies zu be-
würken. Ich versprach, meiner Gattinn keine
Vorwürfe zu machen; doch allein mit der
Bedingung, daß Juliens Namen nicht mehr
unter uns genannt werden; und daß nie von
Wiederaufnahme des ungerathenen Kindes die

Rede

Rede seyn sollte. Meine redliche Mutter wendete alles an, die Härte dieses Ausspruchs zu mildern; aber ich blieb standhaft. So gewiß, wie ich das wohl wusste, die gute alte Frau mit mir über diesen Punct einerley Grundsätze hatte; so suchte sie doch Verschiedenes zur Entschuldigung des Schrittes, den Julie gethan, anzuführen, hauptsächlich das, was man ihr zum Vortheile des teutschen Theaterwesens vorerzählt hatte; allein ich unterbrach sie „Das alles" sagte ich „habe ich „oft gehört, aber nur von Leuten, die die „Sachen nach dem beurtheilen, was sie seyn „könnten, nicht nach dem, was sie sind. „Ich habe diese Theater-Helden und Heldinnen in der Nähe gesehn und weiß, was ich „von ihnen zu halten habe. Nicht, daß es „keine Ausnahmen gäbe; Aber welcher „Mensch von Ehrgefühl wird freywillig, ohne „durch irgend ein widriges Geschick dazu gezwungen zu werden, einen Stand wählen, „in welchem gesittete, tugendhafte und redliche Menschen nur Ausnahmen sind? Ich „bedaure den Jüngling und das Mädchen, „die, durch ihre Eltern verleitet, oder von

„Noth

„Noth und Elend gedrängt, diese Lebensart „ergriffen haben und schätze sie sehr hoch, „wenn sie dann durch ein untadelhaftes Be„tragen die Achtung und Liebe verständiger „Menschen zu verdienen wissen; aber ein „Mädchen, das sich aus dem Schoße einer „sittsamen, nicht dürftigen Familie, losreisst, „um sich dem Publicum für Geld zur Schau „auszustellen; ist der tiefsten Verachtung werth. „Also kein Wort mehr davon, wenn ich bit„ten darf!" Und damit führte ich meine liebe Mutter hinunter, ließ ihr Zeit, meiner Frau Bericht von unsrer Unterredung zu erstatten und erschien dann in dem Cirkel meiner Familie, mit heitrer, sorgenloser Mine. Uebrigens gieng ich von meinem Vorsatze nicht ab; In den folgenden beyden Jahren liefen verschiedentlich Briefe von Julien an mich ein; allein sie wurden unerbrochen zurückgeschickt, sobald ich die Hand erkannte. Doch nahm ich keine Notiz davon, ob sie heimlich mit ihrer Mutter correspondirte; nur wusste ich mit sehr bedeutend ernsthaften Blicken Jedem Stillschweigen aufzulegen, der den Versuch machen wollte, mit mir von ihr zu reden.

Man wird in der Folge hören, was weiter aus der Abentheuerinn geworden ist. Neue Unglücksfälle, die mich betrafen und die auf einmal meine ganze Lage änderten, machten, daß ich diesen Gegenstand auf eine Zeit lang aus dem Gesichte verlohr.

Ich habe schon gesagt, daß der neue Cheff des Finanz-Departements den Amtspächtern nicht günstig war und es wurde nun einmal, ohne Unterschied der Personen, als ausgemacht angenommen, daß sie die Bauern zu Grunde richteten. Ungeachtet nun bey mir grade der entgegengesetzte Fall eintrat, nämlich, daß ich zu Grunde gerichtet wurde, weil ich die, mir theils verpachteten, theils zur Berechnung angewiesenen Abgaben von den Bauern nicht einnahm; so dachte man doch in Ansehung Meiner nicht günstiger. War man ehemals zu schnell bereit gewesen, die Rückstände von den Unterthanen einzutreiben; so konnte ich jetzt gar keine Gerechtigkeit gegen die muthwilligsten Schuldner erhalten, so sehr auch meine damaligen

Um-

Umstände mich nöthigten, meiner bisherigen Nachsicht Grenzen zu setzen.

Dies allein wäre hinreichend gewesen, meinem Vermögen den Rest zu geben; das folgende Jahr aber vollendete meinen Ruin — Das Vieh=Sterben leerte meine Ställe aus; ich behielt auch nicht ein einziges Stück übrig. Dieser Verlust war für mich unersetzlich und da ich nun als ein ehrlicher Mann nicht noch mehr Capitalien aufnehmen konnte; sahe ich kein anders Mittel vor mir, als daß ich mich meiner Pachtung zu entledigen suchte. Dies war zum Glück von der fürstlichen Cammer leicht zu erlangen, doch musste ich noch ein halbjähriges Locarium nachbezahlen. Daß bey dieser Gelegenheit abermals einige von den hochgebiethenden Herrn auf Commission nach Wallerthal kamen, denen ich Diäten bezahlen und aufschüsseln musste, versteht sich von selber. Für das von mir baar bezahlte und gewiß nicht verschlimmerte Inventarium (bis auf das verlohrne Vieh nach) bekam ich eine geringere Summe wieder und nachdem ich nun

davon

davon meine Schulden bezahlt und meinen besten Hausrath verkauft hatte, blieb mir wenig über funfzehnhundert Thaler Vermögen übrig.

Härter war meine Lage noch nie gewesen und sie drückte mich doppelt und dreyfach, indem ich noch meine Mutter und meine Frau zu trösten hatte, die ausser aller Fassung waren. Doch Eines beruhigte mich und erfüllte mich mit Zuversicht zu der Hülfe des Himmels, und das war der Gedanke, daß ich dies Schicksal nicht durch Leichtsinn und schlechte Wirthschaft mir zugezogen hatte.

Indessen kam es darauf an, einen schnellen Entschluß zu fassen und einen Plan für die Zukunft zu entwerfen. Der kleine Rest meines Vermögens reichte zu keiner neuen Unternehmung hin; auch durfte ich ihn kaum als mein Eigenthum ansehn, da es möglich war, daß mein älterer Bruder noch lebte, obgleich er sich freylich auf wiederholte öffentliche, den Zeitungen eingerückte, Einladung nicht gestellt hatte. Mein erstes

Ge-

Geschäft war daher, jene funfzehnhundert Thaler sicher auf Zinsen zu legen und diese allein zu dem Unterhalte meiner alten, schwächlichen Mutter zu bestimmen. Nachdem ich auf diese Weise, so viel ich damals vermogte, die heiligste Pflicht, welche mir die Natur auferlegt, erfüllt hatte, blieb mir kein andrer Entschluß übrig, als der, nebst meiner Frau und meinem Sohne Daniel, der immer gutes Muths war, von unsrer Hände Arbeit zu leben. Hierzu schien mir die Residenz der bequemste Ort; Ich hoffte durch Bekannte in der Stadt Gelegenheit zu finden, Unterricht in mathematischen Wissenschaften und Sprachen zu geben; mein Sohn sollte durch Abschreiben Geld zu gewinnen suchen und wenn meiner Gattinn die Sorgfalt für den Haushalt noch Muße übrigliesse, konnte sie vielleicht durch feines Nähen, Sticken und dergleichen auch etwas erwerben. Sogleich miethete ich also in *** ein Paar Zimmer in einer kleinen Gasse, ließ den Rest meiner beweglichen Habe dahinbringen und machte mich dann nebst meiner Familie reisefertig.

Es war zu Anfange des Monats September, im Jahre 1781, als wir unsre Wallfahrt, in der That in keinem glänzenden Aufzuge, antraten. Vor einem Cariölchen, oder einer so genannten Lichtscheere, die in meinen guten Tagen, ungebraucht, den Winkel einer Wagen-Remise gehütet hatte, war ein halb blinder, magrer Gaul gespannt, der bis dahin das Bier auf die Dörfer verfahren und den ich zu dieser Reise behalten hatte, um ihn nachher in der Stadt an irgend einen Karren-Führer zu verkaufen. In diesem demüthigen Fahrzeuge saßen die beyden Frauen; mein Sohn und ich giengen nebenher, um wechselsweise das Pferd zu lenken und anzutreiben.

Ich muß es den Leuten in Wallerthal zum Ruhme nachsagen, daß, obgleich sie im Ganzen kein so guter Schlag von Leuten und mir weniger herzlich zugethan waren, als die in Mehlbach, doch kein Einziger Schadenfreude über unser Unglück äusserte, sondern im Gegentheil gerührt und liebreich von uns Abschied nahmen. Dennoch sah ich

es

es meiner Frau an, daß sie weniger durch die Sorgen für die Zukunft, als durch den Stand der Erniedrigung, zu welchem wir aus unserm Wohlstande herabgesunken waren, niedergebeugt wurde. Ich würde die Unwahrheit sagen, wenn ich behaupten wollte, ich sey vollkommen heiter gewesen; allein kaum hatten wir doch Wallerthal aus dem Gesichte; so erfüllten Hofnung und guter Muth mein Herz und ich unterbrach das Stillschweigen, das bis itzt unter uns geherrscht hatte.

„Nun, meine Lieben!" sagte ich, indem ich mir im Gehen eine Pfeife Tabac zubereitete „Sehet an, welchen herrlichen Herbst„Morgen uns der liebe Gott zu dem An„tritte unsrer Reise schenkt! Nicht wahr, „das muß von guter Vorbedeutung für uns „seyn? Ja, ja! der Himmel wird schon „weiter helfen. Wenn wir nur erst bekannt „in der Stadt werden! Bis dahin bin ich „nicht in Verlegenheit; Ich habe noch hun„dert baare Thaler gerettet, die ich in dieser „Tasche bey mir führe und die mir fast zu

„schwer

„schwer werden. Damit können wir einige „Monate lang, bey sparsamer Wirthschaft, „auskommen, und indeß giebt es etwas zu „verdienen. Ich rechne viel auf meinen Da= „niel. Gebt Acht, der wird sich durch seine „Schreiberey in solchen Ruf setzen, daß ihn „der Fürst wenigstens zum geheimen Secre= „tair ernennt!"

Durch diese und ähnliche muntre Reden gelang es mir nach und nach, den Ton in unsrer kleinen Reise=Gesellschaft fröhlicher zu stimmen. Von Zeit zu Zeit schlossen sich dann auch andre Fußgänger an uns, mit denen wir uns in Gespräche einliessen. Un= ter Andern gieng ein lustiger Tischler=Geselle eine Stunde Weges neben uns her, der allerley drollichte Einfälle hatte und sein Handwerk ausserordentlich lobte. Dies ver= anlasste uns, von meinem Gottfried zu reden und das war eine neue Quelle von Aufmun= terung für mich und die Meinigen. Erreich= ten wir die Spitze eines Hügels; so nannte ich die Namen der Oerter, die man liegen sehn konnte; Auf diese Weise gieng unver=

merkt die Zeit hin und wir kamen des Fürsten und unsrer Residenz immer näher. Das Phlegma und die Ohnmacht meines Pferdes verhinderten jedoch, daß wir die Reise in Einem Tage vollenden konnten; wir kehrten also in einem reinlichen Dorf-Wirthshause an der Straße ein, fanden ein anständiges Bette für die beyden Frauenzimmer und eine Streue für mich und meinen Sohn. Des andern Tages machten wir uns früh wieder auf den Weg; Ich hatte die Freude, zu sehn, daß alle Gesichter heitrer als gestern aussahen; und so kamen wir gegen Mittag in der Stadt an.

Zwanzigstes Capitel.

Schicksale der Familie in der Residenz. Rückkehr des verlohrnen Kindes. Tod der Mutter.

Wer nur irgend Gelegenheit gehabt hat, zu bemerken, wie schwer es hält, ohne Schleichwege, ohne Charlatanerie und ohne hohe Protection, in einer Residenz auf ehrliche und nützliche Art mit seiner Arbeit Brod zu erwerben — ich sage: auf ehrliche und nützliche Art; denn Gaukler, Luftspringer, Geiger und Pfeifer und Leute, welche andre lose Künste treiben, kommen schon besser fort — Ich sage, wer irgend Gelegenheit gehabt hat, das zu bemerken, der wird mir's wohl glauben, daß wir, mein Sohn und ich, in *** manchen vergeblichen Schritt tha-

ten, um mit unsern geringen Talenten zu wuchern. Wir liessen es in die Wochen-Zeitungen einrücken, daß ich bereit sey, in mathematischen Wissenschaften und in Sprachen Privat-Unterricht zu geben und Daniel both seine Dienste, als Abschreiber an; aber eine Woche nach der andern gieng hin, ohne daß sich jemand bey uns meldete, der uns in Thätigkeit gesetzt hätte.

Ich habe von je her einen Wiederwillen gegen das Erborgen eines fremden, falschen Namens gehegt, und da ich mir nun keiner Handlung bewusst war, die mich hätte nöthigen können, den meinigen zu verschweigen; nannte ich mich ohne Scheu in der Ankündigung, die ich durch das Wochenblatt bekannt machen ließ. Allein schon dies hatte nachtheilige Würkung für mich. Ein ehemaliger Amtsrath wurde von Einigen wie ein verabschiedeter, von Andern gar wie ein abgesetzter, vielleicht allerley schiefer Streiche wegen cassirter Beamter angesehn, und weil die mehrsten Menschen lieber das Schlimmste glauben, als sich die Mühe

der Untersuchung geben; blieb dieser falsche Begriff haften und hinderte mein Fortkommen. Von einer andern Seite machten mir die gelehrten Zunftmeister das Recht streitig, Unterricht in Wissenschaften und Kenntnissen zu geben, in welchen sie ein Monopolium zu haben vermeinten. Eines Tages, als ich der Wittwe meines Freundes Freymann diese Verlegenheit klagte und die gute Frau, die mich gern in ihrer Buchhandlung angestellt oder mir als Corrector etwas zu verdienen gegeben hätte, wenn nicht auch ihre öconomischen Umstände und ihr Gewerbe sehr eingeschränkt gewesen wären, allerley Plane zu meinem Besten entwarf, trat der Oberschenk von Wöllenfurth in ihren Laden, welcher von dem Zimmer, worinn wir standen, nur durch eine Glasthür abgesondert war. Diesen Mann hatte ich bey meiner Erscheinung am Hofe vor zehn Jahren als einen characterlosen, flachen, kalten und hochmüthigen Hofschranzen kennen gelernt; allein er wollte doch gern für etwas Besseres gelten, gab sich ein wenig mit Literatur und Künsten ab und stand in einigem

Ansehn bey dem Fürsten und der Noblesse. Er that, als wenn er sich meiner geringen Person gnädig erinnerte; Madam Freymann stellte mich ihm vor, machte ihn mit meiner jetzigen Lage bekannt und empfahl mich seinem Schutze. Mit Versprechungen sind solche Leute nicht sparsam; er erboth sich also gleich, sich für mich zu verwenden, und so wenig ich auch auf Erfüllung dieser Zusage rechnete; so hielt er doch diesmal auf gewisse Weise Wort; denn er würkte nicht nur für mich die Erlaubniß aus, Unterricht geben zu dürfen, sondern kam auch auf den albernen Gedanken, sich von mir in der Algebra unterweisen zu lassen. Uebrigens bemerkte ich gleich in den ersten Stunden, die ich ihm gab, daß auf Fleiß und Nachdenken von seiner Seite nicht zu rechnen war, und daß er überhaupt dies Werk nur trieb, um in Gesellschaften von seinen neuen Studien plaudern zu können; auch setzte er die Lectionen häufig aus, weil er vor neun Uhr des Morgens nie aus dem Bette zu bringen war. Dabey glaubte er sich, zum Lohne für seine Protection, noch obendrein

drein berechtigt — mir nichts zu bezahlen. Indessen war doch der Anfang gemacht; ich hoffte, durch ihn andern bessern Leuten empfohlen zu werden, und auch mein Sohn bekam hie und da ein wenig Arbeit. Allein das brachte nur sparsam Geld in das Haus; der theure Winter war vor der Thür und die immer zunehmende Kränklichkeit meiner würdigen Mutter vermehrte meine Sorgen und Unkosten. So schmolz dann mein kleiner Geld-Vorrath sehr merklich und die Zinsen von den geretteten funfzehnhundert Thaletn wanderten auch in die Apotheke. Doch war ich fest entschlossen, dies Capital, so lange es nur irgend möglich seyn würde, unangegriffen zu lassen und lieber etwas von unserm Hausrathe zu verkaufen, worunter wohl noch hie und da ein Stück war, das nicht in die Hütte eines armen Mannes passte. Bey dem Allen aber suchte ich meine Dürftigkeit vor Madam Freymann zu verbergen, so wie ich auch meinem Freunde Fürstenruf ein Geheimniß daraus machte; denn ich wusste, daß sie Beyde in mich gedrungen seyn würden, eine Hülfe

von

von ihnen anzunehmen, die sie, ohne sich selber zu nahe zu treten, mir nicht leisten konnten.

In diesen Umständen zeigte sich der Character meiner Frau in einem edeln Lichte. Hatte sie mir ehemals die kleinen Beschwerden des Lebens durch unnütze Klagen nur noch fühlbarer gemacht; so war sie es jetzt, die meinen Muth und meine Zuversicht zu der Vorsehung ermunterte, oder vielmehr befestigte, denn ich kann nicht sagen, daß ich einen Augenblick lang zur Trostlosigkeit herabgesunken wäre. Hatten wir doch, mein Sohn und ich, gesunde Aerme! Und um als Taglöhner so viel zu erwerben, daß man Leben und Kräfte und ein gutes Gewissen behält; dazu bedarf es ja nicht der Protection eines Oberschenken.

Meine Mutter schien an allen Angelegenheiten dieses Lebens wenig Antheil mehr zu nehmen; Sie wurde mit jedem Tage schwächer und wir waren darauf gefasst, sie

bald

bald von unsrer Seite gerissen zu sehn; So kam der Februar des Jahrs 1782 herbey.

Eines Tages nun, als unser kleiner Familien-Cirkel bey dem Bette der sterbenden Alten saß und Daniel uns etwas vorlesen sollte; nöthigte Diesen ein häusliches Geschäft, vorher auf kurze Zeit das Zimmer zu verlassen. Er war aber kaum fort, als wir draussen ein Geräusch, dann ein sehr lautes Gespräch, und bald von einer uns nur zu bekannten Stimme die Worte ausrufen hörten: „O mein Bruder! mein lieber Bruder! „So bin ich dann wieder in Deinen Armen! „Ach! sey Du mein Vorsprecher; bringe mich „zu den Füßen meiner besten, gekränkten „Eltern zurück!" — Und nun öfnete sich plötzlich die Thür, Julie stürzte herein, auf uns zu und hieng an meinem Halse, ehe ich Zeit hatte, eine gewisse Fassung anzunehmen.

Wer nie Vater gewesen ist; wer sich der Wonne nicht erinnern kann, mit welcher er einst sein erstgebohrnes Kind an seinen

von

von Zärtlichkeit und Freude klopfenden Busen gedrückt hat, der wird mir Wankelmuth in Grundsätzen vorwerfen, wenn ich ihm hier bekenne, daß in diesem Augenblick jeder Gedanke von Strenge und der Entschluß, meine entflohene Tochter nie wieder aufzunehmen, aus meiner Seele wich; aber gefühlvolle Eltern werden dies sehr begreiflich finden Zudem macht ja Unglück weich und duldend, und wer könnte ein Kind verstoßen, das freywillig zurückkehrt, um Armuth und Sorgen mit seinen Eltern zu theilen?

Aber nun verwechselte meine Frau ihre Rolle mit der meinigen. Sie, die ehemals die Vorsprecherinn der Verirrten gewesen war, fieng jetzt an, in unartige Vorwürfe gegen sie auszubrechen. „Ey, Mademoiselle!“ hieß es „wie kommen wir arme Leute zu der „Ehre, Sie bey uns zu sehn? Sind Sie „des Herumfahrens in der großen Welt „schon müde? Bey uns ist wenig Freude zu „holen. Das glänzende Theater-Leben wird „sehr abstechen gegen unser“ — Ich ließ sie nicht ausreden; ein strenger Blick und die

Rück-

Rückkehr in ihr eignes Herz lösten den Rest ihrer Worte in mütterliche Thränen und Klagen auf: „Ach! Du hast uns viel Kum-„mer gemacht, böses Kind! und seit Deiner „Flucht hat alles Unglück auf uns losge-„stürmt. Doch wenn Dein Vater Dir ver-„zeyhn kann; so will ich gern schweigen und „alles vergessen."

„Nur Eine Frage!" sagte ich, indem ich meine Frau abermals unterbrach „Hast „Du gewusst, in welcher eingeschränkten Lage „Du uns finden würdest?"

„Alles, alles" rief Julie „weiß ich und „das allein konnte mir Muth geben, wieder „unter Ihre Augen zu treten. Ich komme „nicht, um als ihr geliebtes Kind aufgenom-„men zu werden — dessen bin ich nicht wür-„dig; Ich komme, um Ihnen als Magd „zu dienen, Ihnen die Beschwerlichkeiten des „Lebens ertragen zu helfen; Ich kann, gott-„lob! arbeiten; Meine Tage und Nächte „sollen dieser süßen Pflicht gewidmet seyn."

„Das

„Das ist genug, mein Kind!“ sagte ich und reichte ihr freundlich die Hand „Das „entscheidet. Sey mir willkommen! So „lange noch Mark in diesen Knochen ist, „sollst Du nicht darben, wenn Dir es ein „Ernst ist, tugendhaft und verständig zu „leben. Nun fange ich an, bessere Tage für „uns zu ahnen.“

Und so war dann bald der Frieden hergestellt, alles Leiden vergessen und ein Tag, so froh, wie wir deren wenige in unsern glücklichen Zeiten verlebt hatten, folgte auf diese Wiedervereinigung. Selbst meine Mutter schien sich ein wenig zu erhohlen und freudiger ihrer Auflösung entgegen zu sehn, da sie nun über des verlohrnen Kindes Schicksal beruhigt wurde.

Indessen wünschten wir Alle, doch zu erfahren, was Julien so bald bewogen haben könnte, eine Lebensart zu verlassen, welche sie mit so leidenschaftlichem Hange gewählt hatte. Sie befriedigte unsre Neugier und die Erläuterungen, die sie uns darüber gab, vol-

vollendeten das Werk, ihr meine Verzeyhung zuzusichern. Folgendes ist der hauptsächlichste Inhalt ihrer Erzählung:

Sobald der Schauspieler mit den beyden jungen Frauenzimmern in der Stadt angekommen war, in welcher die übrige Gesellschaft künftig spielen wollte und wo sie ihn erwartete, fand sich leicht ein gewissenloser Pfarrer, welcher über ihn und das Fräulein von Buttenberg den priesterlichen Ehe-Segen aussprach; Sodann wurden beyde Frauenzimmer von dem Director, jedoch freylich vorerst mit sehr geringem Gehalte, als Schauspielerinnen angenommen und ein Tag zu ihrem Debût festgesetzt.

Julie hatte sich, wie das wohl zu geschehn pflegt, die theatralische Kunst weit leichter vorgestellt, als sie dieselbe in der Ausübung fand. Der Herr Principal hatte bey der Probe sehr viel an ihrem Spiele auszusetzen; bey der würklichen Vorstellung erndtete sie gar keinen Beyfall ein; Sie fieng an, zu ürchten, daß sie nie als große Actrice glänzen

würde

würde; und das kühlte zuerst das starke Feuer ab, womit sie diesen Stand ergriffen hatte. Sie wurde indessen nachher in einem andern Rollen-Fache gebraucht und da gelang es ihr etwas besser. Unglücklicher Weise aber gerieth sie dadurch in einen Wetteifer mit einer jungen Schauspielerinn, die bisher in dem Besitze solcher Rollen gewesen, dabey sehr hübsch, sehr coquet war und von den vornehmen jungen Herrn beschützt wurde. Nun hatte Julie mit einer mächtigen Cabale zu kämpfen, die auf die unedelste und niedrigste Art gegen sie würkte. Da sie jetzt Gelegenheit hatte, die Menschen, unter denen sie lebte, genauer kennen zu lernen, sah sie mit Schrecken, daß sie unter die verworfensten Geschöpfe gerathen war und indem sich ihr Gefühl von Sittsamkeit, Tugend und Redlichkeit empöhrte, vollendete dies, ihr die Augen über ihre Verirrung zu öfnen.

Nicht also war es mit ihrer Freundinn beschaffen. Theils wurden ihre ersten Versuche in der Kunst mit besserm Erfolge gecrönt und sie machte, unter der Leitung ihres

Mannes

Mannes, schnellere Fortschritte darinn, theils verblendete die Liebe zu diesem Nichtswürdigen ihre Augen so sehr, daß sie alles um sich her in rosenfarbnem Lichte sah. Julie aber fasste schnell den Entschluß, das Theater zu verlassen, weil es noch Zeit war, und die Verzeyhung ihrer beleidigten Eltern zu erflehn. Sie schrieb an mich Briefe, worinn sie die aufrichtigste Reue über ihren Fehltritt bezeugte, und als diese, wie ich schon erzählt habe, unerbrochen zurückkamen; beharrte sie dennoch auf dem Vorsatze was auch aus ihr werden mögte, doch nicht länger eine ihr so verhasst gewordne Lebensart zu führen.

In der Stadt wohnte eine adliche Dame, die allgemein in dem Rufe von Rechtschaffenheit und Wohlthätigkeit stand. Zu Dieser wagte es meine Tochter, ihre Zuflucht zu nehmen, ihr ohne Rückhalt ihre Geschichte zu erzählen, sie um Rath und Hülfe zu bitten und sich ihr als Cammerjungfer anzubiethen, weil grade eine solche Stelle bey ihr erledigt war. Die verwittwete Geheimeräthinn von Meinau (denn, daß es die Leser

nur wissen, diese, meines Jugend-Freundes ehemalige Geliebte war es, zu welcher ein glückliches Gestirn Julien geleitet hatte) schien Anfangs einigen Zweifel in die Wahrheit ihrer Erzählung zu setzen. Doch gelang es meiner Tochter, sie von ihrer Aufrichtigkeit zu überzeugen und in das Haus dieser würdigen Frau unter der Bedingung aufgenommen zu werden, daß sie allem Umgange mit den Schauspielern, selbst mit der Gefärthinn ihrer Thorheiten, entsagen sollte; Und nun nahm sich die Dame Ihrer sehr mütterlich an. Der Beschreibung nach hatte die jetzige Gemüthsstimmung der Frau von Meinau sehr viel Aenlichkeit mit der des Herrn von Fürstenruf. Auch sie schien kalt, in sich verschlossen, wenig Interesse an den Menschen zu nehmen, deren Umgang sie floh und denen sie doch Gutes erwies, wo sie nur irgend Gelegenheit dazu hatte. Sie vollendete bald das verdienstliche Werk, Julien von ihren überspannten, romanhaften Begriffen zu heilen und sorgte dafür, daß sie immer beschäftigt war. Dabey rieth sie ihr, nicht eher wieder einen Schritt zu ihrer Wieder-Aufnahme

nahme in das väterliche Haus zu thun, als bis sie sich in ihrem eignen Herzen dessen würdig und vollkommen ruhig fühlte. Dieser Zeitpunct erschien nach einigen Monaten; Meine Tochter hatte indeß wieder Zuversicht zu sich selber gewonnen und bat nun die Geheimeräthinn, ihr zu einer Versöhnung mit ihren Eltern behülflich zu seyn. Während dieser Zeit hatte die edle Frau sich unter der Hand nach meinen Umständen erkundigt und sehr genaue Nachricht von der eingeschränkten Lage erhalten, in welcher wir lebten. Als sie Julien diese Entdeckung mittheilte, konnte nichts meine Tochter zurückhalten, zu uns zu eilen. Ihre Beschützerinn billigte den Entschluß, fand es anständig, sie bey diesem Schritte allein sich selber zu überlassen, versprach ihr aber, wenn er mislingen sollte, sich kräftig für sie zu verwenden. Hierauf gab sie ihr Reisegeld und ließ sie von sich — Den Erfolg wissen meine Leser.

Ich fühlte einen Drang, der Geheimenräthinn schriftlich meine Dankbarkeit zu bezeugen und konnte mich nicht enthalten, jedoch

mit Vorsicht, in dem Briefe, den ich ihr schrieb, ein Paar Worte davon mit einfliessen zu lassen, daß ich mit der Geschichte ihres Herzens nicht ganz unbekannt wäre.

So war nun, bey aller Armuth, dennoch ein Theil meiner häuslichen Glückseligkeit wieder hergestellt. Es schien auch, als wenn von dem Augenblicke an die segnende Hand der Vorsehung sich wieder zu uns lenkte. Es zeigte sich hie und da Gelegenheit, mit unsrer Arbeit etwas zu erwerben, besonders fand Julie Mittel, durch unsre Hauswirthinn, die eine gute, dienstfertige Frau war, einige feine Stickereyen, welche sie mit großer Geschicklichkeit vollendet hatte, zu verkaufen.

Unterdessen aber erfolgte, was wir so lange vorausgesehn hatten, der Tod meiner lieben Mutter, der uns mit Trauer erfüllte und zugleich in unsern öconomischen Umständen ein wenig zurücksetzte. Es herrschten nun eine Zeit lang Niedergeschlagenheit und Unthätigkeit in unserm kleinen

zerrissenen Cirkel; doch fassten wir bald Muth, ergriffen wieder die Arbeit und fiengen auf's Neue an, gegen das Schicksal zu kämpfen.

Ein und zwanzigstes Capitel.

Neues Unglück. Erneuerte alte Bekanntschaft. Gutmanns Reise zu seinem Sohne. Begebenheiten auf dem Wege.

Die guten Aussichten zu besserm Erwerbe, wovon ich im vorigen Capitel geredet habe, schienen mich nicht täuschen zu wollen. Ein volles Jahr verstrich, in welchem ich mein kleines Capital nicht anzugreifen brauchte, sondern alle Unkosten meines Haushalts mit demjenigen bestritt, was unser Fleiß einbrachte. Freylich lebten wir äusserst sparsam und eingeschränkt; allein wir waren froh, gesund und sorgenlos, machten zuweilen sämtlich an Sonntagen angenehme und weite Spatziergänge auf das Land hinaus und fiengen an, zu vergessen, daß wir je glän-

zen-

zendere Tage gesehn hatten; ja! meine liebe Frau gab alles Vornehmthun auf und ertheilte ihre Einwilligung sogleich, als ich ihr sagte, daß ich Hoffnung hätte, unsern ehrlichen Daniel im nächsten Sommer als Schreiber in fürstlichen Diensten auf eben dem Amte anzubringen, welches ich vormals gepachtet gehabt hatte, und das nun administrirt wurde.

Diese glückliche Stimmung aber wurde plötzlich durch eine Schreckens-Post gestöhrt, die wir im October des Jahrs 1783 erhielten und welche in einem kurzen Briefe von meinem Sohne Gottfried enthalten war.

Er hatte uns daran gewöhnt, öftere und immer erwünschte Nachrichten von ihm zu bekommen; Seine Lehrjahre neigten sich nun zum Ende und er sollte bald seine Wanderungen antreten. Die Tage, an denen seine oder seines Meisters Briefe ankamen, waren immer Feste für uns. Diesmal fiel es mir gleich auf, daß der Brief mit einer andern Post, also nicht von Nordhausen her

kam,

kam, und daß er so schlecht und eilig geschrieben aussah. Mit Unruhe erbrach ich ihn und las, was folgt:

Bester Vater!

Erschrecken Sie nicht, wenn Sie dies lesen! Ich habe das Unglück gehabt, durch List und Gewalt in die Hände österreichscher Werber zu gerathen. Jetzt bringt man mich nach Glaz, in Böhmen. — Wir sind auf dem Marsche. — Der Unterofficier, welcher das Commando führt, ist vom ***schen Regimente. — Ich habe Mittel gefunden, diese Zeilen heimlich zu schreiben; Ein gutmüthiger Gastwirth verspricht, die Bestellung zu übernehmen. Ich werde alles anwenden, um loszukommen; Vielleicht können auch Sie helfen. Trösten Sie nur meine Mutter! Ich bin bis in das Grab

Ihr

Gera, in Sachsen,
am 10ten October.

gehorsamer Sohn,

Gottfried.

Am

Am folgenden Tage kam auch ein Brief von dem Meister Martin, in welchem er mir mit wahrer Betrübniß meldete: „Mein „Sohn habe am verwichenen Sonntage ei„nen Spatziergang ausser dem Thore gemacht „und sey Abends nicht zu Hause gekommen. „Er, der Meister, habe nun gleich am an„dern Morgen Erkundigung eingezogen und „so viel erfahren, daß man den jungen Men„schen mit einem kaiserlichen Unterofficier „habe reden gesehn. Daß ihm Dieser schon „lange nachgetrachtet, sey ihm bekannt gewe„sen. Er sey daher gleich zu dem Officiere „in das Werbehaus gegangen; Dieser wolle „aber von nichts wissen. Vermuthlich hätten „sie ihn schon fortgeschafft" u. s. f.

Welch' ein Donnerschlag diese Nachricht für uns Alle war, das ist leicht zu errathen. Die beyden Frauenzimmer kamen ausser aller Fassung und gaben ihren Sohn und Bruder verlohren. Der gute Daniel war gleich bereit, sich an Gottfrieds Stelle anwerben zu lassen; „An mir ist weniger gelegen;" sagte er „ich koste meine Eltern nur Geld und

„ver-

„verdiene wenig." Was mich betrifft; so blieb ich einige Augenblicke stumm und sprachlos; dann nahm ich mich zusammen und fasste kurz den Entschluß, meinem armen Sohne nachzureisen. Ich wusste den Weg, den er genommen und das Regiment, bey welchem ich seinen Entführer aufzusuchen hatte. „Der Befehlshaber dieses Regiments „wird ja menschlich denken" sagte ich. „Ich „will auf meine Kosten einen andern Mann „stellen; wir wollen unsre kleine Obligation „in Geld verwandeln; diese Summe will ich „mitnehmen und ihm anbiethen. Und kann „nichts den harten Mann erweichen; so will „ich grade nach Wien und mich dem guten „Kaiser zu Füßen werfen. Er wird mich „hören; Er wird nicht einer trostlosen Fa„milie ihre letzte Hofnung entreissen wollen. „Du, mein treuer, redlicher Daniel! bleibe „bey Deiner Mutter und Schwester! Tröste „sie, hilf ihnen ihren Unterhalt erwerben! „Gott wird mich bald wieder zu Euch zu„rückführen."

Ich hatte kaum so weit geredet als ich draussen eine fremde männliche Stimme nach mir fragen hörte; unsre Wirthinn klopfte an die Thür, trat herein und führte einen wohlgekleideten Herrn zu uns, den ich auf den ersten Blick für den armen Rentmeister Flackard erkannte, dessen sich die Leser, so wie des Umstandes erinnern werden, daß ich ihm auf meiner Reise im Jahre 1770, nachdem er mir die traurige Lage, in der er sich damals befand, geschildert hatte, sechshundert Thaler gab und es ihm freystellte, mir diese Summe einst zu erstatten, oder auch nicht zu erstatten, je nachdem sein Herz und das Schicksal ihn bestimmen würden. Jetzt befand er sich, dem äussern Ansehn nach, in ganz andern Umständen. Er hatte damals, mit Hülfe jener Summe, sich in den Besitz seiner Braut und der ihm angetragenen Bedienung gesetzt. In den ersten Jahren war es ihm nicht möglich gewesen, etwas bey Seite zu legen, um seine Schuld abzutragen. Nachher trafen ihn mancherley Unfälle, die ihn zurücksetzten; Erst vor kurzer Zeit war er nun, durch eine unerwartete Erbschaft, zu

einiger Wohlhabenheit gelangt und in den Stand gesetzt worden, eine Pflicht gegen mich zu erfüllen, die ihm schwer auf der Seele lag. Allein es hatte ihn Mühe gekostet, meinen jetzigen Aufenthalt zu erfragen. Sobald er diesen ausgekundschaftet hatte, schien ihm nichts dringender, als sich mit seinem Geld-Sacke zu mir auf den Weg zu machen.

Nachdem er nun alles, was warme Dankbarkeit einem guten Herzen eingeben kann, gegen mich auszudrücken gesucht hatte, zog er seinen Mammon hervor und wollte mir, statt der ihm geliehenen sechshundert Thaler, tausend aufdringen. Es war in meinen jetzigen Umständen eine große Versuchung für mich, wenigstens so viel über jene Summe anzunehmen, als die dreyzehnjährigen Zinsen hätten betragen können. Vielleicht würde ich auch den sehr angelegentlichen Bitten des guten Flackards endlich nachgegeben haben, wenn ich nicht aus seinen eignen Erzählungen geschlossen hätte, daß er, obgleich im Stande, sich seiner Schuld zu entledigen, doch nichts weniger als reich war. Ich weigerte mich

mich daher standhaft, mehr als den Betrag meines baaren Vorschusses anzurühren und dankte Gott in meinem Herzen, daß er mir zu so gelegner Zeit diese Hülfe zugeschickt hatte. Man sah es dem Rentmeister an, daß es ihn betrübte, mich zu nichts Mehrerem bereden zu können, daß aber auch eine andre feinere Empfindung ihn zurückhielt, dringender zu werden. Ihm konnte es nämlich, bey einem Blicke, den er in unserm kleinen Zimmer umherwarf, nicht verborgen bleiben, daß bey uns kein großer Wohlstand herrschte; und so fürchtete er dann vermuthlich, mein Ehrgefühl zu beleidigen, wenn er sich das Ansehn eines Wohlthäters bei einem Manne zu geben schiene, der einst ihn aus der Noth gerettet hatte.

Es blieb also dabey und der Rentmeister verließ uns, nachdem er noch einmal die lebhaftesten Versicherungen von Erkenntlichkeit wiederholt und mich um die Erlaubniß gebeten hatte, zuweilen an mich schreiben zu dürfen. Gern hätte ich ihm einige Gastfreundschaft bewiesen, aber unsre Umstände litten

das

das nicht und die Reise, welche ich im Begriff war, anzutreten, diente mir zu einer anständigen Entschuldigung. Uebrigens vermied ich sorgfältig die Gelegenheit, ihn mit meinen vergangnen und jetzigen Schicksalen bekannt zu machen.

Meiner Frau hatte ich nie etwas von der Anwendung jener sechshundert Thaler gesagt; um desto überraschender war ihr die unerwartete Erscheinung dieses Geldes; Ich aber nahm daher Veranlassung, sie und meine Kinder auf die Sorgfalt der gütigen Vorsehung aufmerksam zu machen, ihnen dadurch neue Zuversicht einzuflößen und sie über unsre bevorstehende Trennung zu beruhigen. Funfzig Thaler ließ ich ihnen zurück, andre funfzig bestimmte ich zu meiner Reise und die übrigen fünfhundert schloß ich in ein Päcklein ein, in der Hofnung, dafür meinen Sohn loszukaufen. Noch an demselben Tage reiste ich mit dem Postwagen ab.

Meine

Meine Leser fürchten vielleicht, daß ich sie zum drittenmal in diesem Buche mit einer Reisebeschreibung heimsuchen werde; allein das soll nicht geschehn; auch gestehe ich, daß, obgleich ich in einer ziemlich ruhigen Gemüths-Verfassung abfuhr, ich doch eben nicht so gestimmt war, daß die Gegenstände um mich her mein Interesse besonders erweckt hätten. Allein ich muß doch Einer Begebenheit Erwähnung thun, die ich unterwegens erlebte und die sehr unangenehme Folgen für mich hätte haben können.

Ich reiste, um schneller fortzukommen und Kosten zu sparen, ungeachtet des unfreundlichen Herbst-Wetters, Tag und Nacht durch. Leib und Seele aber waren an keine ausserordentliche Anstrengung gewöhnt und ich sah mich daher gezwungen, als ich gegen Abend nach *** kam, dort liegen zu bleiben, in der Absicht, bis zum nächsten Posttage meiner Gesundheit zu pflegen, die ich ein wenig zerrüttet fühlte. Ich hatte ein heftiges Fieber bekommen und sehnte mich

nach

nach einem Bette. Man wies mir einen Gasthof an, der, weil es grade in der Zeit des großen Jahrmarkts, voll von fremden Kaufleuten und andern Personen war; doch bekam ich noch ein kleines reinliches Zimmerchen im zweyten Stockwerke eingeräumt. Ich forderte Thee, den mir der sehr gesprächige Wirth selbst brachte. Als Dieser sah, daß ich starke Hitze hatte, versicherte er mich, es befände sich seit einigen Tagen ein Mann in seinem Hause, der Wundercuren verrichtete, ohne je einen Heller Geld zur Belohnung anzunehmen und der mich gewiß schnell von meiner Krankheit befreyn würde. Alle meine Weigerungen waren vergebens; ich musste mir's gefallen lassen, den fremden Arzt zu sehn; Er gieng, um ihn zu holen.

Weil das Licht meine Augen blendete, die von heftigen Kopf-Schmerzen angegriffen waren; hatte ich dasselbe zu den Füßen des Bettes auf die Erde gestellt; Als daher der Wundermann erschien, konnte ich seine Gesichtsbildung nicht deutlich erkennen. Er setzte sich neben mich hin, fühlte an meinen

Puls und begann dann einen gelehrten Sermon. „Alle Krankheiten im menschlichen „Cörper" sagte er unter andern „entstehen „nur daher, daß durch irgend eine äussere „Ursache die richtige Harmonie zwischen dem „irdischen Wesen und dem wahren Archäus „gestöhrt worden. Dann kömmt es nur dar„auf an, die Uebermacht des materiellen We„sens zu bekämpfen und den großen Welt„geist gleichsam herbeyzurufen, damit er kräf„tiger auf den Spiritus rector würke. Hier„zu dient vor allen Dingen der von den „Weisen-Meistern verfertigte gebenedeyete ele„mentarische Aequinoctial-Balsam" —

„Ich bitte Sie, mein Herr!" sagte ich, indem ich ihn unterbrach „mir eine „Frage zu erlauben. Habe ich nicht die „Ehre in Ihnen den Herrn Pechflat zu „sehn, mit dem ich einst auf der Reise" —.

„Der bin ich, mein Herr!" erwiederte er, ohne mich ausreden zu lassen; und nun fuhr er in seiner gelehrten Abhandlung fort. Da es mir jedoch mehr

um

um Ruhe, als um Unterricht in höherer Weisheit zu thun war; bat ich ihn, mir den Rest seiner Rede bis morgen aufzubewahren und mich jetzt allein zu lassen. Er that dies ungern und nicht, ohne mir ein Gläschen mit Tropfen aufzudringen, die ich entschlossen war, nicht einzunehmen.

Der Schlaf, dessen ich bedurfte, stellte sich ein, und erquickte mich, bis der Tag heranbrach und mit ihm sich auch schon mein Mystiker wieder einstellte. Er wollte eben da anfangen, wo er gestern aufgehört hatte; als ein heftiger Lerm in dem Zimmer neben dem meinigen an, unser Gespräch unterbrach. Es wurde dann immer lauter im Hause und endlich öfnete man ungestüm meine Thür; verschiedne Männer traten herein und nahmen uns Beyde auf Befehl der Obrigkeit in Verhaft. Mit Mühe erlangte ich es, daß man mir die Ursache dieses Verfahrens erklärte. Es war nämlich einem Kaufmanne, der mein Nachbar war, eine große Summe Geldes, nebst allerley Kostbarkeiten, während der Nacht gestohlen worden, und da ausser mir und

dem

dem Herrn Pechflat niemand in demselben Stockwerke wohnte, Dieser aber schon allerley Verdacht erregt hatte, welcher durch seine Bekanntschaft mit mir auch auf meine Person fiel; glaubte man sich vorerst Unsrer versichern zu müssen. Man begnügte sich indessen, Jeden abgesondert in seinem Zimmer bewachen zu lassen, nachdem man unsre Habseligkeiten in Beschlag genommen hatte.

Bey dem Bewusstseyn meiner Unschuld hätte ich nun wohl ganz ruhig seyn können; allein mir war der Schnecken-Gang der Justitz in den mehrsten teutschen Ländern bekannt genug und so fürchtete ich dann, die Untersuchung mögte sich in die Länge ziehn, wodurch nicht nur ich auf meiner so nöthigen Reise aufgehalten, sondern auch meine Familie in das größte Bekümmerniß versetzt werden würde; Doch gieng es noch besser, als ich dachte. Freylich erweckte die bey mir gefundne beträchtliche Geld-Summe, die zu meinem übrigen, sehr demüthigen Aufzuge nicht zu passen schien, einigen Verdacht gegen mich; aber ich erzählte mit der Un-

Unbefangenheit, die nur ein gutes Gewissen geben kann, die Umstände, welche mich zu der Reise veranlasst hatten, führte zum Glück die Briefe meines Sohns und seines Meisters noch bey mir; unser Richter war, welches nicht immer der Fall zu seyn pflegt, ein Mann von gesunder Vernunft, Menschenkenntniß und Menschenliebe; und, was alles entschied, der Wundermann Pechflat bekannte sich als den Thäter des Diebstahls, nachdem man bey ihm die vermissten Münz-Sorten und Kostbarkeiten entdeckt hatte. Ich kam also mit einigen Thalern Unkosten davon. Was den Herrn Rosenkreuzer betrifft, der nun in diesem Buche nicht wieder auftreten wird; so habe ich nachher erfahren, daß eine lebenslange Zuchthaus-Strafe seiner mystischen Laufbahn ein Ende gemacht hat. Er wird nun durch Hirschhorn-Raspeln dem Staate wenigstens einige Dienste leisten; Mögten doch seine hochwürdigen Obern auf eben diese Weise in nützliche Thätigkeit gesetzt werden!

Sobald der Postwagen wieder abfuhr, begab ich mich weiter auf die Reise, kam nach Gera, wo ich den ehrlichen Gastwirth aufsuchte, der meines Sohns Brief besorgt hatte, ließ mich von dem Wege unterrichten, den die Werber genommen hatten und erreichte, ohne Unfall und Abentheuer, die Festung Glaz.

Zwey und zwanzigstes Capitel.

Glückliche Entwicklung. Geschichte eines lange vermissten Mannes. Frohe Aussichten in die Zukunft.

Mein Verlangen, den verlohrnen Sohn wiederzufinden, war so groß, daß ich, sobald ich im Gasthofe zu Glaz abgetreten war, obgleich ich mich würklich unpäßlich und äusserst ermüdet fühlte, dennoch augenblicklich nach dem Recruten-Transporte fragte, der kürzlich von Nordhausen her angekommen seyn müsste. Ich stand noch im Vorhause und redete darüber mit meinem Wirthe, als ein Lakaye, in saubrer Livree, hereintrat und sich nach dem Amtsrathe Gutmann erkundigte, der so eben mit der Post gekommen

sey und seinen Namen am Thore angegeben habe. Dies war mir um so auffallender, da ich, meiner Meinung nach, von niemand in Glaz gekannt war; allein meine Besorgniß verwandelte sich in Hofnung, als der Bediente mir den höflichsten Gruß des Herrn Majors von Ehrenwerth, vom ***schen Regimente (eben dem, bey welchem der Unterofficier stand, welcher meinen Sohn entführt hatte) und eine Einladung brachte, doch sogleich in Reise-Kleidern, wie ich wäre, zu ihm zu kommen, weil er mich nothwendig sprechen müsste. Auf meine dringenden Fragen wegen des neulichen Recruten-Transports wollte der Mensch sich nicht einlassen; also unterdrückte ich meine Neugier und folgte ihm.

Ich wurde in ein schön gebauetes und geschmackvoll meublirtes Haus geführt; Man ließ mich eine kleine Weile in einem Vorzimmer warten; Dann trat ein Mann, etwa funfzig Jahre alt, in Uniform und mit dem Militair-Orden geziert, herein, gieng auf mich zu, reichte mir, mit einer Wärme,

die

die mich überraschte, die Hand und sagte nichts weiter, als: „Sie suchen Ihren „Sohn; Er ist gesund, ist in Freundes „Händen und Sie sollen ihn jetzt wieder„sehn.“ Hierauf öfnete er die Thür seines Cabinets und mein lieber Gottfried stürzte heraus, flog an meinen Hals und rief mir freudig entgegen: „Bester, liebster Vater! „Wie glücklich bin ich! Alle unsre Leiden „haben ein Ende. Dieser edle Mann hier „ist nicht nur mein Wohlthäter und Erret„ter; er ist auch Ihr Bruder.“

Gefühlvolle Leser werden sich leicht in diesem Augenblicke an meine Stelle versetzen und sich vorstellen können, von was für Empfindungen mein Herz bey dieser unerwarteten Entdeckung durchdrungen wurde. Ohne also hiervon eine Schilderung zu entwerfen und ihnen weitläuftig die folgende Scene zu beschreiben, in welcher sich alles für mich noch Räthselhafte entwickelte und wir uns dann den Ausbrüchen unsrer Freude und Zärtlichkeit überliessen; will ich lieber einfach erzählen, wie es meinem Sohne

seit

seit seinem Abmarsche aus Gera ergangen war.

Der Unterofficier, der die Recruten führte, war nicht derselbe, welcher meinen Sohn listiger Weise gefangen hatte, sondern ein freundlicher, menschlich gesinnter Mann, der zwar seine Pflicht, niemand von ihnen entwischen zu lassen, beobachten musste, ihnen Allen aber gut begegnete und die billige Denkungsart seines Majors, des Herrn von Ehrenwerth, bey jeder Gelegenheit rühmte. Gottfried gieng also getrost mit und hoffte bey diesem Staab-Officiere, durch Vorstellung der Umstände, seine Loslassung bewürken zu können.

Sobald nun der Transport nach Glaz kam und dem Major vorgestellt wurde, befragte Dieser jeden Recruten einzeln um seinen Namen, sein Vaterland und um die Art der Anwerbung. Als die Reyhe meinen Sohn traf und er sich und seinen Geburtsort genannt hatte; ließ Ehrenwerth die Uebrigen hinaustreten und erkundigte sich dar-

auf

auf nach so viel kleinen Umständen, bis endlich dadurch die für uns so glückliche Entdeckung gemacht wurde, daß dieser brave Mann niemand anders, als mein vor mehr als vier und dreissig Jahren verlohrner Bruder wäre. Wie dies aber zusammenhieng, das will ich mit den eignen Worten meines Bruders erzählen, der mir, als wir ein wenig ruhiger geworden waren, seine Geschichte mittheilte.

„Du weisst es vielleicht nicht, mein lieber Bruder!“ sagte er, „denn Du warst „damals noch sehr jung, daß ich ganz wider „meine Neigung von unserm Vater bestimmt „wurde, ein Jäger zu werden. Der Soldaten-Stand war von früher Kindheit an das „Ziel meiner Wünsche gewesen, und die rauhe, unholde Gemüthsart des Oberförsters, „bey dem ich mich nun aufhalten musste, „trug alles dazu bey, die Lebensart, welcher „man mich gewidmet hatte, mir doppelt verhasst zu machen. Ich schrieb Briefe voll „von Klagen und Bitten an meinen Vater, „wurde aber nicht erhört; So fasste ich

„dann,

„dann, in der Heftigkeit meiner Gemüthsart, „den Entschluß, zu entlaufen und mir eigen„mächtig eine andre Laufbahn zu eröfnen.“

„Kaum eine halbe Meile von der einsa„men, im Walde gelegnen Wohnung des „Oberförsters entfernt, befand sich an der „Land-Straße ein Wirthshaus, in welchem „wir zuweilen, wenn wir auf der Jagd wa„ren, zu frühstücken pflegten und dann jedes„mal dort ein Paar österreichsche Werber „aus der benachbarten Reichsstadt *** an„trafen. Ihre glänzende Uniformen und „noch mehr ihre Erzählungen von dem lusti„gen Soldaten-Leben hatten lebhafte Ein„drücke auf mich gemacht. Ich faßte den „Vorsatz, mich bey der ersten Gelegenheit un„ter den Schutz dieser Kriegsmänner zu be„geben. Diese Gelegenheit fand sich eines „Tages, als ich allein ausgeschickt wurde; „Ich eröfnete mich den Werbern, die mich „nicht abwiesen, machte allerley vortheilhafte „Bedingungen, die, wie es gewöhnlich ge„schieht, sogleich zugestanden wurden, nahm „Handgeld und wurde fortgeführt.“

„Die

„Die Strafe für diesen unbesonnenen „Schritt, wodurch ich gewiß meinen Eltern „großen Kummer machte, folgte mir auf dem „Fuße. Keine der mit mir eingegangnen „Bedingungen wurde erfüllt; Ich war und „blieb Musketier und wurde tief in Ungarn „hinein in Garnison gelegt. In dieser demü„thigenden Lage schämte ich mich, nach Hause „zu schreiben, wenn mir das auch erlaubt „gewesen wäre; und so verstrichen die Jahre „bis zu Anfang des siebenjährigen Krieges, „da ich dann, weil ich eine gute Hand „schrieb, einige andre Kenntnisse hatte und „gegen meine sittliche Aufführung nichts ein„zuwenden war, zum Unterofficier befördert „wurde.“

„Nun erwachte mein Ehrgeiz; Ich „hatte das Glück, mich bey verschiedenen „Vorfällen durch Muth und einige Gegen„wart des Geistes auszuzeichnen; Man „schlug mich dem Kaiser zum Officier vor; „ich stieg von Stufe zu Stufe und brachte, „nach geendigtem Kriege, eine eigne Com„pagnie, einen Adel-Brief und dies Ordens-

„kreuz

„kreuz in die Garnison zurück; Zugleich „hatte der Monarch bey der Standes-Er-„höhung meinen Namen verändert.“

„Bald nach dem Frieden machte ich „Bekanntschaft mit einer reichen und artigen „Wittwe, in deren Nachbarschaft ich mein „Quartier hatte; Ich gefiel ihr; sie gab mir „ihre Hand; wir lebten einige Jahre sehr „vergnügt mit einander; der Tod entriß „sie mir; sie hinterließ weder Kinder, noch „Verwandte; also setzte sie mich zu ihrem „einzigen Erben ein und ich kam in den „Besitz eines sehr beträchtlichen Vermö-„gens.“

„Das Glück, noch nicht zufrieden, mich „so weit gebracht zu haben, war mir auch „noch in meinen Dienst-Verhältnissen günstig. „Ich wurde zum Major befördert, erhielt „einige besondre Aufträge, wobey Ehre und „Geldbeutel sich wohlbefanden; und so kam „ich dann in die bequeme Lage, in wel-„cher Du, mein lieber Bruder! mich jetzt „siehst.“

„Mein Verlangen, das Vaterland und „die Meinigen wiederzusehn, war indessen „nicht in mir erstorben. Ich habe Dir „gesagt, warum ich vor dem Kriege nicht „nach Hause schrieb; während der Feldzüge „aber konnte dies gar nicht mit Ruhe und „Sicherheit geschehn. Gleich nach dem Frie„den beschäftigte mich ohne Unterlaß der „Plan, selbst eine Wallfarth nach meinem „Geburtsorte zu machen und meine alten „Eltern durch die Erscheinung eines ver„muthlich verlohren gegebnen Sohns zu „überraschen; allein Geschäfte und Hinder„nisse aller Art verschoben die Ausführung „dieses Vorsatzes von einer Zeit zur andern. „Ich schrieb also endlich nach Mehlbach, „erhielt aber die Briefe *) mit der Nach„richt zurück, daß dort niemand mehr von „meiner Familie anzutreffen wäre; Ich „konnte

*) Die Leser wissen, wie das zugieng. Vermuthlich aber waren dem Major die Zeitungsblätter nicht zu Gesicht gekommen, in welchen ihn sein Bruder eingeladen hatte.

„konnte auch in der Entfernung nicht erfah„ren, was aus Euch Allen geworden war."

„Die gütige Vorsehung hat indessen „unerwartet meinen Wunsch erfüllt und das „grade zu einer Zeit, wo ich im Stande „bin, meinen geliebten Blutsfreunden in „ihrer nicht so glücklichen Lage beyzustehn. „Ich bin nun fest entschlossen, mich nicht „wieder von Euch zu trennen. Ich will den „Monarchen um meine Entlassung bitten; „Er hat Officiere genug, die größere Ver„dienste, als ich, besitzen und die noch nicht „so weit im Dienste hinaufgerückt sind. „Meine Gesundheit nimt ab; ich sehne mich „nach Ruhe und nach der vaterländischen „Luft — kurz! ich will mit Euch ziehn. „Mein Vermögen ist das Deinige, lieber „Bruder! ich gebe es, so wie meine Person, „in Deine Hände. Du bist ein Mann, der „schon wissen wird, wie wir das Geld am „besten anlegen. Laß mich nur nichts damit „zu thun haben, sondern sorgenlos in Dei„nem Hause leben und in dem Schooße einer „glücklichen Familie meine Tage beschliessen!"

Dankbarkeit und Freude erfüllten mein Herz bey den Aeusserungen dieses geliebten Bruders. Mein erstes Geschäft war nun, meiner guten Frau in einigen Zeilen die glückliche Wendung, die unser Schicksal genommen hatte, zu melden und dann legte ich dem Major den Plan vor, den ich für unsre künftige Lebensart entwarf und der dahin abzielte, unser Aller Wünsche zu befriedigen, ohne uns ganz abhängig von einander zu machen. Das folgende Capitel wird die Leser mit demselben bekanntmachen.

Drey und zwanzigstes Capitel.

Plan für die Zukunft. Ausführung desselben. Kurze Fortsetzung der Familien-Geschichte bis auf den heutigen Tag. Schluß.

Der Vorschlag, welchen ich meinem Bruder that, war folgender: Mit seinen Capitalien wollten wir meines Jugend-Freundes Fürstenruf Güter von Schulden befreyn und ihn wieder in den Besitz derselben setzen. Der Major trat dann in die Rechte der bisherigen Gläubiger und es sollte ein Etat gemacht werden, nach welchem jährlich die Zinsen und eine bestimmte Summe vom Capitale aus den Aufkünften jener Güter abgetragen würden. Diese Einrichtung würde nicht nur den Herrn von Fürstenruf gewiß bewegen,

die

die Dienste des Herzogs von *** zu verlassen und nach Mehlbach zu ziehn; sondern er würde sich auch sehr gern die Bedingung gefallen lassen, mich als Pächter anzunehmen. Mein Bruder zöge dann zu uns und wir Alle lebten wieder an dem Orte versammelt, wo wir zum erstenmal das Licht des Tages gesehn hatten.

Dieser Entwurf war ganz nach meines lieben Bruders Geschmacke und wir säumten nicht, ihn in Ausführung zu bringen. Ich reiste nach einem Paar Tagen nebst meinem Sohne Gottfried ab, der immer fest entschlossen blieb, den Stand nicht zu verlassen, den er einmal gewählt hatte. Seine Ankunft in Nordhausen erweckte lebhafte Freude in seines Meisters Hause. Besonders froh über seine Rückkehr war des ehrlichen Martins einzige Tochter, ein sittsames, feines, wohlerzognes Mädchen, das den Jungen eben so lieb gewonnen hatte, als er ihr mit ganzer Seele ergeben war. Kurze Zeit nachher wurde er Geselle und gieng, wie es die Zunft-Gesetze erfordern, auf Reisen. Als

ein geschickter und verständiger junger Mann und ausgerüster mit den, für seine Lage passenden Welt-Erfahrungen, kam er vor einigen Jahren zurück. Sein Ernstinchen war ihm treu und hold geblieben; Der alte Vater, der ein bischen stumpf wurde und sich nach Ruhe sehnte, trat ihm die Werkstatt ab; Gottfried wurde Meister, heyrathete seine Braut, führt seitdem ein sehr vergnügtes und thätiges Leben in Nordhausen und hat mich kürzlich zum Großvater erhoben.

Von Glaz aus nahm ich einen kleinen Umweg, um meinem Freunde Fürstenruf die ihn betreffenden Vorschläge zu thun. Es kostete nicht viel Ueberredung, ihn zu Annahme derselben zu bewegen und nach wenig Monaten war alles mit seinen ererbten Gläubigern auf's Reine gebracht. Der Herr Advocat Hamsterfeld war von dieser Einrichtung am wenigsten zufrieden. Ich glaube, sie ist ein Nagel zu seinem Grabe gewesen, denn er starb kurz darauf am Schlagflusse.

Sobald Fürstenruf wieder im Besitze seines Eigenthums war, übertrug er mir die Pachtung und zwar nicht nur von Mehlbach, sondern auch die der andern Güter; und da nun mein Sohn Daniel vollkommen erwachsen ist, habe ich ihn auf eines derselben gesetzt, das er mit Treue und Ordnung verwaltet. Ihm fehlt jetzt nur eine gute Hausfrau; allein die soll sich, denke ich, auch bald finden, denn er ist ein stattlicher, hübscher, muntrer Kerl und versteht die Landwirthschaft Trotz Einem.

Meine Tochter hat durch ihr Betragen, seitdem sie wieder im väterlichen Hause ist, das Andenken an ihren Fehltritt auf immer ausgelöscht. Ein sehr redlicher und geschickter Arzt in unsrer Nachbarschaft, der uns oft besucht, hat sie liebgewonnen und kürzlich um ihre Hand angehalten. Noch ziert sich das Mädchen ein wenig; aber ich weiß es, sie wird bald ja sagen, denn der Mann ist ihr nichts weniger als gleichgültig.

Ich wünschte, von Juliens ehemaliger Gespielinn, dem Fräulein von Buttenberg, den Lesern eben so angenehme Nachrichten geben zu können; das ist jedoch leider! nicht der Fall. Der elende Mensch, der sie verführt hatte, hoffte endlich die Eltern zu bewegen, mit einer Summe Geldes herauszurücken; allein Diese wollten nichts wieder von ihrem ungerathnen Kinde hören. Nun fand der Sänger, daß er, wenigstens eben so sehr wie seine adliche Braut, eine Misheyrath gethan hatte, und dies um so mehr, da ihre Talente für das Theater, die Anfangs etwas zu versprechen schienen, sich in der Folge nicht erhöheten. Er machte also einst von seinen und ihren besten Sachen ein Päcklein und schlich davon. Von dieser Zeit an ergab sich die unglückliche Frau, die noch immer als eine sehr mittelmäßige Schauspielerinn mit der ***schen Gesellschaft in Teutschland herumzieht, einer Lebensart, die wohl einst mit Noth, zu später Reue und Verzweiflung endigen wird.

Ich würde indessen nur halb glücklich gewesen seyn, wenn es mir nicht gelungen wäre, in meinem Jugend-Freunde eine andre Gemüthsstimmung zu erwecken; doch auch diese Wonne war mir vorbehalten. Anfangs ließ ich ihn ungestöhrt seinen Gang gehn; Ich wusste wohl, daß keine so schleunige Veränderung bey ihm zu erwarten war. Er lebte sehr einsam in Mehlbach; doch fehlte es ihm nicht an Geschäften, die seinem Herzen wohlthaten. Seine, während der gewissenlosen Administration, sehr gedrückten Bauern wurden bald der Gegenstand seiner wahrhaftig väterlichen Sorgfalt und er fieng an, zu fühlen, daß es noch in der Welt dankbare und anhängliche Menschen gäbe, wenn nicht in Pallästen, doch in den Strohhütten; Alle seine Unterthanen lieben und verehren ihn.

Nur konnte ich mich mit dem Gedanken nicht vertragen, daß ein so edler Mann nie die bessern Hausvaters-Freuden schmecken sollte; Deswegen entwarf ich dann einen Plan, der mir auch gelang. Ich fand, bey ge-

genauer Beobachtung, daß in seinem Herzen noch immer nicht das Andenken an seine erste Geliebte erloschen war. „Und was hindert „dann“ sagte ich zu mir selber „zwey so „gute, für einander geschaffne Wesen, sich „mit einander zu verbinden? Sie ist Witwe; „Er ist frey und hat Vermögen genug.“ Darauf entschloß ich mich, mein Probestück als Freywerber zu machen und, ohne mich zu rühmen, ich benahm mich dabey, wie ein alter Practicus.

Die unvergeßliche Wohlthat, welche die Geheimeräthinn von Meinau meiner Julie erwiesen hatte, gab mir eine Art von Recht, ihr einmal persönlich dafür meine Erkenntlichkeit zu bezeugen. Unter diesem Vorwande reiste ich also in der Stille zu ihr hin und bey dieser Gelegenheit brachte ich jenes Werk zu Stande; Allein wie ich es anfieng, das werden die Leser nicht erfahren, damit sie mir die Künste nicht ablernen. Genug! im Jahre 1786 führte mein Jugend-Freund seine Louise zum Brautaltare und ich stand in einem schönen neuen Rocke mit triumphi-

render Mine daneben. Daß unser Herr Prediger Pittmann, der noch immer das vermaledeyete Versemachen nicht aufgegeben hatte, mit einem Carmen den Einzug dieses hochadlichen Paars feyerte, das war nun einmal nicht anders zu erwarten. Er sagte es ihnen Beyden darinn voraus, wie selig und fröhlich sie von nun an leben würden; und der Mann hat wahr prophezeyet.

Mein lieber Bruder Ehrenwerth hatte kurz vorher mit seiner ganzen Habe sich bey uns niedergelassen; und nun komme mir Einer und sage, daß es irgendwo in der Welt einen Cirkel von glücklichern Menschen gäbe, als die sind, die hier in unserm Dörflein Mehlbach hausen!

Bayerische Staatsbibliothek München

Hannover,

gedruckt bey H. M. Pockwitz, Hofbuchdrucker.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Knigge, Adolph

Geschichte des Amtsraths Gutmann von ihm selbst geschrieben

Hannover 1803

P.o.germ. 744 fd
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10112669-4